gall.
768
V

P. o. gall.

9568 II (1

Hugo

30374

<36636646000012

36636646000012

Bayer. Staatsbibliothek

Dreiundneunzig.

Erster Band.

ب

Dreiundneunzig.

Von

Victor Hugo.

Aus dem Französischen

von

Ludwig Schneegans.

Einzige autorisirte deutsche Ausgabe.

Erster Band.

Landauer'sche
LEIHBIBLIOTHEK
Schlettstadt

Straßburg,
Druck und Verlag von Friedrich Wolff.
1874.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Erzählung.

Der Bürgerkrieg.

Erſter Theil.

Auf hoher See.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Buch.

Im Wald von La Saudraie.

Im Wald von La Saudraie.

Ende Mai 1793 wurde eines der pariser Bataillone, die unter Santerre in die Bretagne eingerückt waren, zu einem Streifzug durch den schauerlichen Wald von La Saudraie, Bezirk Astillé, commandirt. Dieses Bataillon war nur dreihundert Mann stark, denn es hatte in jenen harten Kriegszeiten sehr nothgelitten — Zeiten episch heldenhaften Ringens, wo von den sechs-hundert Freiwilligen des ersten pariser Bataillons sieben-

undzwanzig, des Zweiten dreiunddreißig und des Dritten siebenundfünfzig Mann aus der Argonne und den Schlachten von Valmy und Jemmappes zurückgekehrt waren.

Die Bataillone, die von Paris nach der Vendée abmarschirten, zählten neunhundertundzwölf Mann und führten Jedes drei Geschütze. Ihr Zustandekommen war ein sehr rasches gewesen: Den 25. April, also zur Zeit, da Gohier die Justiz und Bouchotte das Kriegswesen leiteten, war vom Stadtbezirk Bon-Conseil der Vorschlag ausgegangen, in die Vendée Freiwilligenbataillone zu entsenden; hierauf hatte ein Mitglied des Stadtraths Namens Lubin Bericht darüber erstattet, und am ersten Mai hatte Santerre bereits zwölftausend Mann nebst einem Bataillon Artillerie und dreißig Feldgeschützen beisammen. Trotz aller Eile war die Art und Weise der Mobilmachung so vorzüglich, daß sie heut zu Tage der Eintheilung der Liniencompagnieen zu Grund gelegt wird; es ist dadurch das frühere numerische Verhältniß zwischen Truppe und Unteroffizieren ein Anderes geworden.

Unter dem Datum des 28. April war vom pariser Stadtrath an die Freiwilligen von Santerre die Ordre ergangen: „Keine Gnade, keinen Pardon!“ Ende Mai waren von den zwölftausend Parisern achttausend gefallen.

Das Bataillon, welches im Wald von La Saudraie operirte, rückte sehr behutsam vor. Von Hast keine Spur, ein fortwährendes Spähen nach rechts und links, vor sich hin und rückwärts: „Der Soldat muß ein Auge im Rücken haben", meinte Kleber. Marschirt wurde schon lang. Wie viel Uhr oder welche Tageszeit es sein mochte, hätte sich schwer bestimmen lassen, denn in einem so urwüchsigen Dickicht weicht ein gewisses abendliches Dämmern auch der hellsten Mittagssonne nicht.

Tragische Erinnerungen knüpften sich an diesen Wald: In diesem Gestrüpp hatte, schon im November 1792, der Bürgerkrieg seine Gräuelthaten begonnen; der wilde, hinkende Mousqueton war dieser Baumnacht entstiegen, die nunmehr ein Grab unzähliger Opfer schaudervollsten Mordes, eine Stätte des Entsetzens war; deßhalb drangen die Soldaten so vorsichtig weiter in die Tiefen. Und doch blühte Alles rings um sie her und wob sich von allen Seiten zu einer zitternden Mauer von zartbelaubten, kühlfächelnden Zweigen zusammen; hin und wieder schillerte ein Sonnenstrahl in die grünende Finsterniß hinein, und auf der Erde dehnte sich ein dichtüppiger Rasenteppich, gestickt und verbrämt mit Schwertlilien, Narcissen, lenzduftigem Safran und jenen kleinen Blumen, die das schöne Wetter ankündigen und allen Moosgattungen in jeder erdenklichen Form durchein-

anderwimmelnd, hier gekrümmt wie eine Raupe und dort gezackt wie ein Stern. Langsamen Schritts und schweigend bahnten sich die Soldaten einen Weg durch das leise auseinandergeschobene Astwerk, indem die Vögelchen über ihren Bajonetten weiterzwitscherten.

Früher, in friedlichen Zeiten, hatte in den Gebüschen von La Saudraie die „Houiche-ba" florirt — so heißt dort nämlich das nächtliche Jagen auf jene Vögelchen; jetzt wurde nur noch Jagd gemacht auf Menschen.

In diesem Wald gediehen an hochstämmigen Holzarten nur Birke, Buche und Eiche; das ebene, mit Moos und Gras dichtbewachsene Terrain gab keinen Laut von sich unter den Tritten der schreitenden Männer; wenn sich ausnahmsweise ein Fußpfad zeigte, so wars nur auf einer ganz kurzen Strecke; vor lauter Stechpalmen, Schlehdornen, Farrenkräuterstauden, Heuhecheln und Brombeerhecken konnte man einen Menschen auf eine Entfernung von nur zehn Schritten unmöglich gewahr werden.

Ein Reiher oder ein Wasserhuhn, die zuweilen durch die Wipfel hinflatterten, deuteten an, daß ein Sumpf in der Nähe war.

Der Zug bewegte sich auf gut Glück hin immer vorwärts, gespannt und besorgt, Gesuchtes zu finden.

Hin und wieder zeigten abgebrannte oder ausgetretene Stellen, kreuzförmig aufgerichtete Stöcke, blutige

Zweige die Spuren menschlichen Aufenthaltes : hier war Menage gekocht, dort Messe gelesen worden, und dort hatte man die Verwundeten gepflegt. Aber die hier ausrasteten waren verschwunden — wohin? vielleicht schon in weite Ferne; vielleicht auch mochten sie nur wenige Schritte weit mit zielenden Stutzen im Hinterhalt liegen. Einstweilen war der Wald wie ausgestorben. Das Bataillon marschirte mit steigender Vorsicht; Einsamkeit und Mißtrauen halten gleichen Schritt. Weit und breit keine Seele, also ein Grund mehr zur Besorgniß in dieser berüchtigten Einöde; wie nahe lag da die Wahrscheinlichkeit einer listig gestellten Falle.

Dreißig Grenadiere unter der Führung eines Sergeanten giengen in beträchtlicher Entfernung vom Kern des Bataillons als Eclaireurs voraus, mit ihnen die Marketenderin.

Marketenderinnen schließen sich überhaupt lieber der Avant-Garde an : es ist dies zwar mit Gefahr verbunden, aber man bekommt dabei doch etwas zu sehen, und die Neugierde ist einmal eine der Aeußerungen weiblicher Tapferkeit.

Plötzlich durchzuckte jeden Einzelnen dieses kleinen Vortrabs jener den Jägern wohlbekannte Schauer, wenn sie auf ein Wild gestoßen sind. Mitten aus einem Dickicht heraus hatte man etwas wie ein Aufathmen

vernommen, und nun schien es auch, als ob es sich im Laubwerk rührte. Die Soldaten winkten einander zu.

In den Späher- und Lauscherdienst der Eclaireurs braucht kein Offizier einzugreifen; was geschehen soll, geschieht schon von selbst. Vor Ablauf einer Minute war die verdächtige Stelle bereits umstellt und ein Kreis von Gewehrläufen darauf gerichtet; von allen Seiten her hatten die Soldaten den dunkeln Mittelpunkt des Dickichts aufs Korn genommen und erwarteten, den Finger am Drücker und den Blick auf das verdächtige Object geheftet, nur noch das Commando des Sergeanten, um einen Kugelregen hinzusenden.

Da, im Moment, wo der Sergeant abfeuern lassen wollte, rief die Marketenderin: Halt!

Sie hatte es gewagt, einen Blick durch das Buschwerk zu thun, und setzte nun, zu den Soldaten gewendet, hinzu: — Kameraden, schießt nicht!

Hierauf eilte sie ins Dickicht. Die Uebrigen folgten ihr nach, und wirklich fand sich Jemand in dem Versteck vor.

Mitten im dichtesten Gestrüpp, am Rande einer jener kleinen kreisförmigen Lichtungen, die in den Wäldern durch Kohlenmeiler entstehen, welche die Baumwurzeln rundum versengen, saß in einem von Zweigen gebildeten Nest, einer Art Laubkammer, die wie ein

Alcoven nach einer Seite hin halb offen stand, ein Weib mit einem Säugling an der Brust und zwei blondlockigen schlafenden Kindern auf dem Schooß.

Das also war der Feind.

— Sie, was thun Sie hier? rief die Marketenderin.

Das Weib blickte von dem Säugling zu ihr auf.

— Sind Sie verrückt, hier so zu sitzen, fuhr die Marketenderin fort, und fügte dann hinzu: — Nur noch eine Minute, und Sie waren über den Haufen geschossen!

Und zu den Soldaten gewendet, erklärte sie: — Es ist ein Weib.

— Donnerwetter! so viel sehen wir auch, sagte einer von den Grenadieren.

— In den Wald rennen, um sich über den Haufen schießen zu lassen, begann die Marketenderin von Neuem, ist so was Dummes je dagewesen!

Das Weib, verblüfft und starr vor Bestürzung, glotzte wie im Traum all die Gewehre, Säbel, Bajonette und wilden Gesichter um sich an.

Die beiden Kinder wachten auf und schrien, das Eine: — Mich hungert, das Andere: — Mutter, ich fürchte mich. Der Säugling trank ruhig weiter: — Am Gescheutesten bist du dran, sagte die Marketenderin zu ihm.

Die Mutter war vor Entsetzen sprachlos.

— Nur nicht ängstlich, rief ihr der Sergeant zu, wir sind das Bataillon Bonnet=rouge.

Das Weib erzitterte am ganzen Leibe und starrte in des Sergeanten hartes Gesicht, von dem eigentlich nur die Brauen, der Schnurrbart und die zwei kohl=schwarz glühenden Augen sichtbar waren.

— Vormals das Bataillon von der Croix=Rouge, erläuterte die Marketenderin.

Und der Sergeant fuhr fort: — Wer bist du, meine Dame?

Immer noch starrte das Weib schaudernd zu ihm hinüber. Sie war jung, blaß, abgezehrt, und trug, wie alle bretonischen Bäuerinnen, nur ganz zerfetzt, die große Kapuze und die mit einer Schnur um den Hals zurückgeschlagene Wolldecke. Mit der Gleichgültigkeit der Verwilderung ließ sie ihren Busen entblöst. Ihre nackten Füße bluteten.

— Es ist eine Arme, sagte der Sergeant.

Und die Marketenderin begann wieder in ihrem soldatisch weiblichen, nur so verstohlen mildanklingenden Ton: — Wie heißen Sie?

Das Weib stammelte leise, fast unverständlich vor sich hin: — Michelle Fléchard.

Die Marketenderin fuhr dem Säugling mit ihrer breiten Hand streichelnd über das Köpfchen und fragte:

— Wie alt ist der Käfer?

Da die Mutter keine Antwort gab, widerholte sie ihre Frage: — Wie alt das Ding da ist, möcht ich wissen.

— Ach so, sagte nun die Mutter, achtzehn Monate.

— Ei, das ist ja schon altes Eisen, sagte die Marketenderin. Das hat lang genug an der Brust gelegen. Das muß entwöhnt werden. Wollens mit Suppe füttern.

Die Mutter erholte sich allmälig von ihrem Schrecken. Die zwei wachgewordenen Kleinen waren eher neugierig als ängstlich. Sie staunten die schönen Federbüsche der Soldaten an.

— Ach! sagte die Mutter, sie sind recht hungrig, und setzte dann noch hinzu: — Mir ist die Milch ausgegangen.

— Sollen schon was zu essen kriegen, rief der Sergeant ihr zu, und du auch. Aber das ist nicht Alles. Was hast du für politische Gesinnungen?

Das Weib schaute den Sergeanten an, ohne ihm zu antworten.

— Hast du mich nicht verstanden?

Darauf erwiederte sie: — Ganz klein bin ich ins Kloster gekommen, aber ich habe geheirathet; ich bin keine Klosterfrau geworden. Bei den Schwestern hab

ich französisch reden lernen. Unser Dorf ist angezündet worden. Wir sind so schnell davongelaufen, daß ich nicht einmal Schuhe angezogen habe.

— Nach deinen politischen Gesinnungen frage ich.

— Das weiß ich nicht.

— Blos weil es Kundschafterinnen gibt hier herum, fuhr der Sergeant fort. Dergleichen wird von uns mit blauen Bohnen tractirt. Na, so sprich einmal! Eine Zigeunerin bist du doch nicht? Du hast doch ein Vaterland?

— Ich weiß nicht, antwortete sie.

Was? du weißt nicht, wo deine Heimath ist?

— Ah so, meine Heimath — o doch.

— Nun also, wie heißt dein Vaterland, deine Heimath?

— Die Maierei von Siscoignard in der Gemeinde von Azé.

Jetzt war an den Sergeanten die Reihe gekommen, verblüfft dreinzuschauen. Nachdem er einen Augenblick nachdenklich dagestanden, begann er wieder:

— Wie hast du gesagt?

— Siscoignard.

— Das ist aber noch immer kein Vaterland, so ein Nest.

— Aber so heißt meine Heimath, sagte die Frau,

schien dann eine Minute lang über etwas nachzusinnen, und fügte schließlich hinzu:

— Nun versteh ichs, mein Herr: Sie sind aus Frankreich; ich bin aus der Bretagne.

— Und was weiter?

— Ja, das ist nicht die nämliche Heimath.

— Aber das nämliche Vaterland! schrie der Sergeant.

Die Frau erwiderte hierauf nur: — Ich bin aus Siscoignard.

— Gut; lassen wirs gelten, dein Siscoignard, entgegnete der Sergeant. Dort ist also deine Familie her?

— Ja.

— Und was treiben sie, die Leute?

— Sie sind alle gestorben. Ich habe niemand mehr.

Der Sergeant, der sich nicht ganz ungern reden hörte, inquirirte weiter:

— Eltern hat man doch, zum Teufel! oder hat sie gehabt. Wer bist du? Heraus mit der Sprache!

Das Weib lauschte in dumpfem Staunen den drei Worten „hat sie gehabt", die schon mehr wie ein Riesen als wie eine menschliche Rede klangen.

Die Marketenderin fühlte das Bedürfniß, sich ins Mittel zu legen. Sie begann abermals, den Säugling

zu ſtreicheln, und klopfte den zwei andern Kindern auf die Backen.

— Wie heißt der Milchegel da? fragte ſie.... Aber nein, es iſt offenbar ein Mädel.

— Georgette, antwortete die Mutter.

— Und der Aelteſte? denn der wenigſtens iſt doch ein Mannsbild, der Schlingel dort.

— René-Jean.

— Und der Jüngere, der ja auch ein Mannsbild iſt, und noch dazu zwei Backen hat wie ein Trompeter?

— Das iſt mein Dicker Alain.

— Nett ſind ſie, die kleinen Kerle, ſagte die Marketenderin; das ſtolzirt euch ſchon ſo einher wie etwas Vernünftiges.

Der Sergeant aber ließ nicht ab: — Heraus jetzt mit der Sprache, meine Dame! Haſt du ein Haus?

— Ich habe eins gehabt.

— Wo?

— In Azé.

— Und warum biſt du nicht mehr in dieſem Haus?

— Weil man mirs verbrannt hat.

— Wer?

— Ich weiß nicht — ſo eine Schlacht eben.

— Woher kommſt du?

— Von dort drüben her.

— Wohin gehst du?

— Ich weiß nicht.

— Zur Sache endlich: Wer bist du?

— Ich weiß nicht.

— Was du weißt nicht, wer du bist?

— Wir sind eben Leute, die sich flüchten.

— Mit welcher Partei hältst du's?

— Ich weiß nicht.

— Stehst du zu den Blauen oder stehst du zu den Weißen? Zu wem stehst du?

— Zu meinen Kindern steh ich.

Es entstand eine Stille; dann sagte die Marketenderin: — Ich habe nie eins gehabt, ein Kind: ich war immer so in Eile.

— Aber von deinen Eltern weißt du doch etwas? hob der Sergeant wieder an. Heraus damit, meine Dame: wie wars mit deinen Eltern bestellt? Ich heiße Radoub; ich bin Sergeant; ich stamme aus der Straße Cherche-Midi wie mein Vater und meine Mutter; ich kann von meinen Eltern erzählen. Erzähle du uns von den Deinigen. Sage uns, was das für Leute gewesen sind.

— Fléchard nannten sie sich. Weiter ists nichts mit ihnen.

— Allerdings, ein Fléchard heißt Fléchard gerade wie ein Radoub Radoub heißt. Aber man treibt doch

irgend ein Gewerbe. Was treiben deine Eltern für ein Gewerbe? Womit haben sie sich beschäftigt? Womit beschäftigen sie sich? Wie haben sie sich durch die Existenz flécharbirt, deine Flécharbs?

— Sie waren Bauersleute. Mein Vater war verstümmelt und arbeitsunfähig von wegen der Stockprügel, die der gnädige Herr, sein und unser gnädiger Herr ihm hatte geben lassen, was noch aus Güte geschah, weil mein Vater ein Kaninchen weggenommen hatte, weßwegen man zum Tod verurtheilt wurde; aber der gnädige Herr war barmherzig gewesen und hatte gesagt: Gebt ihm bloß hundert Stockprügel; und so ist mein Vater ein Krüppel geworden.

— Weiter.

— Mein Großvater war ein Hugenott. Der hochwürdige Herr Pfarrer hat ihn auf eine Galeere schicken lassen. Ich war noch ganz klein.

— Weiter.

— Meines Mannes Vater war ein Salzschmuggler. Der König hat ihn erhängen lassen.

— Und dein Mann, was treibt der?

— Dieser Tage hat er sich geschlagen.

— Für wen?

— Für den König.

— Weiter.

— Nun ja, und für seinen gnädigen Herrn.

— Weiter.

— Nun ja, und für den hochwürdigen Herrn Pfarrer.

— Himmelherrgottsakramentsochsen! platzte ein Grenadier heraus.

Das Weib fuhr vor Entsetzen in die Höhe.

— Sie sehen, werthe Frau, daß wir ächte Pariser sind, sagte die Marketenderin verbindlich.

Das Weib faltete die Hände und rief: — Jesus, Maria und Joseph!

— Nur keine abergläubischen Faxen, ermahnte sie der Sergeant.

Die Marketenderin setzte sich neben sie und zog den ältesten Knaben zu sich her, der es auch gern geschehen ließ. Kinder beruhigen sich gerade so, wie sie erschrecken: man weiß nicht weßhalb; sie haben einen geheimnißvollen innerlichen Tastsinn.

— Sie arme gute Frau vom Land, Sie haben da ein nett Paar Rangen; das ist immerhin etwas. Man sieht ihnen ihr Alter an: der Größere geht ins fünfte Jahr, der Andere ins vierte. Aber das muß ich sagen, der Wurm, den Sie an der Brust haben, ist ein verteufelter Vielfraß. O du kleines Ungeheuer, ob du wohl aufhören wirst, deine Mama so abzugrasen!

Wissen Sie Frau, Sie müssen keine Furcht haben. Eigentlich sollten Sie sich ins Bataillon aufnehmen

lassen und es machen wie ich. Mich heißen sie die Husarin; ein Spitzname, was? Aber lieber will ich so heißen als Mamsell Bicorneau wie meine Mutter. Ich bin die Marketenderin, heißt so viel wie eine Person, welche Erfrischungen herumreicht, wenn man sich zusammenkartätscht und abschlachtet, wenn der Teufel los ist, was? Wir haben ungefähr den gleichen Fuß; ich werde Ihnen ein Paar von meinen Schuhen geben. Ich habe den 10. August mitgemacht zu Paris. Westermann hat von meinem Schnaps getrunken. Ich habe auch Ludwig XVI., heißt das Ludwig Capet köpfen sehen. Er wollte nicht dran; ist auch ganz begreiflich; wenn man bedenkt, daß er am 13. Januar noch Kastanien gebraten hat und gelacht mit seiner Familie! Als man ihn mit Gewalt auf das Fallbrett legte, wie mans nennt, trug er weder Rock noch Schuhwerk mehr, bloß das Hemd, eine gesteppte Weste, eine graue Tuchhose und grauseidene Strümpfe. Der Fiaker, in dem er angefahren kam, war grün angestrichen. Sehen Sie, Sie thäten am Besten, mit uns zu gehen; wir sind ein Bataillon von lauter guten Kerlen; Sie wären dann die Marketenderin Nummer zwei; Sie werden den Rummel bald los haben; ich will Ihnen schon zeigen, wie einfach das Geschäft ist: da hat man sein Fäßchen mit der Schelle und geht eben in den Lärm, ins Pelotonfeuer, in die Kanonenschüsse, kurz mitten in die Suppe

hinein und ruft: Nun, Kinder, mag keiner eins trinken? Das ist die ganze Hexerei. Von mir kriegt Jeder einen Schluck, auf Ehre ja, die Weißen wie die Blauen, obschon ich blau bin und das in der Wolle gefärbt; aber trinken dürfen sie Alle; das hat eine trockene Leber, so ein Verwundeter, und dann sucht sich ja der Tod die Leute nicht nach ihrem Glaubensbekenntniß aus. Im Angesicht des Todes sollten die Menschen einander eine Hand geben. Eigentlich ist es etwas Einfältiges, so eine Keilerei.

Kommen Sie nur mit! Wenn ich aus dem Leben muß, können dann Sie das Geschäft fortsetzen.

Ich sehe nur so aus, wissen Sie; im Grund bin ich ein gutmüthiges Weib und ein braver Kerl; vor mir brauchen Sie sich nicht zu fürchten.

Als die Marketenderin schwieg, murmelte die Arme vor sich hin: — Unsere Nachbarin hieß Marie-Jeanne und unsere Magd Marie-Claude.

Unterdessen belehrte der Sergeant Radoub den einen Grenadier: — Sei still! Du hast die Frau erschreckt. In Damengesellschaft flucht man nicht.

— Aber, entgegnete der Grenadier, es ist denn doch die reine Seekrankheit für die Intellectualität eines honetten Menschen, wenn man solche chinesische Kaffern sieht, denen der gnädige Herr den Schwiegervater zum Krüppel gehauen, denen der hochwürdige Herr Pfarrer

den Großvater ins Zuchthaus, denen der König den Vater an den Galgen gebracht hat, und die sich zu guter Letzt noch herumholzen und eine Rebellion anfangen und sich abtakeln lassen für den König, den gnädigen Herrn und den hochwürdigen Herrn Pfarrer!

— Keine Widerreden! rief der Sergeant.

Man schweigt ja schon, murrte der Grenadier; aber verdrießen darf es Einen, wenn eine so nette Frau wie die sich der Gefahr aussetzt, bloß für den Jux eines Pfaffen den Schädel eingeschlagen zu bekommen.

— Mann, sagte der Sergeant, wir sind hier nicht im Club unseres Stadtviertels; drum sei kein Cicero.

Und er wendete sich wieder zu dem Weib: — Aber dein Mann, meine Dame? Was treibt er? Was ist aus ihm geworden?

— Nichts: man hat ihn ja umgebracht.

— Wo denn?

— Im Busch.

— Wann?

— Vor drei Tagen.

— Und Wer?

— Ich weiß nicht.

— Was? Du weißt nicht, wer dir deinen Mann umgebracht hat?

— Nein.

— Wars ein Blauer oder wars ein Weißer?

— Eine Flintenkugel wars.

— Und vor drei Tagen?

— Ja.

— Wozugegen wars?

— Bei Ernée. Dort ist er gefallen, ja.

— Und du, was treibst du, seit dem du deinen Mann verloren hast?

— Ich trage meine Kinder fort.

— Wohin willst du sie tragen?

— Vorwärts.

— Und wo schläfst du?

— Auf der Erde.

— Und wovon nährst du dich?

— Von nichts.

Der Sergeant machte jene militärische Grimasse, wobei der Schnurrbart bis zur Nasenspitze hinaufgezogen wird: — Also von nichts?

— Heißt das von Schlehen, von Brombeeren, wenn noch welche vom vergangenen Jahr her übrig geblieben sind, dann auch von Heidelbeeren und von den Schößlingen am Farrenkraut.

— Allerdings gleichbedeutend mit nichts.

Das älteste Kind schien zu verstehen und sagte: — Mich hungert.

Da zog der Sergeant ein Stück Commisbrod aus der Tasche und reichte es der Mutter hin. Diese brach das Brod in zwei Theile, die sie den Kindern gab. Gierig fielen die Kleinen darüber her.

— Für sich hat sie nichts behalten, brummte der Sergeant.

— Sie hat eben keine Lust zum Essen, sagte ein Soldat.

— Sie ist eben die Mutter, entgegnete der Sergeant.

Die Kinder hielten inne: — Trinken! sagte das Eine: — Trinken! wiederholte das Andere.

— Gibts denn kein Wasser in dem verteufelten Wald? sagte der Sergeant.

Da nahm die Marketenderin den kleinen kupfernen Becher, der neben dem Glöckchen an ihrem Gürtel hieng, drehte den Hahn des Fäßchens, das sie querüber an einem Riemen trug, ließ ein Paar Tropfen in den Becher rinnen und setzte ihn den Kindern an die Lippen.

Das Aeltere trank und verzog das Gesicht. Das Jüngere spuckte aus.

— Aber es ist doch etwas Gutes, sagte die Marketenderin.

— Ein Schwerenöther? fragte der Sergeant.

— Und noch dazu vom Besten. Es sind halt Bauern, antwortete sie, indem sie den Becher auswischte.

Der Sergeant begann abermals: — So viel steht also fest, meine Dame, daß du davonläufst?

— Ich muß ja wohl.

— Immer querfeldein, so auf gut Glück hin?

— Erst renne ich aus Leibeskräften, dann geh ich nur noch, und nachher fall ich hin.

— Traurige Wirthschaft, das! meinte die Marketenderin.

— Es wird ja gerauft, stammelte das Weib. Ringsum ist Alles eine große Schießerei. Ich weiß nicht, was sie gegen einander haben. Meinen Mann haben sie mir umgebracht. Weiter versteh ich nichts davon.

Der Sergeant stampfte mit seinem Flintenkolben auf die Erde, daß es klirrte: — Ja, ein dummer Krieg, hol mich der Teufel!

— Gestern Nacht, fuhr das Weib fort, haben wir uns in einer Höhlung schlafen gelegt.

— Selb Vieren?

— Selb Vieren.

— Schlafen gelegt?

— Schlafen gelegt.

— Also aufrecht schlafen gelegt, bemerkte der Sergeant. Und zu den Soldaten gewendet: — Kameraden, sagte er, eine Höhlung heißt in der Sprache dieser Eingeborenen ein alter, hohler, abgestorbener Baum, in

den ein Mensch nur hineinschlüpfen kann wie ein Säbel in die Scheide. Aber was ist da zu machen? Es gehört einmal nicht zu den Naturnothwendigkeiten, daß Jeder in Paris geboren wird.

— In einem Baumstamm übernachten! staunte die Marketenderin, und dazu mit drei Kindern!

— Und wenn nun die Heulerei der Kleinen losgieng, fuhr der Sergeant fort, muß es den Leuten, die ihr Weg vorüberführte und die gar nichts sehen konnten, ganz schnurrig vorgekommen sein, einen Baum „Papa und Mama!“ schreien zu hören.

— Es ist noch Sommer, gottlob! seufzte das Weib. Und sie starrte zu Boden, in Ergebung, mit dem Staunen der Geschöpfe, die einer Naturgewalt unterliegen.

Schweigend umstanden die Soldaten dieses Elend: eine Wittwe, drei Waisen, auf der Flucht, ausgestoßen, preisgegeben dem ringsum grollenden Krieg, dem Hunger, dem Durst, ohne eine andere Nahrung als das Gras des Feldes, ein anderes Obdach als den freien Himmel. Der Sergeant trat näher und betrachtete den Säugling. Da ließ die Kleine die Mutterbrust los, wendete langsam das Köpfchen um und schaute mit einem Lächeln aus seinen schönen blauen Augen in das unheimlich wilde, struppige, borstige Gesicht, das sich hinbeugte über sie. Der Sergeant richtete sich wieder auf: es rann

ihm eine große Thräne längs der Wange herab und blieb wie eine Perle an der Spitze seines Schnurrbarts hängen. Mit fester Stimme sprach er: — Kameraden, aus der ganzen Bescherung läßt sich schließen, daß dem Bataillon Vaterfreuden bevorstehen. Alles einverstanden? Die drei Kleinen werden an Kindesstatt angenommen.

— Die Republik hoch! riefen die Grenadiere.

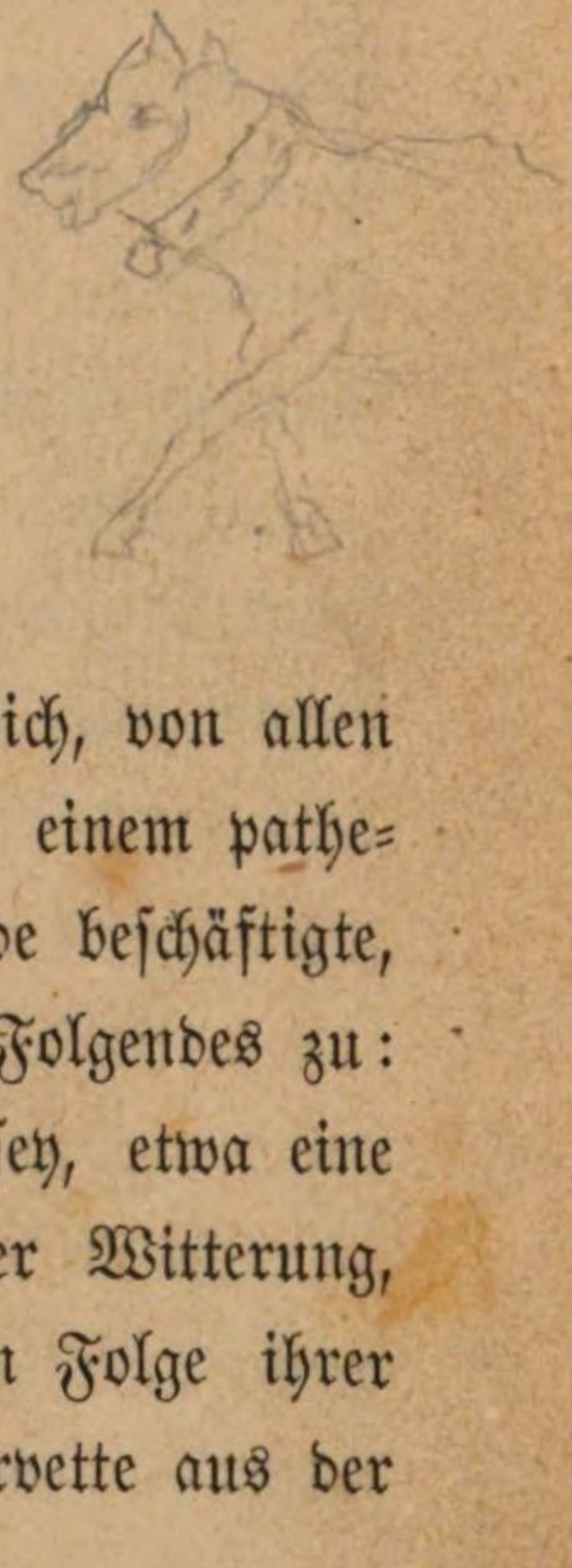
— Abgemacht, sagte der Sergeant, und streckte beide Arme über die Mutter und die Kleinen aus: — Hier seht ihr also die Kinder des Bataillons Bonnet-rouge.

Die Marketenderin sprang vor Freude in die Höhe und rief: — Recht so, drei Köpfe unter einer Kappe. Dann drückte sie schluchzend, überschwänglich, die arme Wittwe an ihr Herz, und sagte: — Wie doch die Kleine schon so muthwillig dreinschaut!

— Hoch die Republik! ertönte es nochmals aus Aller Mund, und der Sergeant sprach zur Mutter: — Komm mit, Bürgerin.

Zweites Buch

Die Corvette „Claymore“.



I.

Englisch-französische Mischung.

Im Frühling 1793, während Frankreich, von allen Seiten her gleichzeitig angegriffen, sich mit einem pathetischen Intermezzo, dem Sturz der Gironde beschäftigte, trug sich auf der Inselgruppe des Kanals Folgendes zu:

Eines Abends, am 1. Juni, auf Jersey, etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang, bei nebliger Witterung, die für eine heimliche Abfahrt gerade in Folge ihrer Gefährlichkeit günstig ist, segelte eine Corvette aus der

kleinen öden Bucht von Bonnenuit. Das Fahrzeug hatte eine französische Mannschaft an Bord, gehörte jedoch zu der englischen Flottille, die wie ein Vorposten bei der östlichen Spitze der Insel ihre Station hatte. Die englische Flotille stand unter dem Commando des Fürsten von la Tour-d'Auvergne, aus dem Geschlechte der Bouillon, und auf seinen Befehl war die Corvette mit einem eigenen und dringenden Auftrag detachirt worden.

Diese in Trinity-House unter dem Namen «the Claymore» eingetragene Corvette war scheinbar ein Fracht-, in Wirklichkeit aber ein Kriegsschiff. Trotz ihrem schwerfälligen, friedfertig merkantilen Aussehen, war ihr keineswegs zu trauen, denn bei ihrem Bau hatte man einen Doppelzweck im Auge gehabt, List, um womöglich zu täuschen, und Kraft, um nöthigen Falls zu kämpfen. Für den heutigen Nachtdienst hatte die Ladung des Zwischendecks dreißig kurzen Marinegeschützen von schwerem Kaliber den Platz räumen müssen. In Voraussicht eines Sturmes oder vielmehr, um dem Fahrzeug seine harmlose Figur zu belassen, waren dieselben eingezogen, das heißt mit dreifachen Ketten dergestalt nach innen zu festgehalten, daß die Mündungen die überdies zugestopften Lucken kaum berührten; von außen war also nichts sichtbar; auch die Stückpforten waren geblendet, jede Oeffnung geschlossen; kurz die

Corvette trug gewissermaßen eine Maske. Die ordonnanzmäßigen Corvetten führen ihre Geschütze nur auf dem Verdeck; dieses Schiff hingegen, für Trug und Ueberfall berechnet, war so gebaut, daß, wie wir bereits wissen, die Batterie nicht auf dem Deck, sondern im Zwischendeck untergebracht war. Obgleich nach einem massiven, gedrungenen Modell construirt, war der «Claymore» den Schnellseglern beizuzählen; seine Schale war so fest wie sonst keine Zweite in der englischen Marine, und im Gefecht blieb seine Leistungsfähigkeit kaum hinter der einer Fregatte zurück, obwohl er an Stelle des Besanmastes einen ungleich kleinern mit einer einfachen Brigantine führte. Von seltenem Scharfsinn zeugte das ausgezeichnete geschweifte Fugenwerk am Steuer, welches auf den Werften von Southampton mit fünfzig Pfund Sterling bezahlt worden war.

Die ausschließlich französische Schiffsmannschaft bestand aus übergelaufenen Matrosen und war von Emigranten befehligt. Unter diesen sorgfältig ausgesuchten Leuten befand sich auch nicht Einer, der nicht ein guter Seemann, ein guter Soldat und ein guter Royalist gewesen wäre; Alle bekannten sie sich zu dem dreifach schwärmerischen Cultus: Schiff, Waffe, König. Behufs einer eventuellen Landung war ihnen ein halbes Bataillon Marinetruppen beigegeben worden. Capitän der Corvette war der Graf du Boisberthelot, Ritter des

Sanct-Ludwigsordens und einer der verdienstvollsten Marineoffiziere des frühern Régime, Lieutenant der Chevalier von La Vieuville, der bei den Gardes-françaises die Compagnie commandirt hatte, in welcher Hoche Sergeant gewesen, und Lootse Philipp Gacquoil, der geschickteste Fachmann von ganz Jersey.

Daß das Fahrzeug etwas außerordentliches vorhatte, unterlag keinem Zweifel, um so mehr als ein Mann an Bord gekommen war, dem man irgend ein Wagniß zutrauen mußte. Es war ein hochgewachsener Greis, rüstig, von aufrechter Haltung und strengen Gesichtszügen; sein Alter genau festzustellen hätte schwer fallen dürfen, da er zugleich bejahrt und doch wieder jung erschien, — eine jener Gestalten voller Furchen und voller Kraft, mit weißem Haar auf der Stirn und einem Blitz im Auge, an Körperstärke Vierziger und Achtziger an geistigem Ansehen. Während er die Corvette bestieg, hatte man durch den klaffenden Schlitz seines Schiffermantels wahrnehmen können, daß er sogenannte «bragou-bras» oder Pumphosen trug, ferner hohe Stiefel und eine Jacke aus Ziegenfell, das seidengestickte Leder nach außen, das rauhe, borstige Haar nach innen zu gekehrt, also ganz wie ein bretonischer Bauer gekleidet war. Jene altmodischen bretonischen Jacken ließen sich auf zweirlei Arten tragen, sowohl an Festtagen wie bei der Arbeit, je nachdem man sie nach

der glatten oder der behaarten Seite wendete; so gieng man die Woche über im Pelz, am Sonntag in der Stickerei.

Der Bauernanzug dieses Greises war überdies, gleichsam zur Vervollständigung seiner trügerisch beabsichtigten Aechtheit, an Knieen und Ellenbogen wie durch langjährigen Gebrauch abgenützt, und auch der grobe Tuchmantel glich dem heruntergekommenen Erbstück einer Fischerfamilie. Als Kopfbedeckung trug der Mann den Hut von hoher Form mit breiter Krämpe, der, wenn man Letztere in der wagerechten Stellung läßt, ländlich aussieht, kriegerisch aber, wenn man sie auf einer Seite vermittelst einer Schnur und Kokarde aufstülpt. Er trug ihn nach Bauernmanier einfach mit hängender Krämpe, ohne Schnur noch Kokarde.

Der Gouverneur der Insel und der Fürst von la Tour-d'Auvergne hatten ihn persönlich an Bord geführt und untergebracht, und der geheime Agent des Prinzen, Gélambre, ein ehemaliger Garde-du-corps des Herrn Grafen von Artois, der schon die Einrichtung der Kajüte selber überwacht hatte, war trotz seinem alten Adel in der Rücksicht und Hochachtung so weit gegangen, dem Greis die Reisetasche nachzutragen. Auch hatte sich Herr von Gélambre, als er das Schiff wieder verließ, vor dem Bauern tief verneigt; Lord Balcarras hatte ihm noch zugerufen: „Glück auf, General!" und der

Fürst von la Tour-d'Auvergne: „Lieber Vetter, auf Wiedersehen!"

„Der Bauer", so wurde der Passagier auch wirklich gleich nach seinem Erscheinen vom Schiffsvolk in jenen wortkargen Gesprächen bezeichnet, die Seeleute mit einander führen; doch wenn ihnen auch der Schlüssel des Räthsels fehlte, so viel wußten sie immerhin, daß jener Bauer eben so wenig ein Bauer war wie der «Claymore» ein Kauffahrer.

Bei spärlichem Wind gieng die Corvette unter Segel, steuerte an Boulay-Bay vorüber und blieb noch eine gute Weile lavirend in Sicht, bis sie, immer mehr zusammen schrumpfend, in der sinkenden Nacht verschwand.

Eine Stunde später schickte Gélambre von seiner Wohnung in Saint-Hélier aus folgende kurze Zeilen via Southampton an den Herrn Grafen von Artois ins Hauptquartier des Herzogs von York: „Königliche Hoheit, die Abfahrt hat soeben stattgefunden. Erfolg gesichert. In acht Tagen steht die ganze Küste in Flammen, von Granville bis Saint-Malo."

Vier Tage vorher war dem Abgeordneten Prieur vom Marne-Departement, Commissär des Nationalconvents bei der Armee von Cherbourg, derzeit in Granville beschäftigt, durch einen geheimen Eilboten und von derselben Hand wie obige Depesche geschrieben, dies

Billet zugestellt worden: „Bürger Abgeordneter, den 1. Juni, zur Ebbezeit, wird die Kriegscorvette mit maskirter Batterie «the Claymore» auslaufen, um einen Mann an die französische Küste zu bringen, dessen Personalbeschreibung anbei folgt: hoher Wuchs, alt, Haar weiß, Bauernkleider und Aristokratenhände. Morgen ein Näheres. Er wird am 2ten in der Frühe landen. Alarmiren Sie die Kreuzer, kapern Sie die Corvette, lassen Sie den Mann guillotiniren."

II.

Ueber Schiff und Passagiernacht.

Die Corvette, anstatt südlich gegen Sainte-Catherine zuzusegeln, hatte ihren Curs nach Norden, dann nach Osten gerichtet und war schließlich resolut zwischen Serk und Jersey in die Meerenge eingedrungen, die man le Passage de la Déroute nennt. Damals gab es weder auf dem einen noch auf dem andern Ufer einen Leuchtthurm.

Die Sonne war völlig untergegangen und die Nacht dunkler als es sonst im Sommer zu sein pflegt; eine Mondnacht, aber ein Himmel eher an die Aequinoctial- als an die Sonnenwendezeit erinnernd, so gleichmäßig war er mit schweren Wolken ausgefüttert; demnach konnte, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Mond erst im

Untergehen, bei seiner Berührung mit dem Horizont sichtbar werden. Einige Wolken hiengen sogar bis auf das Meer herab und bedeckten es mit Nebeln.

Die allseitige Dunkelheit war jedoch günstig. Der Lootse Gacquoil hatte den Plan, Jersey links und Guernesey rechts liegen lassend, nach einer kühnen Durchfahrt zwischen Les Hanois und Les Douvres in irgend eine Bucht an der Küste von Saint-Malo einzulaufen; dieser Weg war zwar weniger kurz als der über Les Minquiers, aber sicherer, da die französischen Kreuzer bis auf weitern Befehl Ordre hatten, vor Allem die Strecke zwischen Saint-Hélier und Granville im Auge zu behalten.

Mit Aufgebot aller Mittel hoffte Gacquoil, unvorhergesehene Zwischenfälle abgerechnet, bei einigermaßen günstigem Wind die französische Küste vor Tagesgrauen zu erreichen.

Bis jetzt gieng Alles nach Wunsch; die Corvette war eben an Gros-Nez vorbeigesegelt; das Wetter schien, wie der Seeman sagt, schmollen zu wollen; der Wind wurde stärker und die Wellen bewegter; aber gerade dieser Wind war gut, und die See gieng hoch, ohne deßhalb stürmisch zu sein. Nur bekam bei gewissen Wogenschlägen das Vordertheil des Fahrzeugs etwas zu viel Senkung.

Der „Bauer", den Lord Balcarras „General" ge-

nannt, und zu dem der Fürst von la Tour=d'Auvergne „Lieber Vetter" gesagt, hatte den Matrosenschritt und spazierte ruhig und gravitätisch auf dem Deck auf und nieder. Daß das Schiff heftig hin und hergeworfen wurde, schien er nicht zu bemerken.

Von Zeit zu Zeit zog er aus der Tasche seines Wammses ein Chokoladetäfelchen, von dem er ein Stück abbrach und verzehrte: trotz seinem weißen Haar hatte er noch alle seine Zähne. Nur den Capitän redete er zuweilen leise und bündig an, sonst keine Seele, und dieser hörte ehrerbietig zu, als hielte er eher seinen Passagier als sich selber für den eigentlich Commandirenden.

Der «Claymore» fuhr nun, in Nebel eingehüllt, sehr geschickt die gedehnte, steile Nordküste von Jersey entlang, dem Lande möglichst nah, wegen der gefürchteten Klippe Pierres de Leeq, die sich in der Mitte der Meerenge zwischen Jersey und Serk befindet. Gacquoil, aufrecht beim Steuer, die Richtung von Grève de Leeq Gros=Nez, Plémont der Reihe nach angebend, ließ die Corvette einigermaßen blindlings, aber mit vollkommener Sicherheit, wie Einer, der zum Haus gehört und das ganze Winkelwerk des Meeres kennt, zwischen all den Verkettungen von Hindernissen einhergleiten. Das Vordertheil des Schiffs hatte kein Licht, aus Furcht vor einem Entdecktwerden in diesen so argwöhnisch über=

wachten Gegenden. Man wünschte sich zu dem Nebel Glück. Jetzt war man bei la Grande-Etaque, und die Finsterniß so dicht, daß man die ragenden Umrisse des Pinacle kaum zu unterscheiden vermochte. Auf dem Thurm von Saint-Ouen hörte man die zehnte Stunde schlagen, ein Zeichen, daß man immer noch den Wind im Rücken hatte. Die Gunst der Elemente ließ nicht nach; die See gieng höher, weil man sich nicht weit von la Corbière bewegte.

Kurz nach zehn geleiteten der Graf du Boisberthelot und der Chevalier von La Vieuville den „Bauern" nach seiner Kajüte, die keine Andere war, als die des Capitäns. Beim Eintreten sagte der Greis mit gedämpfter Stimme: — Sie wissen, meine Herren, das Geheimniß muß gewahrt werden. Kein Wort also, bis die Mine springt. Sie allein kennen hier meinen Namen.

— Wir würden ihn mitnehmen ins Grab, antwortete Boisberthelot.

— Ich für mein Theil, erwiderte der Greis, verschweige ihn, selbst im Angesicht des Todes.

So verabschiedeten sich die Drei.

III.

Adelig=bürgerliche Mischung.

Der Capitän und sein Lieutenant stiegen wieder aufs Deck und giengen plaudernd neben einander auf und ab. Sie unterhielten sich offenbar über ihren Passagier. Dies im großen Ganzen ihr Gespräch, das ihnen der Wind vom Mund in die Nacht entführte.

— Es wird sich bald zeigen, ob er der rechte Mann ist, brummte Boisberthelot dem Chevalier halblaut ins Ohr.

— Einstweilen ist er ein Fürst, entgegnete La Vieuville.

— Beinahe.

— Französischer Edelmann, aber bretonischer Fürst.

— Wie die La Trémoille, wie die Rohan.

— Mit denen er auch verschwägert ist.

Boisberthelot begann wieder: — In Frankreich und in den Galawagen des Königs ist er der Marquis gerade wie ich Graf bin und Sie Chevalier.

— Eine verschollene Mär, die Galawagen! rief La Vieuville. Jetzt ist der Karren Trumpf.

Nach einer Pause sagte Boisberthelot: — In Ermangelung eines französischen Fürsten behilft man sich schon mit einem Bretonen.

— Wenn die Tauben nicht mehr gebraten herumfliegen, so ..... Nein, wenn kein Adler herumfliegt, begnügt man sich mit einem Raben.

— Ein Geier wäre mir lieber, erwiderte Boisberthelot.

— Allerdings! meinte La Vieuville, ein Schnabel und zwei Klauen.

— Es wird sich ja zeigen.

— Hoffentlich, antwortete La Vieuville, denn zu lang schon thut ein Führer Noth. Ich sage wie Tinténiac: „Nur einen Führer und Patronen!“ Sehen Sie, Graf, ich kenne sie so ziemlich, alle möglichen und unmöglichen Führer, die von gestern, die von heut und die von morgen: nicht Einer hat den Soldatenschädel, den wir gerade brauchen. In dieser verteufelten Vendée muß der General auch ein Inquisitor sein; den Feind abhetzen muß er, ihm jede Mühle, den Busch, den Graben, die Erdscholle streitig machen, ihm faule Händel zwischen die Beine werfen, Alles verwerthen, nichts aus den Augen verlieren, viel massakriren, abschrecken, den Schlaf und die Barmherzigkeit davonjagen. Zur Stunde gibt es in jener Armee von Bauern wohl Helden, aber keine Commandeurs. Von Elbée ist eine Null, Lescure ein kranker Mann, Bonchamps ein Pardonirer: Mitleid dummes Zeug! La Rochejacquelein mag einen prächtigen Infanterielieutenant abgeben; Silz

weiß mit der Taktik, aber nicht mit den Nothbehelfen des Freischaarenkriegs umzugehen. Cathelineau ist ein naïver Fuhrmann, Stofflet ein durchtriebener Förster, Bérard ein untauglicher, Boulainvilliers ein lächerlicher, Charette ein abscheulicher Mensch; den Barbier Gaston will ich hier gar nicht erwähnen, denn Sapperlot noch einmal! weßhalb liegen wir der Revolution in den Haaren, und was soll uns von den Republikanern unterscheiden, wenn wir den Edelleuten Perückenmacher als Commandanten zumuthen?

— Diese Schandrevolution steckt eben auch uns mit an.

— Wie eine Räude — ganz Frankreich.

— Ja, die Räude des dritten Standes, fuhr Boisberthelot fort. Nur England kann uns davon curiren.

— Und das wird es auch, verlassen Sie sich darauf, Capitän.

— Einstweilen bleibts etwas Unappetitliches.

— Und wie! Ueberall Plebs; die Monarchie mit Stofflet, dem Förster des Herrn von Maulevrier als Generalissimus braucht die Republik um den Portiersohn des Herzogs von Castries, Seine Excellenz Herrn Staatsminister Pache nicht zu beneiden. Ein sauberes Gegenüber, dieser Vendéer Krieg: auf der einen Seite

der Bierbrauer Santerre und auf der Andern Gaston der Haarkünstler.

— Mein lieber La Vieuville, auf diesen Gaston halte ich gewissermaßen etwas. Er hat sich in seinem Rayon von Guéménée nicht übel benommen und dreihundert Blaue ganz hübsch zusammengepfeffert, die zuvor noch ihre eigene Grube graben mußten.

— Recht brav, aber das hätte ich gerade so gut besorgt.

— Ei der Tausend, ich auch.

— Große Kriegsthaten, begann La Vieuville abermals, beanspruchen bei dem, der sie vollbringen soll, Noblesse; sie geziemen den Rittern kurzweg und nicht einem Ritter vom Kamm.

— Und dennoch, entgegnete Boisberthelot gibt es in jenem dritten Stand anständige Menschen. Da haben Sie zum Beispiel einen gewissen Uhrmacher Joly, vormals Sergeant beim Regiment Flandern: Der Mann geht Ihnen unter die Vendéer und sammelt eine Bande bei der Küste; nun hat er aber einen Sohn, der als Republikaner bei den Blauen dient, während er zu den Weißen hält. Schließlich Zusammenstoß, Gefecht. Der Vater nimmt seinen Sohn gefangen und jagt ihm eine Kugel durch das Hirn.

— Der ist allerdings nicht ohne, sagte La Vieuville.

— Ein monarchischer Brutus, setzte Boisberthelot hinzu.

— Unerträglich bleibt es aber trotz alledem doch, unter dem Commando eines Coquereau zu stehen, eines Jean-Jean, Moulins, Focart, Bouju oder Chouppes!

— Lieber Chevalier, drüben beim Feind ärgern sie sich genau so. Wir stecken voll geringen Leuten und sie voll Adel. Oder meinen Sie, daß die Sanscülotten ein Wohlgefallen finden an Bürgergeneralen wie dem Grafen von Canclaux, dem Vicomte von Miranda, dem Vicomte von Beauharnais, dem Grafen von Valence, dem Marquis von Custine, dem Herzog von Biron?

— Ein tolles Durcheinander!

— Und dem Grafen von Chartres nun gar!

— Dem Sohn von Egalité? A propos, wann wird denn der Vater wohl einmal König?

— Niemals.

— Er rückt dem Throne näher. Seine Verbrechen kommen ihm ja zu Statten.

— Aber seine Laster gestatten ihm nicht, zu kommen, sagte Boisberthelot. Und nach einer Pause setzte er wieder hinzu: — Und doch hatte er eine Aussöhnung angestrebt. Er hatte den König besucht.

Ich war dabei, in Versailles, wie ihm auf den Rücken gespuckt wurde.

— Von der großen Treppe herab?

— Ja.

— Geschah ihm ganz recht.

— Unter uns nannten wir ihn Philipp „das liebe Vieh“.*)

— Eine Glatze, ein Gesicht voller Beulen, ein Königsmörder — ekelhaft! Und La Vieuville setzte noch hinzu: — Ich war bei Ouessant mit ihm zusammen.

— Auf dem „Saint-Esprit?“

— Ja.

— Wäre er dem Signal gefolgt, das ihm befahl, unter dem Wind des Admiralschiffs von d'Orvillers zu bleiben, so hätte er die Engländer am Durchbrechen verhindert.

— Gewiß.

— Hat er sich damals wirklich bis zum Kiel hinab verkrochen?

— Das nicht. Aber behaupten muß man es doch, sagte La Vieuville und brach in Lachen aus.

— Dummköpfe gibts einmal, ergänzte Boisberthelot. Nehmen Sie nur zum Beispiel jenen Boulainvilliers, den Sie soeben erwähnt: ich hab ihn gekannt, hab ihn wirthschaften sehen. Zu Anfang waren die Bauern mit

*) Im franz. Bourbon le Bourbeux was unter Beibehaltung des Wortspieles im Deutschen nicht wiederzugeben ist.

Piken bewaffnet; hatte sich der Mensch wahrhaftig in den Kopf gesetzt, sie auf die Pike abzurichten! Er ließ ihnen Handgriffe einüben: Pike schräg! oder: Schleift die Pike, Spitze herab! Linienſoldaten aus diesen Wilden zu machen, war seine Marotte. Er glaubte, ihnen beibringen zu können, wie man Carrés mit vorgeschobenen Schützen oder hohle Vierecke formirt. Dabei radebrechte er die Commandosprache von Olims Zeiten, und nannte den Feldwebel noch Rottmeister wie unter Ludwig XIV. Er war förmlich darauf versessen, all die Wilderer zu einem Regiment zusammenzuschweißen; er hatte regelrechte Compagnieen organisirt, deren Sergeanten jeden Abend einen Kreis um ihn bilden mußten, um die Parole und Gegenparole vom Leibcompagnie-Sergeanten des Obersten zu empfangen, der sie dem Leibcompagnie-Sergeanten des Majors zuflüsterte, welcher sie wiederum seinem nächsten Nachbar übermittelte und so von Ohr zu Ohr bis herab zum letzten Mann. Einmal sogar cassirte er einen Offizier, der sich mit bedecktem Haupt erhoben hatte, als ihm der Sergeant die Parole geben sollte. Wie das anschlug, können Sie sich schon vorstellen. Dem Strohkopf gieng nicht ein, daß Rüpel rüpelhaft geführt sein wollen, und daß sich aus Waldmenschen keine Kasernenmenschen machen lassen. Ich hab ihn wirthschaften sehen, diesen Boulainvilliers.

Sie thaten ein paar Schritte, Jeder mit eigenen Gedanken beschäftigt. Dann wurde das Gespräch wieder aufgenommen: — A propos, bestätigt sichs auch, daß Dampierre gefallen ist?

— Ja wohl, Capitän.

— Vor Condé?

— Im Lager von Pamars. Eine Kanonenkugel.

Boisberthelot seufzte. — Der Graf von Dampierre! Auch Einer von den Unsern, der zu den ihren zählte.

— Er reise glücklich! sagte La Vieuville.

— Und Mesdames? wo sind die?

— In Triest.

— Immer noch?

— Immer. Und La Vieuville setzte heftig hinzu: — O über diese Republik! So viel Verwüstungen um einer Bagatelle willen! Wenn man bedenkt, daß diese Revolution aus einem Deficit von ein paar Millionen herausgewachsen ist!...

— Kleine Ausgangspunkte niemals unterschätzen, bemerkte Boisberthelot.

— Uns geht doch Alles schief, fuhr La Vieuville fort.

— Leider: La Rouarie ist todt und Du Dresnay versimpelt. Sind das traurige Parteihäupter, diese Bischöfe sammt und sonders, dieser Coucy von La Ro-

chelle und dieser Beaupoil Saint-Aulaire von Poitiers und dieser Mercy von Luçon mit seiner verliebten Frau von l'Eschasserie .....

— Welche eigentlich Servanteau heißt, denn Sie werden ja wissen, Capitän, daß l'Eschasserie ein Gutsname ist.

— Und dieser falsche Bischof von Agra, der nebenbei Pfarrer ist von Dingsda!

— Von Dol. Er heißt Guillot von Folleville. Hat übrigens Courage, denn er schlägt sich.

— Priester, wenn wir Soldaten brauchen! Bischöfe, die keine Bischöfe und Generale, die keine Generale sind!...

— Nicht wahr, Capitän, unterbrach La Vieuville, Sie haben doch den „Moniteur" in Ihrer Kajüte?

— Allerdings.

— Was wird denn gegenwärtig in Paris gespielt?

— „Paul und Adele" und „die Höhle."

— Ins Theater möcht ich wieder einmal.

— Sie werden nicht lang mehr darauf warten, denn in einem Monat sind wir in Paris. Und nachdem er einen Augenblick nachgerechnet, fügte Boisberthelot hinzu: — Allerspätestens. Lord Hood weiß es von Herrn Windham

— Aber wenn dem so ist, Capitän, gehen die Dinge gar so schief nicht.

— Am Schnürchen würden sie gehen, nur muß der Krieg in der Bretagne ordentlich geführt werden.

— La Vieuville schüttelte den Kopf und fragte dann: — Capitän, wird unsere Marineinfanterie ausgeschifft?

— Wenn es die Beschaffenheit der Küste zuläßt, ja, wonicht, nein. Der Krieg muß je nach Umständen in ein Ding hineinhageln oder hineinschleichen, zumal der Bürgerkrieg, der immer einen Nachschlüssel in der Tasche haben soll. Was geschehen kann, wird geschehen. Die Hauptsache ist und bleibt aber der Chef. Und halb in Gedanken that Boisberthelot die Frage: — La Vieuville, was halten Sie von dem Chevalier von Dieuzie?

— Dem Jungen?

— Ja.

— Als Commandeur?

— Ja.

— Wieder nur ein Taktiker fürs Flachland. Mit dem Busch wird nur der Bauer fertig.

— Dann bleibt Ihnen auch nichts Anderes übrig, als den General Stofflet und den General Cathelineau in Geduld hinzunehmen.

La Vieuville stand eine Minute nachdenklich; dann sagte er: — Ein Prinz müßte kommen, ein französischer Prinz, ein Prinz von Geblüt, ein ächter Prinz.

Sie meinen? Durchgebrannte Prinzen ....

— Fürchten das Feuer — ich weiß schon, Capitän; man muß aber den aufgerissenen Ochsenaugen der Bauernburschen etwas zu verschlingen geben.

— Lieber Chevalier, unsere Prinzen werden fern= bleiben.

— Wir werden uns drein ergeben.

— Boisberthelot fuhr sich mit einer mechanischen Geberde über die Stirn, als wolle er einen Gedanken herauspressen, und sagte schließlich: — Nun, versuchen wirs vorläufig mit diesem General.

— Er hat wenigstens einen Namen.

— Glauben Sie, daß er ansprechen wird?

— Wenn er nur nicht ohne ist! antwortete Vieu= ville.

— Das heißt, entsetzlich, sagte Boisberthelot.

Der Graf und der Chevalier schauten einander an.

— Sie haben den richtigen Ausdruck gefunden, Herr du Boisberthelot: entsetzlich. Das ist es was Noth thut. In dem Krieg aufs Messer, der gegen= wärtig ausgekämpft wird, ist die Blutgier das Zeitge= mäße. Die Königsmörder haben Ludwig XVI. das Haupt abgeschlagen; wir wollen dafür den Königsmördern die Glieder vom Leib reißen. Ja, unser General muß die generalgewordene Unerbittlichkeit sein. In Anjou und im oberen Poitou, wo die Führer sich auf die

Großmüthigen hinausspielen, wird mit der Stange in der Barmherzigkeit herumgefahren: nichts kommt vom Fleck; im Marais und in der Gegend von Retz ist man entsetzlich: da fleckt Alles. Bloß weil Charette entsetzlich ist, behauptet er gegen Parrein das Feld. Hyäne wider Hyäne.

Boisberthelot mußte die Antwort schuldig bleiben, denn ein Verzweiflungsschrei schnitt La Vieuville plötzlich die Rede ab, und gleichzeitig erdröhnte etwas, das nichts sonst Gehörtem gleichkam, Beides, der Schrei und dieses Etwas aus den untern Schiffsräumen.

Capitän und Lieutenant stürzten zum Zwischendeck, vermochten jedoch nicht, in dasselbe einzudringen. Alle Artilleristen stürmten ihnen fassungslos entgegen.

Ein furchtbares Ereigniß hatte stattgefunden.

IV.

Tormentum belli.

Ein Geschütz der Batterie, ein Vierundzwanzigpfünder, war losgerissen.

Im ganzen Seeleben gibt es vielleicht keinen gleich schrecklichen Moment. Es ist dies das Furchtbarste, was einem Kriegsschiff auf offener See begegnen kann. Ein Geschütz, das seine Bande entzweibricht, verwandelt sich urplötzlich wie in ein übernatürliches Wesen. Die Maschine ist zum Ungeheuer geworden, und diese Masse

rollt nun mit den Sprüngen einer Billardkugel auf ihren Rädern umher, seitwärts, wenn das Schiff der Breite nach, vorwärts, wenn es der Länge nach bewegt wird; sie kommt und geht, steht still, als sönne sie über etwas nach, rast dann von Neuem wieder auf und davon, wie ein Pfeil von einem Ende des Fahrzeugs zum Andern fliegend: das schlägt Pirouetten und entwischt, schnellt hin und bäumt sich, stößt, schmettert, mordet, vernichtet. Es gleicht einem Sturmbock, der nach Willkür eine Mauer berennt; dabei ist der Sturmbock von Erz und die Mauer von Holz. Es ist, als ob sich die Materie, dieser ewige Sklave, befreit hätte, um Rache zu nehmen, als löse die Bosheit der sogenannten leblosen Dinge sich los und breche plötzlich vor, die Geduld abschüttelnd, dumpf räthselhaft antobend gegen Alles; es gibt nichts Unwiderstehlicheres als solch Wüthen der willenlosen Masse. Der tollgewordene Metallblock vereinigt die Sprungkraft des Panthers mit der Schwerfälligkeit des Elephanten, der Behendigkeit der Maus, der Ausdauer der Axt, der Unberechenbarkeit der Windsbraut, dem Zickzack des Blitzes, der Taubheit der Gruft; er wiegt zehntausend Pfund und hüpft hin und wieder wie der Spielball eines Kindes, in sinnverwirrendem Wechsel zwischen schwindelnden Kreisen und geradwinkligem Abspringen. Und was vermag da der Mensch? Was soll er beginnen? Ein

Sturm legt sich, ein Wirbelwind saust vorüber, ein Orkan erlahmt, ein geborstener Mast läßt sich ersetzen, ein Leck verstopfen, eine Feuersbrunst löschen. Wie aber soll man vor dieser kolossalen erzenen Bestie bestehen? wo sie anfassen? Einem Köter kann man zureden, einen Stier stutzig machen, eine Schlange einschläfern, einen Tiger fortschrecken, einen Löwen zähmen; diesem Ungeheuer, dem losgebrochenen Geschütz gegenüber vermag man nichts: man kann es nicht tödten: es ist leblos, und dennoch hat es eine Existenz, eine grausige, von Naturkräften ihm verliehene Existenz: Das Schiff, dessen Fußboden es schaukelt, wird von den Wellen und diese werden von dem Wind in Bewegung erhalten; die Vertilgungsmaschine ist ihr Spielzeug; Schiff, Wellen, Windstöße, Alles greift in einander und haucht ihr eine elementarische Seele ein. Wie ist diesem Causalsystem beizukommen? Wie diesem übermenschlichen Räderwerk des Schiffbruchs Halt zu gebieten? und wie läßt es sich berechnen, dieses abwechselnde Kommen und Gehen, Wiederkehren, Stehenbleiben und Anprallen? Jeder einzelne Stoß gegen die Verkleidung des Fahrzeugs kann sie entzweisprengen. Wie die Ursachen dieses mäandrischen Herumtobens ergründen? Man hat es mit einem Geschoß zu thun, das sich fortwährend eines Bessern zu besinnen, die vermuthete Richtung zu ändern, räthselhafte Absichten zu haben scheint. Kann man

etwas aufhalten, dem man ausweichen muß? Die fürchterliche Kanone tummelt sich, stürmt voran, zurück, schlägt nach allen Seiten aus, entwischt, braust vorbei, spottet aller Vorausſicht, rennt jedes Hinderniß über den Haufen, zermalmt die Menschen, als wären es Fliegen. Die ganze Entsetzlichkeit der Situation liegt in der Beweglichkeit des Fußbodens: wie läßt sich ankämpfen gegen eine schiefe Fläche, deren Launen ewig wechseln? So ein Fahrzeug trägt gewissermaßen einen Blitz zwischen den Lenden, der aus dem Kerker hinausstrebt, etwas wie ein Donnerschlag, der über einem Erdbeben dahin rollt.

In einer Secunde war die ganze Mannschaft auf den Beinen. Verschuldet hatte Alles der Stückmeister, der die Schraubenmutter der Kette nicht genug geschlossen, und die vier Räder des Geschützes mangelhaft befestigt hatte, wodurch die Schwelle und die Einfassung gelockert, die zwei Scheiben aus dem richtigen Verhältniß gebracht und schließlich die Anhalttaue verschoben worden waren; so gieng denn das Stückwerk auseinander, und die Laffette war gelockert. Feste Anhalttaue, die den Rückstoß verhindern, wurden zu jener Zeit noch nicht gebraucht. Als nun eine starke Welle gegen die Stückpforte anprallte, wurde die nachläſſig befestigte Kanone zurückgetrieben, die Kette riß, und das verhängnißvolle Rasen durch das Zwischendeck nahm seinen Lauf.

Um sich dieses ungeheuerliche Hingleiten deutlich zu machen, braucht man bloß an das Herabrinnen des Tropfens längs einer Fensterscheibe zu denken.

Im Augenblick, wo die Kette riß, waren die Artilleristen im Zwischendeck zugegen, einzeln oder in Gruppen, mit den Vorbereitungen beschäftigt, welche Seeleute für den Fall eines Angriffs zu treffen pflegen. Durch eine Senkung des Schiffes nach vorn ins Rollen gebracht, bohrte die Kanone sich durch all diese Leute hindurch und zermalmte mit einem Ruck vier Mann, dann schnitt sie, durch eine Seitenbewegung des Fahrzeugs aus der Bahn geschleudert, einen fünften Unglücklichen mitten entzwei und rannte gegen Backbord auf ein Geschütz, das sofort von der Laffette stürzte. In diesem Augenblick war der oben vernommene Verzweiflungsschrei ertönt. Alle Artilleristen stürmten die Leitertreppe hinauf, und im Handumdrehen stand das Zwischendeck leer.

Das kolossale Geschütz blieb sich selber überlassen, sein eigener Herr und Herr über das ganze Schiff, das nur seinem Wüthen preisgegeben war. Die Matrosen, lauter Leute, die im Kampfgewühl nur ein Lachen hatten, jetzt standen sie zitternd da, in unbeschreiblichem Entsetzen.

Boisberthelot und La Vieuville, sonst die Unerschrockenheit selber, starrten noch immer wortlos, farblos, rathlos vom Treppenrand hinab, als sie sich plötzlich

bei Seite geschoben fühlten durch Jemand, der auch sofort ins Zwischendeck hinunterstieg.

Es war ihr Passagier, der „Bauer", von dem sie eben zuvor gesprochen hatten.

Auf der untersten Sprosse der Leitertreppe stand dieser Mann stille.

V.

Vis et vir.

Wie der leibhaftige Wagen aus der Apokalypse fuhr die Kanone im Zwischendeck ab und zu, und der zitternde Schein der Laterne, die unter dem Vordersteven der Batterie hieng, umwob die ganze Erscheinung mit einem zwischen Licht und Schatten schwindelnd hin und her-wogenden Flimmer. Die Umrisse des Geschützes ver-schwanden in der Schnelligkeit seiner Flucht; bald huschte es schwarz durch die Helle, bald schimmerte es weißlich durch das Dunkel. Es führte sein Vertilgungswerk immer weiter: vier andere Kanonen hatte es bereits zertrümmert und in die Schiffswand zwei Lücken ge-brochen, glücklicherweise über der Wasserlinie, aber doch so, daß bei stärkern Windstößen die Wellen hineinschlagen mußten. Tollwüthend stürmte es gegen das Fugenwerk an; zwar leisteten die sehr starken Spanten noch Wider-stand, denn das Krummholz besitzt eine eigenthümliche

Festigkeit; aber man hörte sie unter dieser ungeheuern Keule krachen, die in unfaßlicher Allgegenwart von jeder Seite zugleich auf sie einhieb. Das Schrot, wenn man es in einer Flasche hin und herschüttelt, schlägt nicht toller und unmittelbarer um sich. Immer wieder rasten die vier Räder über die Todten weg und zerschnitten, zerlegten, zerrissen die fünf Leichen in zwanzig herumgeschleuderte Fetzen; die Köpfe schienen noch aufzuschreien, und auf dem Boden folgte ein rieselnder Blutstrom den Schwankungen des Schiffes. Die mehrfach beschädigte Schiffsverkleidung gieng bereits auseinander. Und bei alledem fortwährend der dämonische Lärm.

Der Capitän, der seine Fassung bald wiedergewonnen hatte, ließ durch die Luke Alles ins Zwischendeck hinabwerfen, was den wilden Lauf der Kanone irgendwie hemmen konnte, die Matratzen, die Hängematten, die Segel- und Tauvorräthe, die Säcke der Mannschaft und die Ballen falscher Assignatscheine, von denen eine ganze Ladung an Bord war, denn diese Niederträchtigkeit hielt man englischerseits für kriegsrechtlich erlaubt. Aber was nützte das Alles, da sich Niemand hinuntertraute, um es so zu ordnen, daß ein Vortheil daraus hätte erwachsen können? Wenige Minuten und das Ganze beinah war zu Charpie zerfetzt.

Die See gieng gerade hoch genug, um dem Unheil möglichst Vorschub zu leisten. Ein Sturm wäre noch

wünschenswerther gewesen, denn er hätte die Kanone vielleicht umgeworfen, und sobald sie nur einmal nicht mehr auf den Rädern lief, konnte man ihr beikommen. Unterdessen wurden die Verheerungen immer bedrohlicher. Schon waren die Masten, welche, im Balkenwerk des Kiels wurzelnd, durch alle Etagen der Fahrzeuge wie große runde Pfeiler emporragen, stellenweise gesplittert und sogar geborsten. Der Fockmast hatte unter den convulsivischen Stößen des Geschützes einen Riß bekommen, und selbst der Mittelmast war beschädigt. Die Batterie gieng in die Brüche; von dreißig Geschützen waren zehn bereits kampfunfähig. Die Lücken in der Schiffsverkleidung mehrten sich, und das Wasser begann schon einzudringen.

Der alte Passagier unten an der Treppe des Zwischendecks schien zu Stein erstarrt. Regungslos und mit strengem Blick schaute er der Verwüstung zu. Ein Schritt vorwärts schien ein Ding der Unmöglichkeit. Jede Bewegung der entfesselten Kanone rückte den Untergang näher. In kürzester Frist konnte der Schiffbruch nicht mehr abgewendet werden. Sterben oder dem Unheil Halt gebieten, zu etwas mußte man sich aufraffen, aber zu was? Und welch ein ungleicher Kampf! Galt es doch diesen entsetzlichen, wahnsinnigen Block festzuhalten, mit einem Blitze zu raufen, einen Donnerschlag niederzudonnern.

— Chevalier, fragte Boisberthelot, glauben Sie an Gott?

La Vieuville antwortete: — Ja, heißt das nein, oder zuweilen doch.

— Beim Sturm?

— Ja, und in Augenblicken wie jetzt.

— Uns kann in der That auch nur Gott weiter helfen, sagte Boisberthelot.

Alles schwieg, nur der höllische Lärm der Kanone nicht, und von außen antwortete die andringende Fluth den Schlägen des Geschützes mit den Schlägen ihrer Wellen; es war, als ob zwei Hämmer einander wechselseitig ablösten.

Plötzlich erschien in dem unzugänglichen Raum, wo die ausgerissene Kanone wie in einem Circus umhertollte, ein Mann mit einer Eisenstange. Es war der Urheber der Katastrophe, jener Stückmeister, dessen Fahrlässigkeit Alles verschuldet hatte, und der nun, da er den Schaden angerichtet hatte, ihn auch wieder gut machen wollte. Er hatte mit der einen Hand nach einer Nothspake, mit der Andern nach einem geschlungenen Tau gegriffen und war so durch die Luke ins Zwischendeck gesprungen.

Und nun begann ein titanisches Schauspiel: das Ringen der Kanone mit dem Kanonier; eine Schlacht

zwischen Materie und Intelligenz, ein Zweikampf zwischen Mensch und Sache.

Der Mann hatte in einer Ecke Posto gefaßt und wartete, Stange und Tau krampfhaft festhaltend, mit der ganzen Spannkraft seiner Muskeln wie auf zwei ehernen Säulen wider eine Spante gestemmt und im Boden wurzelnd, todtenbleich, in tragischer Ruhe.

Er wartete auf den Moment, wo das Geschütz an ihm vorbeirollen würde.

Der Kanonier war mit seiner Kanone vertraut, und ihn dünkte, auch sie müsse ihn kennen. Hatte er doch schon lange Zeit mit ihr zusammen gelebt und — wie so oft — seinem dienstbaren Ungeheuer die Hand in den Rachen gesteckt. Jetzt redete er sie an, wie der Herr seinen Hund: — Komm her! Vielleicht war sie ihm lieb geworden. Er schien es zu wünschen, daß sie auf ihn zukommen möge. Aber auf ihn zukommen hieß so viel wie über ihn kommen, und dann war er ja verloren; wie konnte er der Zermalmung entgehen? Das war die Frage, und Alle starrten entsetzt auf ihn herab. In jeder Brust stockte der Athem, nur vielleicht in der des Greises nicht, der als finsterer Zeuge bei den zwei Fechtern im Zwischendeck stand. Auch ihn konnte die Kanone zerschmettern. Er rührte sich nicht, und unter den Füßen Aller lenkten die blinden Wellen die Schlacht.

Im Augenblick wo der Artillerist seine Kanone zum Zweikampf Brust an Brust herausforderte, fügten es die Schwankungen der Fluth zufällig so, daß das Geschütz auf einen Moment wie vor Staunen innehielt: — So komm doch! sagte der Mann. Es war, als ob ihn das Ding verstünde. Plötzlich sprang es auf ihn zu. Der Mann wich aus, und die unerhörte Schlacht begann: das Zerbrechliche rang mit dem Unverwundbaren, der Thierbändiger von Fleisch und Bein griff die erzene Bestie an, die Seele eine Kraft. Das Alles gieng in einem Helldunkel vor sich gleich einem verschwimmenden übernatürlichen Gesicht. Eine Seele! seltsam; es war, als ob auch die Kanone eine hätte, aber eine Seele von lauter Haß und Wuth. Dies blinde Ungeheuer schien Augen zu haben und dem Menschen aufzulauern. Es steckte, wenigstens hätte man es fast glauben mögen, etwas Hinterlistiges in diesem Klumpen. Auch er wartete den günstigen Zeitpunkt ab. Man hätte ihn für ein Rieseninsect aus Eisen mit oder scheinbar mit der Willenskraft eines Dämons halten können. Stellenweise sprang er, eine colossale Heuschrecke, bis zur niedrigen Decke der Batterie empor, fiel dann wie der Tiger auf seine Klauen, auf seine vier Räder zurück und machte wieder Jagd auf den Menschen. Dieser, geschmeidig, behend, gewandt, glitt gleich einer Schlange zwischen den züngelnden Blitzen

einher. Alle Stöße aber, denen er so flink zu entschlüpfen verstand, trafen das Schiff und setzten die Zerstörung fort.

An der Kanone war ein Stück von der zerrissenen Kette zurückgeblieben und hatte sich, wer kann sagen wie? um die Schraube hinten am Knauf geschlungen, so daß eines der Enden an der Laffete hieng, während das Andere, Freie, in wilden Kreisen um das Geschütz herumflog, zehnmal beweglicher noch als das Geschütz selber. Die Schraube hielt es wie mit geschlossener Hand fest und nun schlug diese Kette, mit zehn Geißelhieben für jeden Hieb des Sturmbocks, in gräßlichem Wirbel um sich, eine eiserne Peitsche in eherner Faust. Dadurch war der Kampf noch schwieriger geworden. Und dennoch kämpfte der Mensch weiter. Hie und da war sogar er der Verfolger. Er schlich mit seiner Stange und seinem Tau längs der Schiffsverkleidung hin, und die Kanone, die ihn zu verstehen und eine Ueberlistung zu befürchten schien, entfloh, hinterher der gewaltige Jäger.

Dergleichen Dinge können nicht von Dauer sein. Auf einmal, als ob sie zu sich selber gesagt hätte: Nein, jetzt muß es ein Ende nehmen! blieb die Kanone stehen. Man fühlte, daß die Entscheidung herannahte. Hinter dieser scheinbaren Unentschlossenheit schien oder war — denn Allen galt das Geschütz für beseelt, war

ein gräßlicher Vorsatz verborgen. Plötzlich stürzte es auf den Artilleristen los. Dieser sprang bei Seite und rief ihm ein lachendes «da capo!» nach. Wie um sich zu rächen, rannte das Ungeheuer eine Backbordkanone um und fuhr dann, von der unsichtbaren Schleuder, der es als Stein diente, wieder fortgeschnellt, nach Steuerbord, wo es anstatt des abermals ausweichenden Mannes drei Kanonen niederriß. Dann, wie blind und seiner selbst nicht mehr bewußt, wandte es dem Mann den Rücken, durchmaß die ganze Länge der Batterie, beschädigte die Steven und schlug eine Lücke in die Vorderwand. Der Mann hatte sich neben die Treppe geflüchtet, nicht weit von dem zuschauenden Greis, und hielt die Nothspake bereit. Das schien die Kanone zu merken, und ohne sich die Mühe des Umwendens zu geben, flog sie rücklings mit der Schnelligkeit eines Axthiebs auf den Mann zu, der, eingekeilt in seinen Winkel, verloren war. Die ganze Mannschaft that einen Schrei. Aber der bisher so unbewegliche alte Passagier, rascher als jene gräßlich verkörperte Raschheit selbst, hatte vorstürzend und auf die Gefahr hin, zermalmt zu werden, einen übergebliebenen Ballen falscher Assignate erfaßt und vor die Räder der Kanone geschleudert. Diese entscheidende, halsbrecherische That mit mehr Sicherheit und Genauigkeit auszuführen, wäre selbst einem Solchen nicht gelungen, der mit allen im

Buche von Dunoſel über „das Exerciren mit Marinegeſchützen" beſchriebenen Kunſtgriffen vertraut geweſen wäre.

Der Ballen war von durchſchlagender Wirkung, wie oft auch ein Kieſel einen Felsblock feſthalten oder ein Baumzweig einer Lawine eine andere Richtung geben kann. Die Kanone ſtrauchelte. Der Artilleriſt ſeinerſeits wußte ſofort dieſen ungeheuern Vortheil auszubeuten und ſtemmte ſeine Eiſenſtange einem der Hinterräder zwiſchen die Speichen. Das Geſchütz ſtand ſtill; dann neigte es ſich etwas ſeitwärts. Der Mann benutzte die Stange ſo lang als Hebel, bis er es ins Schwanken brachte, und endlich, als die ſchwere Maſſe mit dem Gedröhne einer herunterfallenden Glocke niedergeſunken war, ſtürzte er blindlings, von Schweiß ſtrömend darüber her, um dem zu Boden geworfenen Scheuſal die Schlinge ſeines Taus um den Hals von Erz zu legen. Es war vorüber. Der Menſch hatte geſiegt, die Ameiſe gegen den Maſtodonten Recht behalten, ein Zwerg den Donner zu ſeinem Gefangenen gemacht.

Die Soldaten und Seeleute klatſchten Beifall. Mit Tauen und Ketten eilte die ganze Schiffsmannſchaft herbei, und um ein Handumdrehen ſtand die Kanone wieder an Ort und Stelle.

Der Artilleriſt ſagte ſalutirend zum Paſſagier: — Mein Herr, Ihnen verdanke ich das Leben. Der Greis

aber hatte seine theilnahmslose Haltung wieder angenommen und antwortete mit keiner Silbe.

VI.

Die zwei Wagschalen.

Wohl hatte der Mensch gesiegt, aber dasselbe ließ sich auch von der Kanone behaupten, denn die Gefahr eines unmittelbaren Schiffbruchs war zwar geschwunden, aber die Corvette damit keineswegs gerettet. Die Wirkungen des Unfalls zu beseitigen, schien ein Ding der Unmöglichkeit: An der Schiffsverkleidung zählte man bis zu fünf Lücken, wovon eine sehr Beträchtliche beim Bugspriet; zwanzig Kanonen auf dreißig lagen darnieder. Auch das eingefangene, wieder an Ort und Stelle gebrachte Geschütz versagte den Dienst, weil die Knaufschraube verdreht war und man es in Folge dessen nicht mehr hätte richten können. Die Batterie war auf neun Stück zusammengeschmolzen. Ein Leck machte sofortige Abhülfe durch die Pumpen nothwendig.

Das Zwischendeck bot jetzt, da man es betreten durfte, einen gräßlichen Anblick. Das Innere eines Käfigs, in dem ein Elephant gewüthet, weist keine größere Verwüstung auf.

Wie viel der Corvette auch daran liegen mußte, nicht erblickt zu werden, so lag die gebieterische Nothwendigkeit der unmittelbaren Rettung doch ungleich näher,

und man sah sich gezwungen, zur Beleuchtung des Verdecks an den Brüstungen einige Laternen anzubringen.

Während der ganzen Dauer dieses tragischen Zwischenfalls, wobei die Lebensfrage Alles Denken in Anspruch nahm, hatte man sich um die Außenverhältnisse blutwenig gekümmert. Indessen hatte sich der Nebel verdichtet und die Witterung verändert; der Wind war mit dem Schiffe ganz nach Gutdünken umgegangen; die Route war nicht eingehalten worden, und man befand sich nun, von Jersey und Guernesey nicht mehr gedeckt, weiter südlich als beabsichtigt war. Die See gieng höher; mächtige Wellen leckten mit gefahrverkündenden Zungen an den offenen Wunden der Corvette. Das Meer wurde bedrohlich; die Brise artete in Windsbraut aus; es war ein Unwetter, vielleicht auch ein Sturm im Anzug. Ueber die vierte Woge hinaus konnte man nichts mehr unterscheiden.

Während die Seeleute die Beschädigungen im Zwischendeck, soweit dies vorläufig in aller Eile möglich war, ausbesserten, die Lücken beseitigten und die verschont gebliebenen Geschütze wieder in Stand setzten, war der alte Passagier wieder auf das Verdeck gestiegen und lehnte am Mittelmast.

Ihm war eine Bewegung, die in der Nähe stattgefunden, ganz entgangen; der Chevalier von La Vieuville hatte nämlich auf beiden Seiten des Mittel-

mastes die Marinetruppen in Schlachtordnung aufstellen und die in der Takelage beschäftigten Matrosen durch einen grellen Pfiff auf die Raaen commandiren lassen. Nun trat Graf du Boisberthelot zu dem Passagier hin; hinter ihm her schritt ein Mann in beschmutzten Kleidern, verstört, athemlos, und doch mit einem Ausdruck der Zufriedenheit auf dem Gesicht; es war der Artillerist, der sich zu so gelegener Zeit als Thierbändiger ausgezeichnet und die Kanone bemeistert hatte.

Der Graf salutirte vor dem „Bauern" und sagte: — Herr General, hier wäre der Mann.

Der Artillerist blieb aufrecht, mit gesenktem Blick in vorschriftsmäßiger Positur stehen. — Herr General, setzte Graf du Boisberthelot hinzu, sind Sie nicht der Meinung, in Anbetracht dessen, was der Mann soeben geleistet, könnten seine Vorgesetzten schon etwas für ihn thun?

— Der Meinung bin ich.

— Wollen Sie demnach befehlen, antwortete Boisberthelot.

— Befehlen Sie; Sie sind der Capitän.

— Sie aber der General, entgegnete Boisberthelot.

Der Greis betrachtete den Mann; dann sprach er: — Tritt näher. Hierauf that der Artillerist einen Schritt vorwärts.

Der Greis wendete sich gegen den Grafen du Bois-berthelot, nahm das Ludwigskreuz von dessen Brust und heftete es an den Kittel des Kanoniers.

— Hurrah! riefen die Matrosen. Die Marine-soldaten präsentirten das Gewehr. Der Passagier aber fügte, auf den von seinem Glück geblendeten Artille-risten deutend hinzu: — So, nun führe man ihn zum Tode!

Der Jubel war zur Bestürzung erstarrt. Und mitten in einer Grabesstille erhob der Greis die Stimme und sprach: — Dieses Schiff ist durch Fahrlässigkeit dem Verderben ausgesetzt worden. Zur Stunde ist es vielleicht verloren. An Bord sein, heißt so viel wie vor dem Feind stehen. Ein Schiff auf hoher See ist ein Heer im Gefecht; der Sturm verbirgt sich zwar, aber er verschwindet nicht; das ganze Meer ist ein einziger Hinterhalt. Pulver und Blei für jedes Vergehen im Feld! Ein Vergehen läßt sich nie wieder gut machen. Der Muth muß belohnt, der Leichtsinn bestraft werden.

Diese Reden fielen in gleichmäßigen Zwischenräumen, langsam, feierlich, so zu sagen im Takte der Unerbitt-lichkeit, wie Axthiebe gegen einen Baum. Und der Greis, mit einem Blick auf die Soldaten, befahl: — Sofort!

Der Mann, an dessen Brust das Ludwigskreuz er-glänzte, senkte das Haupt.

Auf ein Zeichen des Grafen du Boisberthelot stiegen zwei Matrosen ins Zwischendeck hinunter und kamen mit einem Leichentuch zurück. Der Schiffsgeistliche, welcher, seitdem in See gestochen worden war, in der Offiziers-kajüte im Gebet lag, begleitete sie. Ein Sergeant ließ zwölf Mann vor die Front treten, die er je sechs in zwei Reihen aufstellte. Ohne einen Laut von sich zu geben, trat der Kanonier in die Mitte. Der Priester, mit seinem Crucifix in der Hand verfügte sich an seine Seite: — Vorwärts Marsch! commandirte der Sergeant, und der Zug bewegte sich langsam nach dem Vordertheil des Schiffes: die beiden Matrosen mit dem Leichentuch folgten. Auf der Corvette herrschte düsteres Schweigen; fern her grollte ein Wetter.

Einige Minuten darauf hallte eine Gewehrsalve einem Blitz folgend hinaus in die Nacht; dann wurde es wieder still, und man vernahm das Geräusch, welches ein schwerer Gegenstand verursacht, der ins Wasser ge-worfen wird.

Der alte Passagier, lehnte noch immer an dem Mittelmast: er hatte die Arme übereinandergeschlagen und sann über etwas nach. Boisberthelot aber flüsterte, mit dem Zeigefinger hinweisend, dem Chevalier die Worte zu: — Jetzt hat die Vendée einen Kopf.

VII.

Wer den Anker lichtet, setzt in eine Lotterie.

Was sollte die Corvette ferner noch für Schicksale erleben?

Die Wolken, die im Lauf dieser Nacht den Wellen fortwährend näher gerückt waren, hatten sich schließlich so tief gelegt, daß es keinen Horizont mehr gab und die ganze Meeresfläche wie mit einem Mantel zugedeckt war. Nebel und nichts als Nebel — unter allen Umständen eine Gefahr, selbst für ein unbeschädigtes Fahrzeug. Und zu dem Nebel gesellte sich noch eine hohle See!

Die Zeit war nicht unbenutzt verstrichen. Man hatte den Tiefgang der Corvette dadurch vermindert, daß man Alles hinauswarf, was von den Verwüstungen der Kanone hatte weggeräumt werden können, die unbrauchbaren Geschütze, die zerschlagenen Laffeten, das verbogene oder losgebrochene Fugenwerk, die zertrümmerten Holz- und Eisentheile; man hatte die Stückpforten geöffnet und die Leichen nebst den zusammengelesenen Gliedmaßen in Segeltuch eingewickelt über ein Brett ins Meer hinuntergleiten lassen.

Mit der See war beinah nicht mehr auszukommen, nicht etwa weil der Sturm in allernächster Zeit loszubrechen drohte — im Gegentheil, der Orkan, den man in der Ferne toben hörte, schien eher nachzulassen und

das Unwetter sich gegen Norden verziehen zu wollen; aber der immer noch sehr hohe Wellenschlag wies auf schlechten Grund hin und die starke Brandung konnte der Corvette, die krank wie sie war, den Erschütterungen nur einen mangelhaften Widerstand entgegenzusetzen vermochte, verhängnißvoll werden.

Gacquoil stand am Steuerrad, vor sich hinbrütend.

Zum bösen Spiel gute Miene machen, ist bei Seeoffizieren Brauch; darum redete La Vieuville, der für Nothlagen ein lustiges Naturell bei der Hand hatte, Meister Gacquoil an: — Nun, Lootse, da verpufft ja der Sturm. Den Himmel kitzelts, aber zum Niesen bringt ers nicht. Werden mit einem blauen Auge davonkommen. Wind wirds eben geben, weiter nichts.

Gacquoil antwortete ernsthaft: — Wer den Wind hat, hat auch die Fluth.

Weder lustig noch traurig, so hälts der ächte Seemann. Die Antwort bedeutete indessen nichts Gutes.

Fluth haben heißt bei einem lecken Schiff so viel wie schnell trinken. Deßhalb hatte Gacquoil seinen Ausspruch mit einem leisen Stirnrunzeln gewissermaßen unterstrichen. Vielleicht auch mochten La Vieuville's scherzhafte, ans Leichtfertige grenzenden Worte zu bald auf die Katastrophe mit der Kanone und dem Kanonier erfolgt sein. Es gibt Dinge, die kein Glück bringen auf hoher See. Das Meer hat seine Geheimnisse; man

weiß nie, wie man eigentlich mit ihm daran ist; darum Vorsicht.

La Vieuville fühlte, daß hier doch der Ernst am Platze sei und fragte: — Lootse, wo sind wir jetzt?

— Wir sind in der Hand Gottes, sagte dieser.

Ein Lootse ist ein Machthaber: man muß ihn immer gewähren lassen, auch im Reden. Reden thun übrigens diese Leute wenig. La Vieuville entfernte sich wieder. Auf die Frage, die er an den Lootsen gestellt hatte, antwortete der Horizont, denn plötzlich wurde das Meer frei. Der Nebel, der auf den Wellen lungerte, war allenthalben geborsten; in blassem Dämmerschein breitete sich das dunkle Durcheinanderwühlen der Wogen unabsehbar aus, und man gewahrte Folgendes: Oben eine feste deckelförmige Wolkenmasse, die jedoch nicht mehr bis zur See herunterreichte; östlich eine weißliche Helle, das Grauen des Tages, westlich, wo der Mond untergieng, einen andern fahlen Schimmer, so daß am Horizont, zwischen der dunkeln Fluth und dem dunkeln Himmel, zwei dünne, fahle Lichtstreifen einander gegenüberlagen. Von diesen beiden Lichtstreifen hob sich, schwarz, aufrecht, unbeweglich, der Schattenriß von Gegenständen ab: im Occident am mondbeschienenen Himmel ragten, senkrecht wie keltische Peulven's, drei hochgezackte Felsen; im Orient beim bleichdämmernden Sonnenaufgang in bedrohlich geordneter Reihe, durch

gleichmäßige Zwischenräume von einander getrennt, acht Segel. Die drei Felsen waren ein Riff, die acht Segel ein Geschwader; im Rücken hatte man die berüchtigten Klippen les Minquiers und vor sich die französischen Kreuzer; gegen Abend den Abgrund, gegen Morgen das Blutbad; man schwamm zwischen einem Schiffbruch und zwischen einer Schlacht. Dem Schiffbruch gegenüber hatte die Corvette einen durchlöcherten Rumpf, schadhaftes Takelwerk, in der Wurzel erschütterte Masten; der Schlacht gegenüber eine Artillerie, von welcher einundzwanzig Kanonen auf dreißig unbrauchbar und von deren Bedienung die Besten todt waren.

Der Widerschein der Sonne war sehr matt und man hatte um sich her noch immer die Nacht, vielleicht sogar auf längere Zeit hinaus, wenn sich die Wolken nicht verzogen, die schwer und dicht zusammengeballt, wie ein festes Gewölbe anzusehen waren.

Derselbe Wind, der zuvor die Nebel verjagt hatte, trieb nun die Corvette gegen les Minquiers; gänzlich erschöpft und zerrüttet, gehorchte sie kaum mehr dem Steuer; es war weniger ein Segeln als ein widerstandloses fluthgepeitschtes Hinrollen. Das schauerliche Riff les Minquiers war damals noch zackiger als jetzt. Mehrere Thürme dieser Hochveste der Untiefen sind durch die unabläßige Zerstückelungsarbeit des Meeres abgetragen worden. Auch die Gestalt der Klippen ist eine

Veränderliche und es liegt ein Sinn darin, daß der Ausdruck «lame», womit der Franzose die Meereswelle bezeichnet, zugleich Klinge bedeutet, denn jedes Branden entspricht in der That einem Sägeschnitt. Les Minquiers damals berühren, hieß untergehen.

Was das Geschwader anbelangt, so war es dasselbe Geschwader von Cancale, welches seitdem unter jenes Capitän Duchesne's Führung berühmt wurde, welchen Lequinio den «père Duchesne» nannte.

Die Lage war mehr als bedenklich. Während des Kampfes mit der Kanone war die Corvette unmerklich von der beabsichtigten Route abgewichen und eher auf Granville als auf Saint-Malo zugefahren. Jetzt hinderte, selbst wenn das Schiff ganz unversehrt geblieben wäre, die Klippe eine Rückkehr nach Jersey und das Geschwader ein Einlaufen in eine französische Bucht.

Im Uebrigen blieb der Sturm richtig aus, aber, wie es der Lootse vorausgesagt, die See gieng sehr hoch, und wild rollten die Wellen unter den heftigen Windstößen über dem zerklüfteten Grund. Das Meer gibt seine ganze Absicht niemals kund; in seinen Untiefen schlummert alles Mögliche, sogar etwas wie Chicane. Es ließe sich fast behaupten, daß das Meer ein nur ihm allein bekanntes Verfahren beobachtet; es dringt vor und entweicht, macht einen Vorschlag und nimmt ihn zurück, entwirft ein Unwetter, und gibt es wieder

auf, verspricht den Untergang ohne sein Wort zu halten, droht gegen Norden zu, um nach Süden hin den Streich zu führen. So hatte man die ganze Nacht hindurch an Bord des «Claymore», mitten im Nebel, das Losbrechen des Orkans befürchtet, den das Meer nun widerrufen hatte, widerrufen, aber mit welcher Tücke! es hatte den Sturm in Aussicht gestellt und machte nun Ernst mit der Klippe. Auch das war Schiffbruch, nur in verschiedener Form. Und als ob zwei Feinde einander in die Hände arbeiten wollten, gesellte sich noch zu der Gefahr des Scheiterns die Gefahr der ungleichen Schlacht. La Vieuville aber bekam sein tapferes Lachen: — Schiffbruch hier und Treffen dort .... Carambolage müssen wir machen.

VIII.

9 = 380.

Die Corvette war nicht mehr um Vieles besser daran als ein Wrack. — Aus dem fahlen hin und wiederschwimmenden Zwielicht, aus dem schwarzen Gewölk, aus den unbestimmten Schwankungen am Horizont, aus dem geheimnißvollen Aufschauern der Wellen wehte ein todesfeierlicher Hauch. Den Wind ausgenommen, der feindselig das Fahrzeug umbrauste, war Alles still. In stummer Majestät entstieg die letzte Stunde ihrer Nacht. Man fühlte sich eher einer Vision als einem Angriff

gegenüber. Nichts regte sich auf den Klippen und drüben auf den Schiffen nichts. Allenthalben ein ungeheures Schweigen. War man noch in der Wirklichkeit oder schwebte ein Traumbild über den Wassern? Es gibt Schifferlegenden, die von derartigen Erscheinungen berichten: die Corvette war wie hingezaubert zwischen den Kraken und die Gespensterflotte.

Graf du Boisberthelot ertheilte dem Chevalier halblaut einige Befehle, mit welchen sich dieser ins Zwischendeck begab; dann ergriff er sein Fernrohr und trat zu Gacquoil hin, der, immer noch am Steuerrad, Alles aufbot, um die Corvette in der Richtung des Wellenschlags zu erhalten, denn wenn Wind und See sie von der Seite faßten, war sie rettungslos verloren.

— Lootse, sagte der Capitän, wo sind wir?

— Auf les Minquiers.

— Auf welcher Seite.

— Auf der Schlimmen.

— Der Grund?

— Lauter Felsen.

— Können wir uns vor Anker legen?

— Sterben kann man immer, antwortete der Lootse.

Der Capitän richtete das Glas nach Westen und untersuchte das Riff; dann wendete er sich nach Osten nach den Schiffen, die dort in Sicht waren. Wie mit sich selber redend, fuhr Gacquoil fort. — Les Min-

quiers. Die lustige Möve ruht darauf aus, wenn sie aus Holland vorbeikommt und die große Seemöve mit den schwarzumränderten Flügeln.

Der Capitän hatte die Schiffe gezählt. Es waren ihrer in der That acht, die, in ganz correcter Ordnung ihr kriegerisches Profil über dem Wasserspiegel zeigten. In der Mitte konnte man die hohe Gestalt eines Dreideckers unterscheiden.

— Kennen Sie die Segel? fragte der Capitän den Lootsen.

— Gewiß! antwortete Gacquoil.

— Nun?

— Es ist das Geschwader.

— Das französische Geschwader?

— Das Geschwader des Teufels.

— Es entstand eine Pause: — Vollzählig? hob du Boisberthelot wieder an.

— Nein.

Jetzt erinnerte sich der Capitän, daß ja dem durch Valazé dem Nationalconvent am 2. April erstatteten Bericht zufolge, zehn Fregatten und sechs Linienschiffe im Kanal kreuzten. — In der That, sagte er, es könnten ihrer sechzehn sein, und dort sind ihrer nur acht.

— Die Uebrigen, bemerkte Gacquoil, lungern weiter drüben herum, die ganze Küste entlang, und spioniren.

— Ein Dreidecker, zwei Fregatten ersten Ranges,

fünf Fregatten zweiten Ranges, murmelte der Capitän, während er durch das Fernrohr schaute, vor sich hin.

— Aber auch ich habe spionirt, murrte Gacquoil in den Bart hinein.

— Schönes Material, sagte der Capitän. Habe auf Jedem seiner Zeit ein Weilchen commandirt.

— Ich habe sie mir in der Nähe angesehen, meinte Gacquoil. Ich verwechsle Keins mit dem Andern; habe ihre Personalbeschreibung im Hirnschädel drin.

Der Capitän trat nun sein Fernrohr an Gacquoil ab: — Lootse, unterscheiden Sie das Linienschiff genau?

— Ja, Herr Capitän, es ist der Dreidecker «La Côte d'Or.»

— Den sie umgetauft haben, bemerkte der Capitän. Früher hieß er: «Les Etats de Bourgogne». Neues Schiff. Hundertachtundzwanzig Kanonen.

Er nahm ein Notizbuch und einen Bleistift aus der Tasche und schrieb die Zahl 128 auf. Dann fragte er weiter: — Lootse, wie heißt das erste Segel an Backbord?

— «L'Expérimentée».

— Fregatte ersten Ranges. Zweiundfünfzig Kanonen. Wurde vor zwei Monaten in Brest ausgerüstet. Und der Capitän notirte abermals: 52.

— Lootse, fuhr er fort, wie heißt das zweite Segel an Backbord?

«La Dryade».

— Fregatte ersten Ranges. Vierzig Achtzehnpfünder. War in Indien, hat eine schöne militärische Laufbahn hinter sich. Und er schrieb unter die Zahl 52 die Zahl 40; dann blickte er wieder auf: — Und an Steuerbord?

— Lauter Fregatten zweiten Rangs, Herr Capitän. Es sind ihrer fünfe.

— Wie heißt die nächste beim Dreidecker?

— «La Résolue».

— Zweiunddreißig Achtzehnpfünder. Und die Zweite?

— «La Richemont».

— Desgleichen. Weiter.

— «L'Athée».

— Kurioser Name das, um in See zu stechen. Weiter.

— «La Calypso».

— Weiter.

— «La Preneuse».

— Fünf Fregatten von je zweiunddreißig. Und der Capitän schrieb unter die vorhergehenden Zahlen: 160.

— Lootse, sagte er dann, Sie erkennen sie doch genau?

— Und Sie, erwiderte Gacquoil, Sie kennen sie

genau, Herr Capitän. Das Erkennen hat schon etwas für sich, aber das Kennen ist mehr werth.

Der Capitän, mit seinem Notizbuch beschäftigt, addirte zwischen den Zähnen: — Hundertachtundzwanzig, zweiundfünfzig, vierzig, hundertundsechzig.

— In diesem Augenblick betrat La Vieuville wieder das Verdeck.

— Chevalier, rief ihm der Capitän entgegen, wir haben dreihundertundachtzig Geschütze vor uns.

— Gut, sagte La Vieuville.

— Sie kommen von der Inspection, La Vieuville: Wie viel Geschütze bleiben uns schließlich übrig?

— Neun.

— Gut, sagte nun auch Boisberthelot.

Er nahm das Fernrohr dem Lootsen aus der Hand und richtete es wieder nach dem Horizont. Die acht Schiffe, stumm und schwarz, schienen sich nicht zu rühren; nur wurden sie allmälig größer: sie rückten langsam näher.

La Vieuville machte die Honneurs und sagte: — Herr Capitän, ich habe dieser Corvette «Claymore» von vornherein nicht getraut. Es ist immer fatal, urplötzlich an Bord eines Fahrzeugs zu kommen, das Einem weder bekannt noch vertraut ist. Ein englisches Schiff, wenn auch Franzosen es führen, das thut nicht gut. Die verdammte Kanone war uns ein Beweis dafür. Ich

melde gehorsamst, daß ich die Inspection vorgenommen habe: Anker trefflich, nicht Roheisen, geschweißtes Stabeisen, starke Flügel. Taue vorzüglich, handlich, von vorschriftsmäßiger Länge, hundertundzwanzig Faden. Reichliche Munition. Sechs Todte. Jedes Geschütz kann hunderteinundsiebzig Mal feuern.

— Weil es nur noch ihrer neun sind, murmelte der Capitän vor sich hin, indem er wieder das Fernrohr über den Horizont schweifen ließ. Langsam aber stet rückte das Geschwader heran.

Die Geschütze des «Claymore», Caronaden genannt, hatten zwar das für sich, daß sie bloß drei Mann Bedienung erforderten, hatten aber hinwider gegen sich, daß sie weniger weit und sicher trafen, als die gewöhnlichen Kanonen; deßhalb mußte man das Geschwader um so viel näher rücken lassen.

Der Capitän ertheilte seine Befehle mit leiser Stimme. Lautlose Stille herrschte am Bord. Das Verdeck wurde ohne das übliche Glockensignal zum Gefecht klar gemacht. Dem Feinde gegenüber war die Corvette ebenso kampfunfähig wie den Wellen. Man verwerthete die wenigen noch verfügbaren Vertheidigungsmittel so gut es eben gieng; trug auf den Laufplanken und auf dem Back das zur Wiederherstellung der Takelage etwa erforderliche Tau- und Takelwerk zusammen und richtete die Verbandstelle her.

Nach dem damaligen Brauch wurde die Schanzverkleidung auf Deck vorgespannt, was zwar gegen das Gewehrfeuer, nicht aber gegen die Artillerie Schutz gewährte. Man schaffte die Kugelmaße herbei, trotzdem zu der Prüfung der Kaliber die Zeit kaum mehr hinreichte. Hatte doch Niemand so mannigfaltige Zwischenfälle vorhersehen können. Jeder Matrose bekam eine Patrontasche und steckte ein Paar Pistolen und ein Dolchmesser in den Gürtel. Die Hängematten wurden zusammengelegt, die Geschütze gerichtet, die Musketen, die Enterbeile und Haken bereitgehalten, die Stückpatronen und Kugeln vertheilt, die Pulverkammer geöffnet. Jeder trat an seinen Posten, und das Alles in düsterer Eile, mit dem Schweigen, das im Gemach eines Sterbenden herrscht.

Und nun ankerte die Corvette. Sie hatte sechs Anker wie die Fregatten; man warf sie alle sechs, vorn den Tagsanker, über das Heck den schweren Werfanker, den Leichtern der See, den Raumanker der Klippenseite zu, an Steuerbord vorn den Teyanker und den Pflichtanker an Backbord.

Die am Leben gebliebenen Geschütze wurden alle neun auf einer Seite dem Feinde zu in Batterie aufgepflanzt.

Die acht Schiffe hatten indessen, ebenso schweigsam, ihre Gefechtstellung eingenommen, und segelten jetzt in

einem Halbkreis heran, von dem les Minquiers die Sehne bildeten. In diesem Halbkreis gefangen und übrigens schon durch seine Anker festgehalten, lehnte sich der «Claymore» an les Minquiers, das heißt an den Schiffbruch an. Man hätte ihn mit einem von der Meute umringten Eber vergleichen können; nur kläfften die Verfolger nicht, sondern zeigten stumm die Zähne. Jeder Theil schien auf den Andern zu warten.

Die Kanoniere des «Claymore» standen mit der Lunte in der Hand, bereit.

Boisberthelot sagte zu La Vieuville: — Den ersten Schuß möchte ich mir nicht nehmen lassen, und La Vieuville antwortete: — Wer für etwas stirbt, darf sich das Bischen Koketterie schon erlauben.

IX.

Einer entkommt.

Der Passagier hatte das Verdeck nicht verlassen; ohne eine Miene zu verziehen, schaute er zu.

— Herr General, sagte Boisberthelot, der vor ihn hingetreten war, wir sind nunmehr festgeklammert an unser Grab und werden es auch nicht fahren lassen. Eingekeilt zwischen Feind und Riff, bleibt uns außer der Gefangenschaft oder dem Schiffbruch nur eine Wahl, der Schlachtentod. Kämpfen ist noch besser als Scheitern; lieber als ich ertrinke, laß ich mich zusammenschießen; im Feuer stirbt sichs schöner als im Wasser. Dieses

Sterben haben jedoch nur wir Kleinern zu besorgen, nicht aber Sie mit uns. Sie sind der Bevollmächtigte des Prinzen, sind zu einer großen Sendung auserwählt, zum Oberbefehl über unsere Truppen in der Vendée. Wenn Sie fallen, fällt vielleicht die monarchische Fahne; also müssen Sie leben, und wie unsere Pflicht erheischt, daß wir hier ausharren, so erheischt die Ihrige, daß Sie sich retten; deßhalb, Herr General, werden Sie das Schiff verlassen. Ich stelle Ihnen ein Boot und einen Ruderer zur Verfügung; auf Umwegen die Küste zu erreichen, ist nicht unmöglich; es ist noch nicht Tag; die Wellen gehen hoch; auf dem Meer ist es noch dunkel; Sie werden entkommen. Unter gewissen Umständen heißt Flucht nicht mehr Flucht, sondern Sieg.

Der Greis gab durch ein langsames Senken seines strengen Hauptes seine Zustimmung zu erkennen, und Boisberthelot rief mit lauter Stimme: — Soldaten und Matrosen! ... Sofort ließ vom Steuer bis zum Bugspriet Jeder von seiner Beschäftigung ab und schaute nach dem Capitän, welcher also fortfuhr: — Der Mann, der sich hier unter uns befindet, ist der Vertreter Seiner Majestät des Königs. Er ward unserer Obhut anvertraut; wir müßen ihn unserer Sache erhalten. Die Krone Frankreichs bedarf seiner. In Ermangelung eines unserer Prinzen wird, wir hoffen es wenigstens, er das Oberhaupt der Vendée sein. Er ist ein großer

Führer im Feld. Mit uns sollte er in Frankreich landen; jetzt muß er es ohne uns versuchen. Wenn der Führer gerettet wird, so ist auch die Sache gerettet.

— Ja! ja! ertönte es von allen Seiten. Und der Capitän sprach weiter: — Auch er wird ernstliche Gefahren bestehen müssen. Das Ufer zu erreichen, ist nichts weniger als leicht. Um der hohen See zu trotzen, wäre ein großes Boot nöthig; er aber muß ein Kleines nehmen, damit ihn die Kreuzer nicht bemerken. Die Aufgabe besteht darin, an irgend einer entlegenen Stelle zu landen, womöglich näher bei Fougères als bei Coutances; gewachsen ist dieser Aufgabe nur ein vielerfahrener Seemann, ein unermüdlicher Ruderer, der auf jener Küste geboren und mit ihren kleinsten Einzelheiten vertraut ist. Es ist jetzt gerade noch so weit dunkel, daß das Boot die Corvette verlassen kann, ohne entdeckt zu werden, um so mehr als der Pulverdampf mit Nächstem das Seinige beitragen wird. Mit einem kleinen Boot läßt sich schon, eben weil es klein ist, über die versteckten Klippen hinwegkommen; wo der Panther stecken bleibt, schlüpft das Wiesel durch. Für uns gibt es kein Entrinnen, wohl aber für ihn. Das Boot wird sich mit voller Ruderkraft entfernen und dem Feind unsichtbar bleiben, dem wir übrigens, wie gesagt, unterdessen Stoff genug zur Unterhaltung geben werden — nicht wahr?

— Ja! ja! stimmte Alles ein.

— Jede Minute ist kostbar, schloß der Capitän. Wer meldet sich?

— Ich, sprach eine Stimme, und ein Matrose trat in der Dunkelheit vor die Front.

X.

Entkommt er wirklich?

Einige Minuten später stieß die kleine Capitänsjolle vom Schiff ab. Es saßen zwei Männer darin: vorn der Matrose, der sich gemeldet hatte, hinten der Passagier. Es war immer noch ganz finster. Der Matrose ruderte, wie Boisberthelot befohlen hatte, mit aller Gewalt auf les Minquiers los. Einen andern Ausweg gab es ja nicht.

Am Boden der Jolle lagen Mundvorräthe, ein Sack voll Zwieback, eine geräucherte Zunge und ein Fäßchen Wasser.

Im Augenblick, wo die Zwei sich entfernten, lehnte sich La Vieuville, im Tode noch ein unverdrossener Spötter, über den Hintersteven der Corvette hinunter und rief der Jolle seinen Abschiedsgruß nach: — Famos zum Fliehen, unschätzbar zum Ertrinken.

— Herr, sagte der Lootse, lassen wir den Scherz bei Seite.

Das Boot war hurtig abgestoßen, und hatte bald eine ziemlich bedeutende Strecke zurückgelegt. Wind und Wellen halfen dem Ruderer nach, und immer rascher

schaukelte, hinter den hohen Wellen den Blicken entrückt, das kleine Boot im Zwielicht von dannen.

Auf dem Meer lag es wie düstere Erwartung: da, plötzlich, durch das gedehnte, ungestüm geschäftige Schweigen des Elements, brach eine Stimme, die, verstärkt durch das Sprachrohr wie durch den ehernen Mund an der Maske der griechischen Tragödie, beinah übermenschlich klang. Es war Capitän du Boisberthelot's Stimme: — Leute des Königs, donnerte er, nagelt die Lilienflagge an den großen Mast. Unsere letzte Sonne geht auf.

Und die Corvette löste eines seiner Geschütze.

— Es lebe der König! rief die Mannschaft.

Drüben vom Horizont her ertönte ein anderer, mächtiger, in der Ferne verhallender und dennoch deutlich vernehmbarer Ruf: — Es lebe die Republik! Und ein Lärm wie von dreihundert Donnerschlägen rollte über die See.

Der Kampf begann. Das Meer verhüllte sich in Dampf und Blitze. Von allen Seiten bohrten sich die Gischtstrahlen, die unter den einschlagenden Kugeln aufspringen, in die Wogen. Der «Claymore» spie seine Flammen nach den acht Schiffen aus, und diese beschossen aus ihrer Halbmondstellung mit allen Batterieen die Corvette. Der Horizont leuchtete feuerroth; ein Vulkan schien dem Meer entstiegen zu sein, und der Wind

zerrte diesen ungeheuern Schlachtenpurpur hin und her, in welchem die Schiffe geisterhaft auftauchten und wieder schwanden, und von dem die Corvette wie ein schwarzes Skelett vom brennenden Hintergrund sich abhob. Hoch in den Lüften vom Mittelmast des «Claymore» sahen die zwei Männer in der Jolle noch die Lilienflagge wehen. Sie schwiegen Beide.

Das dreieckige Riff les Minquiers, eine kleine untersseeische Trinacria, hat einen weitern Umfang als die ganze Insel Jersey. Das Plateau zu dem es sich emporgipfelt überragt die Wasserfläche bei der höchsten Fluth; nordöstlich davon erheben sich in einer Reihe sechs mächtige Felsblöcke, die einer stellenweise eingesunkenen großen Mauer gleichen. Hindurchfahren kann zwischen dem Plateau und den sechs Klippen nur ein Boot mit sehr schwachem Tiefgang. In diesen Kanal, der in die offene See mündet, lenkte der Matrose, der sich zur Rettung des Passagiers erboten hatte, jetzt ein. Auf diese Art schoben sich les Minquiers allmälig zwischen die Schlacht und die Jolle; rechts und links den dichtgegenüberstehenden Felsen ausweichend, schlängelte diese sich mit Gewandtheit weiter. Schon war hinter dem Riff der Kampfplatz verschwunden, und schon begannen die Röthe am Horizont und das wilde Getöse der Kanonade in Folge der zunehmenden Entfernung abzunehmen; aber aus der Hartnäckigkeit des Feuers ließ

sich schließen, daß die Corvette tapfer ausharrte und ihre hunderteinundneunzig Salven bis auf die letzte abgeben wollte. Ueber ein Kurzes hatte das Boot Schlacht und Klippe im Rücken, und befand sich, längst außer Tragweite eines Geschosses auf offener See. Nach und nach hellten sich die äußern Umrisse des Meeres auf, die unmittelbar im Dunkel wieder verschwimmenden Lichtpunkte breiteten sich aus; die quirlenden Schaumkämme brachen in Strahlenbüschel auseinander und ein weißer Schimmer wiegte sich auf der Halbfläche der Wogen. Es wurde Tag.

Dem Feind war das Boot zwar entronnen, doch das Schwierigste war noch nicht überstanden: man hatte keine Kugel mehr, aber immerhin den Schiffbruch zu gewärtigen, auf wilder See, in dieser schwindend kleinen Nußschale ohne Deck, ohne Segel, ohne Mast, ohne Compaß, in einem Atom, dem nichts zu Gebote stand als zwei Ruder, um den zwei Riesen Ozean und Orkan zu entfliehen.

Und nun, inmitten dieser unendlichen Einsamkeit, sein Antlitz erhebend, blaßgefärbt vom fahlen Widerschein des Morgens, starrte der Mann, welcher vorn in der Jolle saß, dem Manne, der ihm gegenübersaß in die Augen und sagte zu ihm: — Ich bin der Bruder von dem, der auf Ihren Befehl erschossen wurde.

Drittes Buch.

Halmalo.

I.

Und der Geist war im Wort.

Nun erhob auch der Greis langsam das Haupt.

Der Mann, der zu ihm gesprochen, war ungefähr dreißig Jahre alt. Seine Stirn war von der Seeluft gebräunt; in eigenthümlicher Mischung schaute in ihm der Scharfblick des Matrosen aus den treuherzigen Augen des Bauern. Wuchtig hielt er die Ruder in seinen beiden Fäusten fest. Er hatte etwas Kindliches. Im Gürtel trug er ein Dolchmesser, zwei Pistolen und einen Rosenkranz.

— Wer sind Sie? fragte der Greis.

— Sie haben es gehört.

— Und was wollen Sie von mir?

Der Mann ließ die Ruder los, kreuzte die Arme und sagte: — Sie umbringen.

— Sie können es, sagte der Greis.

— Halten Sie sich bereit, sprach der Mann mit erhobener Stimme.

— Bereit wozu?

— Zu sterben.

— Warum? fragte der Greis.

Es entstand eine Pause. Der Mann schien ein paar Augenblicke über die Frage zu staunen. Dann erwiderte er: — Sie haben's gehört: ich will Sie umbringen.

— Und ich frage Sie, warum?

In den Augen des Matrosen erglänzte ein flüchtiger Blitz: — Weil Sie meinen Bruder umgebracht haben.

Der Greis entgegnete ruhig: Nachdem ich ihm zuvor das Leben gerettet.

— Das ist wahr; Sie haben ihn zuerst gerettet und dann umgebracht.

— Nicht ich.

— Wer denn sonst?

— Seine Schuld.

Mit noch größerem Staunen als zuvor sah der

Matrose den Greis an; aber bald darauf zog sich seine Stirne wieder in drohende Falten zusammen.

— Wie heißen Sie? fragte der Greis.

— Ich heiße Halmalo, doch meinen Namen brauchen Sie nicht zu wissen, um von mir umgebracht zu werden.

In diesem Augenblick gieng die Sonne auf. Ein heller Strahl fiel auf den Matrosen und leuchtete ihm ins trotzige Gesicht. Forschend betrachtete ihn der Greis. Das Geschützfeuer grollte noch immer aus der Ferne, aber mit Unterbrechungen und stoßweise wie in letzten Zuckungen. Ueber den Horizont senkte sich eine dichte Dampfwolke. Das Boot trieb, von keinem Ruderer mehr gelenkt, willenlos ins Weite. Der Matrose zog mit der rechten Hand eine seiner Pistolen und mit der Linken seinen Rosenkranz aus dem Gürtel. Aufstehend' hoch emporgerichtet fragte der Greis: — Glaubst du an einen Gott?

— Unsern Vater im Himmel, versetzte der Matrose und schlug ein Kreuz.

— Hast du deine Mutter noch?

— Ja. Und er bekreuzte sich nochmals. Dann sagte er: — Es muß sein. Ich schenke Ihnen nur noch eine Minute, gnädiger Herr.

Und er schob den Hahn an seinem Pistol zurück.

— Warum hast du „gnädiger Herr" zu mir gesagt?

— Weil Sie ein Herr sind; das sieht man Ihnen an.

— Hast du einen Herrn?

— Ja, und einen Großen. Einen Herrn muß doch Jeder haben.

— Wo ist er, dein Herr?

— Das weiß ich nicht. Fort. Er heißt der Herr Marquis von Lantenac; er ist auch noch Vicomte von Fontenay und Fürst und Herr von Sept-Forêts. Gesehen habe ich ihn zwar nie, aber deßhalb bleibt er nicht minder mein Herr.

— Und wenn du ihn sähst, würdest du ihm wohl gehorchen?

— Sicherlich. Wär ich doch ein Heide, wenn ich ihm nicht gehorchen wollte! Zuerst ist man Gott Gehorsam schuldig, dann dem König, weil er Gott am Nächsten steht, und dann dem Herrn, weil er dem König am Nächsten steht. Aber davon ist jetzt die Rede nicht: Sie haben meinen Bruder umgebracht und darum müssen jetzt auch Sie umgebracht werden.

— Daß ich ihn umgebracht habe, antwortete der Greis, daran that ich recht.

Der Matrose preßte die Finger krampfhaft um sein Pistol und sagte: — Machen wir ein Ende.

— Meinetwegen, erwiderte der Greis und setzte ruhig hinzu: — Wo ist der Priester?

— Der Matrose sah ihn fragend an: — Der Priester?

— Ja wohl, der Priester. Deinen Bruder habe ich nicht ohne Beichte sterben lassen; den Priester bist du mir schuldig.

— Ja, wenn ich ihn hätte, entgegnete der Matrose und fuhr dann fort: — Als ob man hier auf offener See einen Priester holen könnte!

Immer dumpfer ertönte der convulsivische Geschützdonner des fernen Todeskampfes.

— Die, welche dort drüben sterben, haben Einen, sagte der Greis.

— Schon wahr, murmelte der Matrose. Sie haben den Herrn Schiffsprediger.

Der Greis fuhr fort: — Du vergreifst dich am Heil meiner Seele, und das fällt schwer ins Gewicht.

Der Matrose schaute sinnend vor sich nieder.

— Und mit meinem Seelenheil, sagte der Greis, vernichtest du zugleich auch dein Eigenes. Hör mich an: du dauerst mich. Nachher kannst du's ja noch immer halten, wie du willst. Ich habe der Pflicht die Ehre gegeben, sowohl als ich vorhin deinem Bruder das Leben rettete, wie auch als ich es ihm wieder nahm, und jetzt gebe ich abermals der Pflicht die Ehre, wenn ich versuche, dir dein Seelenheil zu retten. Gib wohl Acht; was ich sagen werde bezieht sich unmittelbar auf

dich. Hörst du die Kanonenschüsse dort drüben? In diesem Augenblick sterben dort Männer, röcheln Verzweifelnde, Gatten, die ihre Frauen, Väter, die ihr Kind, Brüder, die, wie du, ihren Bruder nicht mehr wiedersehen werden. Und das Alles durch wessen Schuld? Durch deines Bruders. Du glaubst an einen Gott, nicht wahr? Aber dann mußt du auch wissen, daß in diesem Augenblick Gott leidet in seinem allerchristlichsten Sohn, dem König von Frankreich, der ein Kind ist gerade wie das Jesuskind, und den sie in den Thurm des Temple gesperrt haben; daß Gott leidet, so weit die ganze Bretagne reicht, in seiner Kirche, leidet in seinen geschändeten Kathedralen, leidet in seinen zerrissenen heiligen Büchern, leidet in seinen entweihten Andachtstätten, leidet in seinen hingemordeten Dienern. Warum haben wir uns eingeschifft allsammt auf jenem Wrack' das jetzt eben untergeht? Nur um Gott zu Hülfe zu eilen. Wenn dein Bruder ein treuer Knecht gewesen wäre, wenn er mit Klugheit, Eifer und Ernst seine Pflicht erfüllt hätte, dann wäre das Unglück mit dem Geschütz unterblieben, dann wäre die Corvette nicht beschädigt worden, wäre nicht von ihrem Curs abgewichen, wäre nicht jenen gottvergessenen Kreuzern in die Hände gefallen, und wir, wir würden Alle, jetzt zur Stunde, als tapfere Kriegs- und Seeleute an der heimathlichen Küste landen, den Säbel in der Faust, mit fliegender

Lilienfahne, stark an Zahl und stark an frischer Freudigkeit, und würden den wackern Bauern der Vendée das Vaterland retten helfen, den König retten helfen, Gott retten helfen. Das wollten wir thun; das würden wir thun; das soll ich, der einzig Ueberlebende, noch immer thun. Aber du, du verhinderst es. In diesem Kampf der Gottlosen gegen die Priester, der Königsmörder gegen den König, des Höllenfürsten gegen Gott ergreifst du die Partei des Höllenfürsten. Dein Bruder war sein erster Helfershelfer; der Zweite bist du. Was er begonnen, das führst du zu Ende. Du stehst den Königsmördern bei gegen den Thron, stehst den Gottlosen bei gegen die Kirche, nimmst Gott die letzte Hülfe weg in der Noth. Weil ich nicht da sein werde an des Königs Stelle, müssen die Dörfer weiterbrennen, die Weiber weiterweinen, die Priester weiterbluten, muß die Bretagne weiterleiden, der König seine Ketten weitertragen und unser Heiland weiterwanken gen Golgatha in Schmach und Schmerzen. Und wer wird das Alles auf dem Gewissen haben? Du. Nun, du hast ja die freie Wahl. Ich durfte zwar von dir gerade das Gegentheil erwarten; etwas Täuschung, und ja! im Grund hast du ganz Recht: habe ich nicht deinen Bruder erschießen lassen? Dein Bruder ist muthig gewesen: ich habe ihn belohnt; er ist schuldig gewesen, und ich hab ihn bestraft. Er hat sich an seiner Pflicht

versündigt, ich nicht, und was ich that, das würde ich wieder thun, und, das schwöre ich dir bei unserer hochheiligen Anna von Auray, die uns in die Herzen schaut: gerade wie ich deinen Bruder erschießen ließ, hätte ich im gleichen Fall meinen leiblichen Sohn erschießen lassen. Jetzt handle nach Gutdünken, aber ich bedauere dich. Du hast deinen Capitän angelogen; du willst ein Christ sein und bist ohne Treu und Glauben; du willst ein Bretone sein und hast keine Ehre im Leib; deiner Redlichkeit bin ich anvertraut worden; dein Verrath hat Ja dazu gesagt, und nun wirfst du Allen, denen du gelobt hast, mich zu retten, meinen Kopf vor die Füße. Weißt du auch, wen du dabei strafst? Dich! Du raubst dem König mein Leben und schenkst dafür deine Seele der Hölle. Aber laß dich nicht abhalten, begeh nur dein Verbrechen, thu's! Dein Antheil an der ewigen Seligkeit ist dir feil und werthlos — gut. Dir also wird es zuzuschreiben sein, daß der Satan siegen wird, dir, daß die Heiden die Kirchen niederreißen, dir, daß sie fortfahren werden, die Glocken zu Kanonen umzugießen, um dann zu tödten mit dem, was den Seelen einst das Leben geben half. Jetzt, im Augenblick da ich zu dir spreche, wird deine Mutter vielleicht zerrissen durch die Glocke, die deine Taufe eingeläutet hat. Aber geh, hilf nur dem bösen Feind, thu's nur! Ja, ich habe deinen Bruder verurtheilt, doch wisse, daß

ich ein Werkzeug bin des Allmächtigen. Du aber wirfst dich zum Richter auf über die Maßregeln Gottes — was? Du wirst nun wohl ins Gericht gehen mit dem Blitz des Himmels? Unglückseliger, du wirst gerichtet werden durch ihn. Bedenke wohl, was du thust. Weißt du auch nur, ob ich frei von jeglicher Todsünde aus der Welt gehe? Nein. Aber kehre dich daran nicht, und führe deinen Vorsatz nur aus! Es steht dir vollkommen frei, mich der Hölle in den Rachen zu schleudern und dich selber mit. Unser Beider Verdammniß liegt in deiner Hand. Die Verantwortlichkeit dafür trifft aber vor Gott nur dich. Wir sind allein, und ringsum gähnt der Abgrund. Vorwärts! Mach ein Ende! Vollbrings! Ich bin ja alt, und du bist jung, ich bin wehrlos und du in Waffen. Losgedrückt! Feuer!

Während der Greis, hochaufrecht und mit einer Stimme, die das Rauschen der Wogen gewaltig übertönte, also sprach, ließen ihn die Schwankungen der Wellen einmal im Dunkeln, dann wieder im Sonnenlicht erscheinen. Der Matrose war kreideweiß geworden; große Schweißtropfen perlten ihm von der Stirn; er zitterte wie das Blatt im Wind; zuweilen führte er den Rosenkranz an seine Lippen. Als der Greis zu sprechen aufhörte, warf er sein Pistol hin und fiel nieder auf die Knie: — Seien Sie barmherzig, gnädiger Herr! rief er ihn an, verzeihen Sie mir! Aus Ihnen

redet der liebe Gott. Ich habe mich versündigt, und mein Bruder hat sich versündigt. Alles will ich thun, um wieder gut zu machen, was er verbrach. Machen Sie aus mir, was Ihnen beliebt. Befehlen Sie, und ich gehorche.

— Ich erbarme mich deiner, sagte der Greis.

II.

Bauerngedächtniß kann ebenso nützlich sein wie Feldherrntalent.

Die mitgenommenen Vorräthe kamen den beiden Flüchtlingen sehr zu Statten, denn, auf vielfache Umwege angewiesen, brauchten sie volle sechsunddreißig Stunden, bis sie die Küste erreichten. Sie verbrachten die nächstfolgende Nacht auf hoher See, aber es war eine schöne Nacht, nur etwas zu mondhell für Leute, die ungesehen bleiben wollen.

Zu Anfang mußten sie sich von Frankreich wieder etwas entfernen, wieder gegen Jersey zu. So kams, daß sie die letzte Geschützsalve der niedergedonnerten Corvette noch hörten, das letzte Gebrüll eines tödtlich getroffenen Löwen. Nun trat eine große Stille ein.

Diese Corvette «Claymore» endete in ähnlicher Weise wie der «Vengeur»; aber für sie blieb der Nach-

ruhm aus. Der Kampf gegen das Vaterland läßt kein anerkanntes Heldenthum aufkommen.

Halmalo war geradezu überraschend: er verrichtete wahre Wunder seemännischen Geschicks und Scharfsinns. Diese aus dem Stegreif entworfene Fahrt durch die Klippen, die Wellenschläge und das Auflauern des Feindes war eine Musterleistung.

Nun hatte der Wind nachgelassen, und die See war fügsamer geworden. Halmalo wich vor les Caux des Minquiers aus, beschrieb einen Halbkreis um la Chaussée aux Boeufs und rastete einige Stunden in dem kleinen Schlupfhafen aus, der sich dort an der Nordseite zur Ebbezeit vorfindet; dann stahl er sich, den Curs wieder nach Süden nehmend, zwischen Granville und den Chausey-Inseln durch, ohne von den beiden Wachposten von Chausey und von Granville bemerkt zu werden, und lief in die Bucht von Saint-Michel ein, ein kühnes Unterfangen, wenn man die geringe Entfernung von Cancale in Betracht zieht, wo die Kreuzer einen Ankerplatz hatten. Am zweiten Tag Abends, etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang, landete er, den Mont Saint-Michel im Rücken, an einer Stelle des Strandes, wo sich gewöhnlich Niemand hinwagt, weil dort immer ein Auffahren im Sande zu befürchten steht.

Glücklicherweise hatten sie gerade hohe See. Halmalo trieb das Boot mit einem möglichst kräftigen Ruck ans

Land, befühlte die Sandfläche, that dann, als er sie hinlänglich fest befunden, einen Sprung aus der Jolle und zog sie ans Ufer.

Der Greis folgte nach und suchte sich genau zu orientiren.

— Gnädiger Herr, sagte Halmalo, wir sind hier beim Ausfluß des Couesnon und haben an Steuerbord Beauvoir und Huisnes an Backbord. Geradeaus sehen Sie den Kirchthurm von Ardevon.

Der Greis bückte sich und nahm ein Stück Zwieback aus dem Boot; dann sagte er zu Halmalo: — Nimm du den Rest.

Halmalo legte was von der Ochsenzunge übrig war zu dem Zwieback, lud den Sack auf die Schulter und fragte: — Soll ich den gnädigen Herrn führen oder soll ich ihm folgen?

— Keins von Beiden.

Halmalo schaute den Greis verwundert an, und dieser fuhr fort: — Wir werden uns trennen, Halmalo. Selbzweit gehen taugt nicht. Entweder zu Tausend oder Jeder für sich allein. Und sich unterbrechend, zog er aus einer seiner Taschen eine grünseidene Schleife, die beinah die Form einer Kokarde hatte und in deren Mitte eine goldene Lilie gestickt war.

— Kannst du lesen? begann er nun wieder.

— Nein.

Bayerische Staatsbibliothek München

— Schon recht; das Lesen thut nicht gut. Hast du ein scharf Gedächtniß?

— Ja.

— Schön. Und jetzt merke wohl auf, Halmalo: Du wirst rechts gehen und ich links, ich gegen Fougères zu, du gegen Bazouges. Den Sack behältst du bei dir; er gibt dir das Aussehen eines Bauern. Deine Waffen verstecke. Schneide dir einen Stock, krieche über die Aecker — der Roggen steht ja hoch, — schleiche die Hecken entlang, steige über die Pfahlzäune, um ins Freie zu kommen, meide Menschen, Wege und Brücken, halte dich in gehöriger Entfernung von Pontorson ..... Ach so! du mußt ja über den Couesnon; wie willst du hinüberkommen?

— Durchschwimmen.

— Gut; es gibt übrigens eine Furt; weißt du vielleicht wo?

— Zwischen Ancey und Vieux-Viel.

— Ganz recht; ich sehe, daß du wirklich hier zu Hause bist.

— Aber es wird Nacht. Wo werden der gnädige Herr schlafen?

— Meine Sache; wo wirst du schlafen?

— In irgend einer Höhlung. Bevor ich Matrose wurde, war ich ein Bauer.

— Den Matrosenhut wirf ins Wasser! er könnte dich verrathen. Du wirst doch irgendwo eine andere Kopfbedeckung auftreiben können?

— O ja, eine Regenkappe, die gibts überall. Der nächstbeste Fischer wird mir Seine verkaufen.

— Gut. Nun höre weiter: — Du kennst doch die Wälder hier herum?

— Alle.

— In der ganzen Umgegend?

— Von Noirmoutier bis Laval.

— Kennst du sie auch bei ihren Namen?

— Die Wälder, die Namen, Alles.

— Und wirst auch nichts vergessen?

— Nichts.

— Gut, und jetzt aufgepaßt! Wie viel Stunden Wegs kannst du in einem Tag wohl zurücklegen?

— Zehn, fünfzehn, wenns noththut zwanzig.

— Es wird noththun. Verliere kein Wort von Allem, was ich dir jetzt sagen werde: Zunächst begibst du dich in den Wald von Saint-Aubin.

— Bei Lamballe?

— Ja. Am Rande der Schlucht zwischen Saint-Rieul und Plédéliac steht ein großer Kastanienbaum. Bei dem hältst du still. Sehen wirst du Niemand.

— Aber es wird doch Jemand da sein; weiß schon.

— Du wirst das Zeichen geben. Kennst du das Zeichen auch?

Halmalo blies die Backen auf, wendete sich gegen das Meer und stieß den Eulenruf aus. Man hätte darauf geschworen, dieses „Huhu" ertöne aus tiefster Waldesnacht, so ächt wars und schauerlich.

— Gut, sagte der Greis; du bist ein Wissender.

— Hier, setzte er hinzu, indem er Halmalo die grünseidene Schleife hinhielt, hier hast du meine Commandoschleife. Stecke sie zu dir. Einstweilen ist noch viel daran gelegen, daß mein Namen unbekannt bleibe. Aber die Schleife genügt schon. Diese Lilie hat Madame in ihrem Gefängniß mit eigener Hand gestickt.

Halmalo beugte das Knie und griff mit bebender Hand nach der Schleife, die er zu seinen Lippen führte; aber plötzlich innehaltend, fragte er mit innerem Grauen:
— Darf ich denn auch?

— Küssest du das Crucifix nicht auch? Also.

Und Halmalo küßte die Lilie.

— Steh auf, sagte der Greis. Halmalo stand auf und verwahrte die Schleife an seiner Brust.

— Gib wohl Acht, fuhr der Greis fort. Die Ordre lautet: Zu den Waffen — ohne Pardon. Beim Kastanienbaum gibst du also das Zeichen, und zwar zu dreien Malen. Nach dem dritten Mal wird ein Mann aus der Erde steigen.

— Aus einem Loch unten an einem Baum; weiß schon.

— Dieser Mann ist Planchenault, auch Coeur-de-Roi geheißen. Dem zeigst du die Schleife vor, und er wird verstehen. Nachher schleichst du auf Wegen, deren Wahl ich dir überlasse in den Wald von Astillé; dort wirst du einen hinkenden Mann treffen, der den Beinamen Mousqueton führt, und der niemals Pardon gibt.

Dem sagst du, daß ich ihn lieb habe, und daß er seine Gemeinden auf die Beine bringen soll. Ferner verfügst du dich in den Wald von Couesbon, eine Stunde von Ploërmel. Dort gibst du abermals das Zeichen und wirst einen Mann aus einer Oeffnung hervorkriechen sehen, den Seneschall von Ploël, Herrn Thuault, welcher Mitglied der sogenannten constituirenden Versammlung war, aber ein Rechtschaffener. Dem sagst du, er möge das Schloß von Couesbon in Stand setzen, ein Besitzthum des ausgewanderten Marquis von Guer. Schluchten, Buschwerk, ungleiches Terrain, läßt sich ausnützen; Herr Thuault ist ein gerader, besonnener Mann. Hierauf gehst du nach Saint-Ouen-les-Toits, wo du mit Jean Chouan sprechen wirst, der in meinen Augen der eigentliche Anführer ist, und von dort in den Wald von Ville-Anglose, wo du Guitter, auch Saint-Martin zubenannt, aufsuchen wirst, um ihm zu sagen, er solle ein Auge haben auf einen gewissen Courmesnil, Schwieger-

sohn des alten Goupil aus Préfeln und Rädelsführer der Jacobinerbande von Argentan. Präge dir Alles genau ins Gedächtniß! Ich gebe dir nichts Schriftliches mit, weil dergleichen nie schriftlich besorgt werden soll. La Rouarie hat ein Namensverzeichniß niedergeschrieben, und Alles kam heraus. Dann ermittelst du im Wald von Rougefen einen Mann, der Miélette heißt und immer einen langen Stock mit eiserner Spitze führt.

— Mit so einem Stock setzt man über die breitesten Gräben.

— Kannst du das auch?

— Ich müßte kein Bretone und kein Bauersmann sein! Der Springstock ist ja unser Freund in der Noth; den Arm dehnt er aus und verlängert die Beine.

— Verringert demnach den Feind und verkürzt den Weg.

— Mit meinem Springstock hab ich einmal drei Salzwächter zurückgeschlagen, die mit Säbeln bewaffnet waren.

— Wann war das?

— Vor zehn Jahren.

— Da herrschte ja der König noch.

— Freilich.

— Damals also lehntest du dich auf?

— Gewiß.

— Gegen wen?

— Ja, das weiß ich nicht recht. Ich war Salzschmuggler.

— So.

— Sie nannten es eben den Kampf gegen die Salzsteuer. Haben denn die Salzsteuer und der König etwas mitsammen gemein?

— Ja. Nein ..... Aber das sind Dinge, die du nicht zu verstehen brauchst.

— Ich bitte den gnädigen Herrn, mir zu verzeihen, daß ich so frei war, den gnädigen Herrn zu fragen.

— Fahren wir fort: Kennst du la Tourgue?

— Ob ich es kenne! Dort bin ich ja her.

— Wie so her?

— Nun ja, weil ich aus Parigné bin.

— Allerdings: Parigné liegt ganz nah bei la Tourgue.

— Ob ich es kenne, das große runde Schloß! Es ist ja das Stammschloß meines gnädigen Herrn! Ein großes eisernes Thor ist daran, welches das alte Schloß von dem Neuen absperrt; mit Kanonen könnte mans nicht sprengen. In dem neuen Schloß ist auch das berühmte Buch über den heiligen Bartholomäus zu sehen, das die Leute ehemals zu betrachten kamen. Ganz klein hab ich auf dem Grasplatz gespielt, wo die vielen

Frösche sind. Und der unterirdische Gang erst! Den weiß vielleicht kein Mensch mehr außer mir.

— Ein unterirdischer Gang. — Was willst du damit sagen?

— Das war für die frühern Zeiten, damals als la Tourgue noch belagert wurde. Da konnten die Leute sich durch den Gang flüchten, der unter der Erde bis tief in den Wald hineinführt.

— Einen solchen Gang gibt es allerdings im Schloß la Jupellière und auch in dem von la Hunaudaye und im Thurm von Champéon, aber in la Tourgue ist nichts dergleichen vorhanden.

— Ja doch, gnädiger Herr. Die Durchgänge, von denen der gnädige Herr sprechen, sind mir zwar unbekannt. Ich weiß bloß um den zu la Tourgue, weil dort eben meine Heimath ist. Aber, außer mir, dürfte schwerlich Jemand darum wissen. Man sprach davon nicht; es war verboten, weil man den Gang zur Zeit des Herrn von Rohan im Krieg benutzt hatte. Mein Vater kannte das Geheimniß und hat mirs gezeigt. So kenne denn auch ich den geheimen Eingang und den geheimen Ausgang; vom Wald kann ich in den Thurm und vom Thurm in den Wald gelangen, ohne daß mich Einer sieht. Und deßhalb findet der Feind auch Niemand mehr, wenn er in das Schloß eindringt. Ja, so ist das eingerichtet in la Tourgue; ich weiß es genau.

— Du bist offenbar im Irrthum, erwiderte der Greis, nachdem er eine Weile nachgesonnen, wenn etwas Derartiges da wäre, müßte ich es kennen.

— Gnädiger Herr, ich bin meiner Sache gewiß. Es ist ein Stein, der sich dreht.

— So, so! Nun ja, von Steinen wißt ihr Bauern alles Mögliche zu erzählen, von Steinen, welche sich drehen, welche singen, oder welche des Nachts an den Bach gehen, um zu trinken. Ammenmärchen.

— Wenn ich aber dem gnädigen Herrn sage, daß ich selber gesehen habe, wie sich der Stein drehte.

— Wie viel Andere haben ihn nicht auch singen hören! La Tourgue, mein Sohn, ist ein sicheres, festes Castell und leicht zu vertheidigen; allein wer sich auf einen unterirdischen Weg verlassen wollte, um zu entkommen, der wäre auf dem Holzweg.

— Aber gnädiger Herr ....

— Verlieren wir keine Zeit, unterbrach ihn der Greis mit einem Achselzucken; und kommen wir auf das Wichtigere zurück.

Dieser entschiedene Ton setzte jedem weitern Betheuern eine Schranke.

— Fahren wir fort, sagte der Greis. Von Rougefeu, hörst du wohl, geht es dann in den Wald von Montchevrier; dort haust Benedicite, das Oberhaupt der Zwölf, auch Einer von den Rechten. Während er die

Gefangenen fusiliren läßt, pflegt er sein „Benedicite" zu beten. Ja, nur keine Empfindelei in Kriegszeiten. Von Montchevrier gehst du .... Fast hätte ich das Geld vergessen, fiel er sich plötzlich ins Wort, und zog aus seiner Tasche eine Börse und ein Portefeuille, die er Halmalo übergab: — Das Portefeuille hier enthält dreißigtausend Livres in Assignaten, etwas wie drei Livres zehn Sous. Die Scheine sind zwar falsch, aber die Aechten sind deshalb um keinen Heller mehr werth. In dem Beutel, paß auf, sind hundert Louis d'or. Es ist meine ganze Baarschaft; hier brauche ich so kein Geld mehr, und es ist auch besser, wenn keines bei mir gefunden werden kann. Jetzt höre weiter: Von Montchevrier begibst du dich nach Antrain zu Herrn von Frotté, von Antrain nach la Jupellière zu Herrn von Rochecotte, von la Jupellière nach Noirieux zu dem Abbé Baudoix. Kannst du das Alles auswendig behalten?

— Wie das Vaterunser.

— In Saint-Brice-en-Cogles sprichst du mit Herrn Dubois-Guy, in dem befestigten Marktflecken Morannes mit Herrn von Turpin und in Château-Gonthier mit dem Fürsten von Talmont.

— Darf ich mit einem Fürsten denn auch sprechen?

— Sprichst du nicht auch mit mir?

Halmalo verneigte sich.

— Jeder, dem du die Lilie von Madame vorzeigst, wird dich willkommen heißen. Vergiß nicht, daß du Ortschaften berühren wirst, wo patschfüßiges Gebirgsvolk haust. Du wirst dich dann verkleiden müssen. Geht ganz leicht; so dumm sind diese Republikaner, daß Einen Keiner beachtet, wenn man nur einen blauen Rock, den dreieckigen Hut und die dreifarbige Kokarde trägt. Regimenter gibt es ja nicht mehr, Uniformen auch nicht; die Abtheilungen haben keine Nummern mehr, und Jeder steckt sich in den Trödel, der ihm gerade paßt. Hernach gehst du nach Saint-Mhervé zu Gaulier, auch Grand-Pierre geheißen; dann nach Parné, wo Männer mit geschwärzten Gesichtern im Quartier liegen; sie schießen mit Kies und mit doppelter Pulverladung, um mehr Lärm zu machen; daran thun sie auch recht; aber vor Allem schärfe ihnen ein: nur immer todtschlagen, todtschlagen, todtschlagen! Dann gehst du ins Lager von la Vache-Noire, das auf einer Anhöhe mitten im Wald von la Charnie liegt, ferner ins Lager von l'Avoine, ferner ins Lager Camp-Vert, ferner ins Lager von les Fourmis, ferner nach le Grand-Bordage, das auch le Haut-du-Pré genannt wird; dort wohnt eine Wittwe, deren Tochter Treton, den sie auch „den Engländer" nennen, geheirathet hat. Le Grand-Bordage gehört zur Gemeinde von Quelaines. Auch Epineux-le-Chevreuil, Sillé-le-Guillaume, Parannes und die nächstliegenden

Waldungen wirst du bereisen. Allenthalben wirst du Freunde treffen; die schickst du zur Grenzscheide von Ober- und Nieder-Maine. Endlich wirst du noch Jean Treton in der Gemeinde von Vaisges, Sans-Regret in le Bignon, Chambord in Bonchamps, die Gebrüder Corbin in Maisoncelles in Saint-Jean-sur-Erve le Petit-sans-Peur aufsuchen, der auch Bourdoiseau heißt. Wenn du das Alles besorgt und Jedem die Parole gegeben hast „Zu den Waffen — ohne Pardon", wirst du dich der großen katholisch-königlichen Armee anschließen, wo sie zur Zeit gerade campiren wird. Dort meldest du dich bei den Herren d'Elbée, von Lescure, von La Rochejacquelein, kurz bei den Chefs, die dann noch am Leben sein werden, und zeigst Ihnen meine Commando-schleife vor. Sie werden sie schon erkennen; du bist zwar nur ein Matrose, aber Cathelineau ist auch nicht mehr als ein Fuhrmann. Du wirst ihnen in meinem Namen Folgendes verkünden: Es ist nun an der Zeit, beide Kriege zugleich zu führen, den Großen und den Kleinen; der Große macht lautern Lärm, der Kleine ausgiebigere Geschäfte; die Vendée ist allerdings gut, aber die Chouans sind ärger, und im Bürgerkrieg ist das Aergste stets das Beste, denn der Werth einer Kriegführung läßt sich überhaupt nur nach dem angerichteten Schaden bemessen.

Und in einen andern Ton übergehend, fuhr der

Greis fort: — Von Allem, was ich dir da gesagt habe, hast du vielleicht nicht jedes Einzelne, den Sinn aber des Ganzen gewiß begriffen. Ich habe Vertrauen zu dir gefaßt, als ich zusah, wie du unser Boot lenktest; ohne je Geometrie gelernt zu haben, wußtest du doch die überraschendsten scharfsinnigsten Schwenkungen zu erdenken; wer mit einer Barke so umzugehen versteht, gibt auch einen Lootsen ab für eine Volkserhebung; der Art nach, wie du mit der See fertig geworden bist, darf ich von dir erwarten, daß du alle meine Aufträge in entsprechender Weise ausführen wirst. Vernimm jetzt meine letzten Worte, die du den Generälen mittheilen sollst, dem Sinne nach, so gut du es eben vermagst — es wird schon richtig sein —: Ich ziehe den Krieg im Busch dem Krieg auf offenem Felde vor, und trage kein besonderes Gelüste darnach, hunderttausend Bauern vor den Gewehrsalven der Blauen und der Artillerie des Herrn Carnot regelrecht in Reih und Glied zu stellen. Innerhalb eines Monats will ich fünfmalhunderttausend Schützen auf dem Anstand stehen haben in den Wäldern. Die republikanischen Regimenter sind mein Wild; meine Soldaten sollen Jäger sein; ich bin der Stratege des Busches .... ah, schon wieder ein Ausdruck, der dir nicht geläufig ist; thut aber nichts; klar wird dir schon dieses sein: Keinen Pardon! überall eine Falle. Weniger Gelehrsamkeit und mehr Hinterlist! Du wirst hinzufügen,

daß wir die Engländer auf unserer Seite haben. Nehmen wir die Republik in ein Kreuzfeuer! Europa kommt uns zu Hülfe. Zertreten wir die Revolution! Im Osten hat sie den Krieg mit den Königreichen; im Westen erhebe sich der Kreuzzug der Dörfer! So wirst du zu ihnen sprechen. Hast du verstanden?

— Ja. Dreinfahren mit Feuer und mit Schwert!

— Recht so.

— Niemals Pardon geben.

— Keinem, recht so.

— Ich werde überall hingehen.

— Aber Vorsicht, denn hier zu Lande wird man leicht ein stiller Mann.

— Mich kümmert das wenig. Man weiß so nie, ob man den ersten Schritt nicht in den letzten Schuhen thut.

— Tapfer gesprochen.

— Und wenn man mich nach dem Namen des gnädigen Herrn fragt?

— Der muß noch verschwiegen werden. Du wirst einfach die Wahrheit sagen, daß du ihn nicht weißt.

— Und wo werde ich den gnädigen Herrn wiederfinden?

— Wo ich gerade zugegen sein werde.

— Aber wie soll ich das erfahren?

— Von selbst, denn Jedermann wird es wissen. Eh

acht Tage vergehen, will ich von mir reden lassen, will den König und die Kirche durch Strafgerichte rächen, und du wirst schon erkennen, daß ich es bin, von dem geredet wird.

— Ich weiß schon.

— Also nichts vergessen.

— Seien Sie ganz unbesorgt.

— Und jetzt behüte dich Gott. Geh!

— Alles werde ich thun, wie Sie gesagt, werde gehen, werde sprechen, werde befehlen.

— Gut.

— Und wenn mirs gelingt ....

— Mach ich dich zum Sanct-Ludwigsritter.

— Wie meinen Bruder, und wenn mirs nicht gelingt, mögen Sie mich erschießen lassen.

— Wie deinen Bruder.

— Einverstanden, gnädiger Herr.

Der Greis senkte das Haupt und verfiel in strenges Sinnen. Als er wieder aufblickte, war er allein. Ein schwarzer schwindender Punkt, verlor sich Halmalo schon am Horizont. Die Sonne war eben untergegangen. Die großen und kleinen Möven kamen heimgeflogen von draußen, vom Meer. Man fühlte jene Bangigkeit durch die Lüfte zittern, welche der Nacht vorangeht. Mitten unter dem Schmettern des Unkenrufs umflatterten die Wasserschnepfen mit schrillem Schrei die Pfützen, an

denen sie gesessen; die Raben, Krähen, Dohlen stimmten ihr abendliches Gekrächze an; alle Vögel des Strandes lockten einander herbei. Von einem menschlichen Wesen keine Spur; in der Bucht kein Segel, kein Bauer drüben auf dem Gefild. So weit das Auge reichte, auf der öden Fläche die tiefste Einsamkeit. Die großen Sanddisteln schauerten zusammen; vom weißverdämmernden Himmel strömte noch über See und Küste ein fahler Widerschein, und fernab auf der finsteren Ebene schillerte hin und wieder ein Teich wie eine hingenagelte große Zinnplatte, indeß ein Windhauch landeinwärts hinstrich über die Fluthen.

Viertes Buch

Tellmarch.

I.

Auf der Düne.

Als Halmalo gänzlich verschwand, hüllte sich der Greis fester in seinen Fischermantel und trat seinen Gang an, langsam, nachdenklich; indessen Halmalo in der Richtung von Beauvoir fortgeeilt war, wendete er sich gegen Huisnes. Hinter ihm ragte das kolossalle domgekrönte, mauernumgürtete Dreieck des Mont Saint-Michel mit seinen zwei festen östlichen Thürmen, dem Runden und dem Viereckigen, die dem Felsenhügel die Last seiner Kirche und seines Dorfes tragen zu helfen

ſcheinen. Der Mont Saint-Michel iſt die Pyramide dieſer Meereswüſte.

Der Triebſand der Bucht von Saint-Michel baut ſeine Dünen nicht immer an denſelben Stellen auf. Damals erhob ſich zwiſchen Huisnes und Ardevon eine ſehr hohe, ſeitdem durch eine beſonders heftige Sturmfluth zerſtörte Düne, die ausnahmsweiſe ſehr alt und mit einem Gedenkſtein geſchmückt war, zur Erinnerung an das Concil, welches im zwölften Jahrhundert nach der Ermordung des heiligen Thomas von Canterbury zu Avranches zuſammenberufen worden. Von dieſer Düne aus hatte man weit und breit einen deutlichen Ueber-blick über die ganze Umgebung. Der Greis gieng darauf los und beſtieg ſie. Oben angelangt, ſetzte er ſich auf eine Stufe unten am Gedenkſtein, lehnte ſich mit dem Rücken an denſelben an und ſchaute hinab auf die lebende Landkarte, die vor ihm ausgebreitet lag. In der ihm ſonſt wohlbekannten Gegend ſchien er einen be-ſondern Weg ausklügeln zu wollen. Die Dämmerung hatte übrigens das große Bild ſchon zu trüben begonnen, und ſcharf hob ſich nur der Horizont ab, ſchwarz vom weißen Himmel; doch konnte man noch die Dächergruppen von elf Flecken oder Dörfern genau unterſcheiden, ſowie auch auf mehrere Meilen hinaus die Kirchthürme am Strande, die ſehr hoch gebaut ſind, um den Seeleuten nöthigenfalls zur Orientirung zu dienen.

Nach einer Weile schien der Greis im Zwielicht das entdeckt zu haben, was er suchte, denn sein Blick ruhte nun mitten in der Ebene auf einem Complex von Bäumen, Mauern und Dächern, die offenbar zu einer Meierei gehörten, und er nickte befriedigt mit dem Kopfe, wie Einer, der zu sich selber sagt: Das ist das Richtige; dann begann er, mit dem Finger durch die Luft hin und herfahrend, sich den Entwurf eines Wegs durch Felder und Hecken vorzuzeichnen. Von Zeit zu Zeit richtete er seine besondere Aufmerksamkeit auf einen schwankenden undeutlichen Gegenstand, welcher sich über dem Hauptgebäude der Meierei bewegte, und schien sich zu fragen, was das sei; bei dieser vorgerückten Tageszeit sah dieser Gegenstand farblos und verschwommen aus; ein Wetterhahn konnte es nicht sein, denn er flatterte, und zu der Annahme, es sei eine Fahne, war kein Grund vorhanden.

Der Greis war müde; es that ihm wohl, so dazusitzen und jenem lösenden Vergessen nachzugehen, das mit der ersten Minute des Rastens über den erschöpften Menschen kommt. Es gibt eine Stunde im Tag, die sich durch das Nichtsein jeglichen Geräusches kennzeichnen ließe; es ist die Abendstunde, die Stunde der Weihe. Und die war jetzt da, und der alte Mann ruhte in ihr, und betrachtete ihre Stille und lauschte ihrer Stille. Grausame Naturen empfinden zuweilen eine Regung von Melancholie.

Plötzlich wurde das Schweigen durch menschliche Stimmen eher hervorgehoben als unterbrochen. Frauen- und Kinderstimmen, die wie die lustige Melodie eines Glockenspiels überraschend ertönten in der ernsten Nacht. Die Sprechenden, durch Hecken verdeckt, giengen unten an der Düne vorbei, der Ebene und den Wäldern zu, und frisch und klar klang es empor zu dem sinnenden Greis; gerade jetzt war die Gruppe so nah, daß er jedes einzelne Wort vernehmen konnte.

Eine der Frauenstimmen sagte: — Ist ja die reine Schneckenpost mit der Fléchard. Schneller Frau! Ist das hier unser Weg?

— Nein, der Kleinere dort.

Und nun wurde auf die Fragen der einen, resoluten Stimme von der Andern in schüchternem Tone weitergeantwortet:

— Wie heißt der Meierhof, wo wir campiren?

— L'Herbe-en-Pail.

— Haben wir noch weit hin?

— Eine starke Viertelstunde.

— Nehmen wir den Weg unter die Füße! Die Suppe wird kalt.

— Wir sind freilich etwas spät dran.

— Laufen wär eigentlich das Beste. Aber Ihre kleinen Kerle sind müde, und wir Zwei können die Würmer doch nicht alle Drei auf den Armen fort-

schleppen. Sie haben an dem Mädel so schon genug zu tragen, Sie Gluckhenne. Ein wahrer Klotz. Entwöhnt haben Sie's freilich, das gefräßige Ding, aber herumtragen thun Sie's immer noch. Schlechte Gewohnheiten das. Solltens marschiren lassen. Na, jetzt ist doch Alles eins. Kalt ist die Suppe schon so wie so.

— Sind das einmal gute Schuhe, die Ihr mir geschenkt habt, ganz wie für mich angemessen.

— Ist doch gescheuter, als baarfuß hinzutappen.

— René-Jean, mach doch größere Schritte!

— Ja, denn du bist Schuld daran, daß wir uns verspätet haben. Muß der Schlingel bei jedem kleinen Bauernmädel stehen bleiben und schwatzen. Das will schon ein Mannsbild sein.

— Mein Gott, er geht eben ins fünfte Jahr.

— René-Jean, sag einmal, warum hast du die Kleine drüben im Dorf angeredet?

Eine Kinderstimme, der man anhörte, daß sie eines Knaben Stimme war, erwiderte: — Weil das Eine ist, die ich kenne.

Die resolute Stimme entgegnete: — Was? die kennst du?

— Freilich, antwortete der kleine Knabe, heut Morgen hat sie mir ja Herrgottskäferchen geschenkt.

— Das ist mir doch etwas bunt! rief das Weib.

Kaum drei Tage hier im Quartier, und die kleine Kröte hat euch schon einen Schatz!

Dann verhallten die Stimmen, und es ward wieder still.

II.

Aures habet, et non audiet.

Der Greis regte sich nicht. Er war mehr in ein Träumen als in ein Sinnen vertieft. Rings um ihn her war Alles Friede, Schlummer, Vertrauen, Abgeschiedenheit. Auf der Düne war es noch ganz hell, aber auf der Ebene schon dunkel und gegen die Wälder zu ganz schwarz. In Osten gieng der Mond auf, und am Zenith durchstachen schon einige Sterne das mattblaue Himmelszelt. Der Mann war, trotz allen Gedanken und Leidenschaften, die in ihm wühlten, versenkt in das unaussprechlich Milde der Unendlichkeit. Er fühlte ein räthselhaftes Dämmern in sich emporsteigen, — die Hoffnung, wenn sich das Siegesahnen eines Bürgerkriegs eine Hoffnung nennen kann. Im gegenwärtigen Augenblick, eben entronnen jenem so unerbittlichen Meer, unter den Füßen wieder festen Boden, dünkte er sich befreit von jeglicher Gefahr. Niemand wußte um seinen Namen; er war allein, jede Spur hinter ihm verloren, denn auf der See läßt Keiner eine Fährte zurück; geborgen, unbekannt sogar dem Verdacht,

empfand er etwas wie eine triumphirende Besänftigung. Um ein Haar wäre er eingeschlafen. Was für ihn, in dem und um den so Vieles tobte, dieser flüchtigen Stunde des Friedens einen so seltenen Reiz verlieh, war jenes tiefe Schweigen im Himmel und auf der Erde. Hören konnte man bloß den Wind von der See her landeinwärts sausen; aber der Wind ist nur eine fortdauernde Baßbegleitung, an die sich das Ohr so schnell gewöhnt, daß er fast aufhört, ein Geräusch zu sein.

Plötzlich sprang der Mann empor.

Etwas Ueberraschendes hatte ihn aufgeschreckt, etwas, das seinem Blick eine eigene Starrheit verlieh. Sein Blick aber war auf den Horizont geheftet, auf einen Punkt, den Kirchthurm von Cormeray, der im Hintergrund in gerader Linie vor ihm stand. In diesem Kirchthurm gieng in der That etwas Absonderliches vor sich. Seine nach oben zu pyramidenförmige Silhouette ragte in scharfen Umrissen, und da wo der Thurm in die Pyramide übergieng, konnte man den viereckigen, durchbrochenen Glockenstuhl unterscheiden, der, ohne Wetterdach, bretonischem Brauch gemäß nach allen vier Seiten hin offenstand. Dieser Glockenstuhl nun erschien plötzlich abwechsend offen und verschlossen und zwar in gleichmäßigen Zwischenräumen; einmal war sein hohes Fenster ganz weiß, dann wieder ganz schwarz, bald sah

man den Himmel durchscheinen, bald wieder nicht mehr, und dieses Hell und Dunkel, dies Oeffnen und Schließen erfolgte Secunde auf Secunde wie der regelmäßige Schlag des Hammers auf den Amboß. Der Kirchthurm von Cormeray stand etwa zwei Meilen weit von der Düne. Der Greis sah nun weiter rechts nach dem Kirchthurm von Baguer-Pican, der gleichfalls am Horizont emporragte; auch dort schloß und öffnete sich der Glockenstuhl gleich dem von Corneray. Er schaute links nach dem Kirchthurm von Tanis: der Glockenstuhl von Tanis gieng auf und zu wie der von Baguer-Pican. So betrachtete er der Reihe nach alle am Horizont sichtbaren Thürme, links die von Courtils, von Précey, von Crollon und von la Croix-Avranchin, rechts die von Raz-sur-Couesnon, Mordray, les Pas, und geradeaus den Thurm von Pontorson: die Glockenstühle all dieser Thürme erschienen abwechselnd schwarz und weiß.

Was sollte das? Das konnte nur bedeuten, daß man die Glocken in Bewegung setzte, und zwar mußte die Bewegung eine ungeheuer Gewaltsame sein, sonst hätten die geschwungenen Glocken die Fenster nicht so vollständig decken und wieder frei lassen können. Und warum läuteten die Glocken? Sie läuteten offenbar Sturm. Ja, Sturm und wahnsinnig Sturm, Sturm von allen Seiten, von jedem Thurm, in jeder Gemeinde, im jedem Dorf. Und dennoch hörte man nichts, denn

die Thürme standen zu fern, so daß der Wind, der von der See herbrauste, keinen Ton bis zur Düne vordringen ließ und den Lärm in entgegengesetzter Richtung über den Horizont hinaustrug.

Dort überall die wüthenden Glocken, mit ehernen Zungen Groß und Klein herbeibrüllend, und hier die Todtenstille: der Gegensatz war grauenvoll.

Der Greis starrte und lauschte. Er sah das Sturmgeläut, anstatt es zu hören. Ein Sturmgeläute sehen: fast ein übernatürliches Schauspiel! Für wen aber flogen diese Glocken? Gegen wen läutete man Sturm?

III.

Ein Vorzug der großen Lettern.

Offenbar wurde Jagd gemacht auf Jemand. Aber auf wen?

Durch die Stahlnerven des Greises fuhr ein Schauder. Und doch, ihm konnte das Alles wohl nicht gelten. Seine Ankunft hatte man nicht errathen können; die commissarisch abgeordneten Conventmitglieder konnten davon unmöglich schon unterrichtet sein; er war ja kaum erst gelandet. Von der Corvette war zweifellos nicht ein Mann am Leben geblieben, und wenn auch, außer Boisberthelot und La Vieuville hatte an Bord keine Seele um seinen Namen gewußt.

Mechanisch betrachtete und zählte er die Kirchthürme, die ihre wilde Thätigkeit ununterbrochen fortsetzten, und seine Gedanken huschten von einer Vermuthung zu der Andern mit jener schwanken Hast, welche das Umschlagen gänzlicher Sorglosigkeit in schreckliche Gewißheit mit sich bringt. Da dieses Sturmläuten aber schließlich sich auf die verschiedensten Beweggründe zurückführen ließ, suchte er sich zu guter Letzt durch das Bewußtsein zu beruhigen: „Eigentlich kann weder meine Ankunft noch mein Name irgend wem bekannt sein.“

Seit einigen Augenblicken schon war über und hinter ihm ein leises Geräusch entstanden, ähnlich dem Rascheln des bewegten Blatts eines Baumes. Zuerst beachtete er es nicht; da dieses Geräusch jedoch hartnäckig fortbestand, ja sogar einigermaßen wie auf einer Absicht bestand, drehte er sich endlich um. Und ein Blatt wars auch in der That, aber ein Blatt Papier. Der Wind war nämlich damit beschäftigt, ein großes an den Gedenkstein angeklebtes Plakat gerade über dem Kopf des Greises loszulösen. Das Plakat war dort erst seit Kurzem angeschlagen, denn es war noch feucht und hatte deßhalb vom Wind gefaßt werden können, der nun mit ihm spielte und es mit sich fortzureißen drohte. Da der Greis die Düne von der entgegengesetzten Seite bestiegen hatte, war ihm, als er oben ankam, das Plakat nicht aufgefallen. Nun schwang er sich auf die Stufe, wo er

eben noch gesessen hatte, und hielt den Zettel an der einen Ecke fest, die im Wind flatterte; der Himmel war noch ziemlich hell, denn im Juni hält die Dämmerung geraume Zeit an; unter der Düne war es stockfinster, aber oben glänzte noch ein Schimmer; übrigens war das Plakat zum Theil mit großen Lettern gedruckt, so daß man es immerhin leidlich lesen konnte. So las der Greis denn Folgendes:

Französische eine und untheilbare Republik.

„Wir, Prieur, Abgeordneter des Departements der Marne, Commissär des Nationalconvents bei der Küstenarmee von Cherbourg, verordnen: — Der vormalige Marquis von Lantenac und Vicomte von Fontenay, der sich auch für einen bretonischen Fürsten ausgibt, ist heimlich an der Küste von Granville gelandet und wird hiemit für außer dem Gesetz stehend erklärt. Auf seinen Kopf ist ein Preis von sechzigtausend Livres gesetzt, welche Summe an denjenigen, der ihn todt oder lebendig einliefern wird, ausgezahlt werden soll, und zwar nicht in Assignaten, sondern in Gold. — Ein Bataillon der Küstenarmee von Cherbourg wird sofort zur Verfolgung und Festnahme des vormaligen Marquis von Lantenac ausrücken. — Die Gemeindehörden werden aufgefordert, den Truppen hiezu nach Kräften beizustehen. — Gegeben im Rathhaus zu Granville am 2. Juni 1793. — Gezeichnet: Prieur (Marne)."

Unter diesem Namen befand sich noch eine zweite Unterschrift, aber in viel kleinern Lettern, so daß sie bei der eintretenden Dunkelheit nicht mehr zu entziffern war.

Der Greis drückte den Hut tiefer in die Stirn, hüllte sich bis ans Kinn in seinen Fischermantel und stieg mit raschen Schritten in die Ebene hinunter. Für ihn war es offenbar von keinem Nutzen, sich im Zwielicht der Anhöhe länger aufzuhalten.

Vielleicht hatte er sich schon zu lang dort aufgehalten; von der ganzen Landschaft war der obere Theil der Düne der einzige noch beleuchtete Punkt.

Unten in der Dunkelheit angekommen, mäßigte der Greis seinen Schritt. Er schlug den Weg nach dem Meierhof ein, wie er sichs bereits oben vorgezeichnet hatte; zu dieser seiner Wahl bewogen ihn aller Wahrscheinlichkeit nach triftige Gründe der Sicherheit.

Alles war wie ausgestorben. Um diese Stunde war Niemand mehr außer Hause.

Hinter einer Hecke blieb er stehen, zog seinen Mantel aus, wendete seine Jacke nach der behaarten Seite, band sich den zerrissenen Mantel wieder um und gieng weiter. Man hatte jetzt Mondschein. An einer Stelle, wo sich der Weg abzweigte, erhob sich ein altes steinernes Kreuz, an dessen Sockel ein weißes Viereck schimmerte, vermuthlich ein ähnliches Plakat wie auf der Düne. Der Greis trat darauf zu.

— Wo gehen Sie hin? rief ihn eine Stimme an.

Er wendete sich um und sah einen Mann zwischen den Hecken stehen, hochgewachsen wie er selbst, wie er alt, wie er weiß von Haar und in der Kleidung noch zerlumpter als er, kurz, beinah einen Doppelgänger. Dieser Mann, der sich auf einen langen Stock stützte, wiederholte: — Ich frage Sie, wohin Sie gehen?

— Und ich frage, wo ich bin, lautete die ruhige, fast gebieterische Antwort.

— In der Herrschaft von Tanis, erwiderte der Mann, die mir zum Betteln, Ihnen aber zu eigen gehört.

— Mir zu eigen?

— Ja wohl, Ihnen, Herr Marquis von Lantenac.

IV.

Der «Caimand.»

Der Marquis von Lantenac — von nun an nennen wir ihn bei seinem Namen — antwortete tiefernst: — Gut. Liefern Sie mich aus.

Der Mann aber fuhr fort: — Wir sind Beide hier zu Hause, Sie im Schloß und ich im Busch.

— Machen wir ein Ende. Nur zu! Liefern Sie mich aus, sagte der Marquis.

Der Mann fuhr wieder fort: — Sie wollten doch zur Meierei von Herbe-en-Pail, nicht?

— Ja.

— Bleiben Sie weg.

— Warum?

— Weil dort die Blauen sind.

— Seit wann denn?

— Seit drei Tagen.

— Und haben sich die Leute vom Hof und vom Weiler gewehrt?

— Nein. Sie haben alle Thüren aufgemacht.

— Ach! sagte der Marquis.

Und der Mann wies mit dem Finger nach dem Dach des Hauptgebäudes, das in einiger Entfernung aus den Bäumen hervorragte: — Das Dach sehen Sie doch, Herr Marquis?

— Ja.

— Sehen Sie auch das Ding droben?

— Das hin und herweht?

— Ja.

— Es ist eine Fahne.

— Blau weiß roth, sagte der Mann.

Es war das der Gegenstand, der schon auf der Düne die Aufmerksamkeit des Marquis auf sich gelenkt hatte.

— Wird nicht Sturm geläutet? fragte der Marquis.

— Ja.

— Und weßhalb?

— Unzweifelhaft Ihretwegen.

— Aber man hört ja nichts?

— Von wegen dem Wind. — Haben Sie Ihren Zettel schon gesehen?

— Ja.

— Man fahndet auf Sie. — Drüben, setzte er mit einem Blick nach dem Meierhof hinzu, liegt ein halbes Bataillon.

— Republikaner?

— Pariser.

— Nun also, sagte der Marquis, gehen wir!

— Und er that einen Schritt in der Richtung der Meierei. Der Mann faßte ihn beim Arm: — Gehen Sie nicht hin!

— Wohin denn sonst?

— Zu mir.

Der Marquis schaute den Bettler an. — Wissen Sie, Herr Marquis, sagte dieser, schön ist es bei mir nicht, aber geheuer. Ein Keller ist höher als meine Hütte. Mein Fußboden ist eine Streu von Seegras und meine Zimmerdecke ein Geflecht von Zweigen und Gräsern. Kommen Sie mit. In der Meierei würden Sie erschossen werden. Bei mir werden Sie schlafen, denn Sie sind gewiß müde. Morgen früh marschiren

die Blauen wieder ab, und Sie können dann weitergehen nach Belieben.

Immer noch betrachtete der Marquis diesen Mann: — Auf welcher Seite stehen Sie denn eigentlich? fragte er ihn; sind Sie Republikaner oder sind Sie Royalist?

— Ich bin ein Armer.

— Weder Royalist noch Republikaner?.

— Ich glaube kaum.

— Sind Sie für den König oder gegen ihn?

— Zu derlei Sachen hab ich keine Zeit.

— Aber wie denken Sie über Alles, was hier vorgeht?

— Ich kann mich nicht satt essen.

— Aber Sie wollen mir doch helfen.

— Ich weiß, daß Sie außer dem Gesetz stehen. Was ist das eigentlich, das Gesetz? Es kann Einer also außer ihm stehen? Das begreife ich nicht. Und ich für mein Theil, steh ich innerhalb des Gesetzes oder außerhalb? Weiß ichs? Verhungern, ist das gesetzlich?

— Seit wann verhungern Sie?

— Seitdem ich lebe.

— Und Sie retten mich?

— Ja.

— Warum?

— Weil ich zu mir selber gesagt habe: Der da ist

noch ärmer als du; du haſt wenigſtens das Recht, zu athmen, und er hat nicht einmal das.

— Allerdings. Und Sie wollen mich alſo retten?

— Gewiß. Jetzt ſind wir Brüder, gnädiger Herr. Ich verlange ein Stück Brod und Sie ein Stück Leben. Wir ſind zwei Bettler.

— Wiſſen Sie aber nicht, daß auf meinem Kopf ein Preis ſteht?

— Ja.

— Woher wiſſen Sie's?

— Ich habe den Zettel geleſen.

— Leſen können Sie?

— Ja, und ſchreiben auch. Warum ſollt ich ſein wie das Vieh?

— Da Sie alſo leſen können und den Zettel auch geleſen haben, müſſen Sie doch wiſſen, daß wer mich ausliefert, ſechzigtauſend Livres bekommt?

— Das weiß ich auch.

— Und nicht etwa in Aſſignaten.

— Nein, ich weiß ſchon, in Gold.

— Und Sie wiſſen doch, daß ſechzigtauſend Livres ein Vermögen ſind?

— Ja.

— Und daß demnach, wer mich ausliefert, ſich ein Vermögen macht?

— Ja, und was weiter?

— Sein Glück macht?

— Gerade daran hab ich ja gedacht. Wie ich Sie sah, hab ich für mich selber so gemeint: Wenn man sich sagen muß, daß Jeder darauf rechnen kann, sechzigtausend Livres zu bekommen und sein Glück zu machen, wenn er den Mann da ausliefert, — mein Gott! da hat es wahrhaftig Eile, daß ihn Unsereiner in Sicherheit bringt.

Der Marquis folgte dem Bettler. Beide betraten ein Dickicht, das den Schlupfwinkel des Bettlers barg; es war dies eine Art Wohnstätte, in welcher eine große Eiche den Mann duldete, eine unter den Wurzeln des Baumes ausgehöhlte Behausung, der die Wurzeln als Dachsparren dienten, finster, niedrig, eingezwängt, allen Blicken entrückt. Raum war genug vorhanden für Zwei.

— Ich bin schon vorgesehen für den Fall, daß ich Jemand bei mir bewirthe, sagte der Bettler.

Solch ein unterirdisches Obdach kommt in der Bretagne weniger selten vor, als man glauben dürfte, und heißt in der Sprache der dortigen Bauern ein „carnichot". Mit demselben Namen bezeichnet man auch ein kleines in der Tiefe einer Mauer angebrachtes ähnliches Versteck. Das ganze Mobiliar besteht aus einigen Töpfen, einem elenden Lager von Stroh oder von gewaschenem und getrocknetem Seegras, einer groben Wolldecke und einigen Talglichtern nebst Feuerzeug.

Halb duckend, halb kriechend drangen die beiden Männer in dies Gemach, das durch große Baumwurzeln in wunderliche Fächer eingetheilt war, und setzten sich auf die Streu von Seegras, welche das Bett vorstellte. Der Raum zwischen zwei Wurzeln, durch den sie sich eben durchgezwängt hatten, die Zimmerthür also, gab noch etwas Licht. Es war allerdings Nacht geworden, aber das Auge, wenn es sich einmal an die Dunkelheit gewöhnt hat, findet immerhin noch ein Quäntchen Helle in der Finsterniß; zudem warf der Mond hier und dort einen matten weißlichen Flimmer durch die Zweige in das Dickicht.

In einem Winkel lagen in einer Schüssel, neben einem Wasserkrug Kastanien und ein dünner Buchweizenfladen. — Essen wir etwas, sagte der Arme. Und Sie theilten sich in die Kastanien; der Marquis zog sein Stück Zwiebak aus der Tasche und Beide aßen sie nun aus einer Schüssel und tranken sich zu aus demselben Krug. Der Marquis eröffnete das Gespräch, indem er den Mann weiter ausforschte: — Ob also alles Mögliche sich ereignet oder gar nichts, das läßt Sie vollkommen kalt? — So ziemlich. Sie und Ihresgleichen die großen Herren haben sich um derlei zu kümmern.

— Aber wenn nun einmal Dinge geschehen ....

— Sie geschehen weit über mir. — Und dann,

setzte der Bettler hinzu, geschehen noch weiter oben auch Dinge; die Sonne geht auf; der Mond nimmt zu oder ab: das sind die Dinge, mit denen ich mich beschäftige.

Er that einen Zug aus seinem Kruge: — Gutes frisches Wasser, sagte er, und wendete sich dann wieder zu dem Marquis: — Wie schmeckt Ihnen dieses Wasser, gnädiger Herr?

— Wie heißen Sie denn? fragte der Marquis.

— Ich heiße Tellmarch, und sie nennen mich den „Caimand".

— Ja, ich weiß; „Caimand" ist ein altes bretonisches Wort.

— Das so viel bedeutet wie Bettler. Oft werd ich auch der Alte genannt. — Schon volle vierzig Jahre, fügte er hinzu, heißen Sie mich den Alten.

— Vierzig Jahre! Aber Sie waren doch jung?

— Jung bin ich nie gewesen. Sie, Herr Marquis, sind es immer noch, haben die Beine eines Zwanzigers, können auf die große Düne steigen. Ich fange bereits an, mich des Gehens zu entwöhnen; schon nach der ersten Viertelstunde bin ich erschöpft. Und doch stehen wir in gleichen Jahren. Aber die Reichen haben eben vor Unsereinem das voraus, daß sie jeden Tag essen. Essen erhält bei Kräften. Nach einer kurzen Pause, meinte der Bettler: Ja, die Armuth und der Reichthum, das sind heillose Sachen; die sind an jenem großen

Unglück Schuld. Mir kommt es wenigstens so vor. Die Armen wollen reich und die Reichen nicht arm werden. Daran scheint mirs zu liegen. Ich mische mich in nichts ein. Was geschieht, lasse ich eben geschehen. Ich halte weder zum Gläubiger noch zum Schuldner. Ich weiß nur, daß es eine Schuld gibt, und daß sie bezahlt wird, mehr nicht. Mir wäre lieber gewesen, sie hätten den König nicht umgebracht, aber warum das könnte ich schwerlich sagen. Uebrigens entgegnet man mir andrerseits: Aber früher, wie hat man euch da die Leute baumeln lassen für nichts und wider nichts! Sehen Sie, ich war selber dabei, wie zur Strafe für einen elenden Büchsenschuß auf ein königliches Stück Wild ein Mann gehängt wurde, welcher eine Frau und sieben Kinder hatte. Ueber beide Theile ließe sich eben Manches sagen.

Und nachdem er abermals einige Augenblicke geschwiegen, fuhr er fort: — Sie verstehen ja schon; das sind bloß so Gedanken; man kommt; man geht; es geschehen allerhand Dinge; aber ich, ich betrachte mir die Sterne. Wieder träumte er eine Weile vor sich hin: — Ich bin ein klein wenig Bader und Arzt, kenne mancherlei Kräuter und weiß, wofür sie gut sind; weil ich oft bei Kleinigkeiten stehen bleiben kann, halten mich die Bauern so halb und halb für einen Hexenmeister. Aber nachdenken und den Grund finden sind zweierlei.

— Sie sind wohl in dieser Gegend geboren? fragte der Marquis.

— Ich bin nie draußen gewesen.

— Sie kennen mich?

— Gewiß. Zum letzten Mal gesehen habe ich Sie vor zwei Jahren, als Sie hier durchkamen, um nach England zu gehen. Und als nun vorhin oben auf der Düne ein so großer Mann stand — hochgewachsene Leute sind ja selten bei uns; einen kleinen Menschenschlag haben wir hier zu Land, in der Bretagne — nun, da hab ich recht hingeschaut; den Zettel hatte ich gelesen, und habe zu mir selber gesagt: ei, sieh einmal! Und als Sie nun herunterstiegen, da schien der Mond, und ich habe Sie erkannt.

— Aber ich kenne doch Sie nicht.

— Sie haben mich gesehen und doch nicht gesehen. — Ich aber, setzte Tellmarch der „Caimand" hinzu, ich sah Sie jedes Mal.

— Bin ich Ihnen früher denn öfters begegnet?

— Gewiß; ich bettle ja auf Ihrem Grund und Boden. Ich war der Arme unten am Schloßweg; Sie haben mir manchmal ein Almosen gegeben; aber der welcher schenkt, schaut nicht hin; der nur, der empfängt, beobachtet und prüft. Ein Bettler ist ein Späher; ich aber, wenn ich auch nicht selten traurig bin, suche ein Späher zu sein, ders gut meint. Ich hielt die Hand

hin, und Sie sahen bloß die Hand und warfen das Almosen hinein, das ich des Morgens bekommen mußte, wenn ich am Abend nicht verhungern sollte. Es kann schon leicht passiren, daß man durch vierundzwanzig Stunden keinen Bissen unter die Zähne kriegt; dann ist ein halber Groschen das geschenkte Leben, und so haben Sie mich am Leben erhalten, und das zahl ich Ihnen zurück.

— In der That; Sie sind mein Retter.

— Ja der bin ich, gnädiger Herr, sagte Tellmarch fast feierlich, aber unter einer Bedingung.

— Und die wäre?

— Daß Sie nicht hergekommen sind, um das Böse zu thun.

— Nur Gutes zu stiften, kam ich her, erwiderte der Marquis.

— So legen wir uns denn schlafen, sagte der Bettler. Und sie streckten sich neben einander auf das Lager von Seegras hin. Der Bettler schlief gleich in der ersten Minute ein. Der Marquis aber, obwohl er sehr müde war, richtete sich wieder auf und träumte eine Weile vor sich hin; warf dann in der Dunkelheit einen Blick auf den Bettler und legte sich nieder. Wer in einem solchen Bett liegt, liegt auf der Erde; diesen Umstand benutzte der Marquis, um sein Ohr gegen den Boden zu drücken und zu horchen. Er vernahm ein

unterirdisches dumpfes Summen. Bekanntlich findet jeder Lärm seinen Widerhall in den Tiefen des Erdbodens, und so konnte man denn hören, daß immer noch Sturm geläutet wurde. Jetzt erst schlief der Marquis ein.

V.

Gezeichnet: Gauvain.

Als er aufwachte, war es Tag. Der Bettler stand, auf seinen Stock gestützt draußen am Eingang der Höhle, denn drinnen aufrecht zu stehen, war unmöglich. Sein Gesicht war von einem Sonnenstrahl beleuchtet.

— Gnädiger Herr, sagte Tellmarch, eben hat es vier Uhr geschlagen auf dem Kirchthurm von Tanis; ich habe jeden Glockenschlag gehört. Also hat sich der Wind gedreht und weht jetzt vom Land her; sonst aber läßt sich nichts vernehmen; also wird nicht mehr Sturm geläutet. Im Hof und im Weiler von Herbe-en-Pail ist Alles ruhig; entweder schlafen die Blauen noch, oder sie sind schon auf und davon. Die drohendste Gefahr ist vorüber; es wird gut sein, daß wir uns trennen. Dies ist die Stunde, wo ich mich auf den Weg mache.

Und nach einer Seite des Horizonts hindeutend, setzte er hinzu: — Nach der Richtung da gehe ich; dann bezeichnete er die Entgegengesetzte: — Gehen Sie nach Jener dort.

Hierauf winkte er dem Marquis einen ernsten Gruß zu und sagte noch, indem er auf die Ueberreste des gestrigen Nachtmahls wies: — Nehmen Sie sich ein paar Kastanien mit, wenn Sie hungrig sind.

In demselben Augenblick war er hinter den Bäumen verschwunden. Der Marquis stand auf und schlug die von Tellmarch angedeutete Richtung ein. Es war gerade jene liebliche Morgenstunde gekommen, die in der alten Sprache der Bauern aus der Normandie als „das Zwitschern des Tages" bezeichnet wird. Die Distelfinken und Sperlinge unterhielten sich mit einander in den Hecken. Der Marquis verließ das Dickicht und betrat den Fußweg, den er am Abend zuvor mit Tellmarch gegangen war. Ueber ein kurzes befand er sich wieder bei jener Straßenverbindung, wo sich das steinerne Kreuz erhob. Schneeweiß schimmerte das Plakat unter der jungen Sonne; man hätte fast meinen dürfen, es habe eine stille Freude an ihr. Da erinnerte sich der Marquis, daß unter der Hauptanzeige noch etwas stand, das er gestern wegen der Feinheit der Lettern und der vorgerückten Tageszeit nicht hatte lesen können. Er trat an den Sockel des Kreuzes. Die Bekanntmachung schloß in der That, unter der Unterschrift „Prieur (Marne)", mit den kleingedruckten Zeilen:

„Gleich nach Feststellung der Identität des vormaligen Marquis von Lantenac, wird derselbe stand-

rechtlich erschossen werden. — Gezeichnet: der Bataillonschef und Commandirende der Streifcolonne, Gauvain."

— Gauvain! murmelte der Marquis, und in tiefem Sinnen, mit beharrlichem Blick den Zettel anschauend, wiederholte er: — Gauvain! Nun that er ein paar Schritte, wendete aber um, trat wieder vor das Kreuz hin und las die Anzeige nochmals. Dann erst entfernte er sich langsam, und wenn Jemand zugegen gewesen wäre, hätte er ihn noch zuweilen vor sich hinmurmeln hören: Gauvain!

Von den Hohlwegen aus, durch die er nun weiterwanderte, waren die Dächer des Meierhofs, den er links liegen gelassen, nicht sichtbar: Er schritt eine steile Anhöhe entlang, die übersät war mit blühenden Stechpfriemen von einer besondern Gattung, die längere Dornen hat. Diese Anhöhe gipfelte in einer jener Spitzen, die man in der dortigen Gegend einen Kopf nennt. Dicht unten am Abhang verlor sich der Blick in den Bäumen, deren Laub wie getränkt war von Sonnenschein. Die ganze Natur athmete Morgenfreudigkeit.

Da, plötzlich, schlug diese Freudigkeit in ihren Gegensatz um. Wie aus einem Hinterhalt platzte, der Sandsäule in der Wüste gleich, ein Gemisch von Wuthgebrüll und Gewehrfeuer auf die in Licht gebadeten Fluren und Wälder herab, und in der Richtung der

Meierei erhob sich über züngelnden Flammen eine Rauchwolke, als wären Weiler und Hof eine einzige brennende Garbe. Der unvermittelt plötzliche Uebergang vom Ruhen zum Rasen, dieser Ausbruch einer Hölle mitten in dem Morgenfrieden, diese Schreckenshöhe ohne Zwischenstufen, boten einen grauenhaften Anblick. Um Herbe-en-Pail tobte der Krieg. Der Marquis blieb stehen. In derartigen Fällen — Jeder hat es an sich schon einmal erprobt, behält die Neugier die Oberhand über das Bewußtsein der Gefahr und lieber als im Unklaren zu bleiben, trotzt man dem Tod. Der Marquis bestieg die Anhöhe, unter welcher sich der Hohlweg hinzog. Zwar konnte er dort gesehen werden, dafür aber sah auch er. In wenig Minuten hatte er den Kopf erklommen und schaute.

Und wirklich die Gewehrsalve und die Feuersbrunst, das Geschrei und die Flammen ließen nicht mehr daran zweifeln, daß der Meierhof von Herbe-en-Pail den Mittelpunkt einer Katastrophe bildete. Doch welcher Katastrophe? Herbe-en-Pail war angegriffen worden, aber durch wen? War das wirklich ein Gefecht, oder war es nicht eher eine militärische Execution? Die Blauen steckten häufig einer revolutionären Verordnung gemäß, die widersetzlichen Höfe und Dörfer zur Strafe in Brand; als abschreckendes Beispiel wurde jeder Hof oder Weiler eingeäschert, der es unterlassen hatte, die

gesetzlich vorgeschriebene Anzahl Bäume zu fällen, oder der republikanischen Cavallerie durch die Dickichte einen Weg zu brechen und zu bahnen. So war insbesondere die Gemeinde von Bourgon bei Ernée erst vor Kurzem verheert worden. Ob Herbe-en-Pail wohl dieses Schicksal theilte? Daß keine der gesetzlich befohlenen strategischen Arbeiten in den Wäldern und an den Umzäunungen von Tanis und Herbe-en-Pail vorgenommen worden, ließ sich mit Sicherheit behaupten. War das nun die Strafe dafür? Hatte die Avant-garde, welche die Meierei besetzt hielt, einen diesbezüglichen Befehl erhalten? Sie gehörte ja zu einer jener Streifcolonnen, denen der Beiname „infernalisch" zugelegt worden war.

Die Anhöhe, von deren Gipfel aus der Marquis seine Beobachtungen anstellte, war allenthalben von einem äußerst struppigen, wilden Dickicht eingefaßt, das man das Gebüsch von Herbe-en-Pail nannte, trotzdem es die Ausdehnung eines Gehölzes hatte; es erstreckte sich bis an die Meierei und barg wie alle Wälder in der Bretagne ein ganzes Netz von Schluchten, Pfaden und Hohlwegen, in deren Labyrinth die republikanischen Truppen rathlos umherirrten.

Die Execution, wenn es überhaupt eine Solche war, mußte furchtbar gewesen sein, denn sie war von kurzer Dauer; die Brutalität arbeitet rasch, und der Bürgerkrieg bringt die Brutalität mit sich. Während der

Marquis sich in hunderterlei Vermuthungen ergieng und, noch unschlüssig, ob er verschwinden oder bleiben solle, lauschte und spähte, hörte das Vernichtungsgetümmel auf, oder stob vielmehr auseinander. Der Marquis vernahm etwas wie das Umherschwärmen wildfröhlicher Schaaren in dem Dickicht, ein schauerliches Hin- und Herwimmeln unter den Bäumen. Von der Meierei hatte sichs in den Wald gewälzt. Geschossen wurde nicht mehr, aber zum Angriff getrommelt. Das Ganze schien jetzt den Charakter eines Treibjagens anzunehmen; das Durchstöbern, Verfolgen und Hetzen deutete darauf hin, daß man Jemand auf der Spur war. Das Lärmen war ein räumlich Zerstreutes und dennoch Nachhaltiges, eine Mischung von Zorn- und Siegesrufen, die zu einem Getöse ineinanderschmolzen, so daß der Marquis keinen einzelnen Schrei heraushören konnte, bis plötzlich, wie die Form eines Gegenstands aus einer abnehmenden Rauchwolke hervorsticht, dieser Rumor einen bestimmten deutlichen Laut von sich gab, einen Namen, der dem Lauschenden tausendstimmig ins Ohr schallte: „Lantenac! Lantenac! Der Marquis von Lantenac!

Gefahndet wurde auf ihn.

VI.

Die Wechselfälle im Bürgerkrieg.

Plötzlich, von allen Seiten, blitzte es im Dickicht

ringsum von Gewehrläufen, Bajonetten, und Säbeln; hinterher ragte im Halbdunkel eine dreifarbige Fahne; der Ruf „Lantenac!“ donnerte dem Marquis entgegen, und ihm zu Füßen erschienen verwilderte Gesichter über den Dornbüschen und zwischen den Zweigen.

Der Marquis stand allein, allen Blicken ausgesetzt auf der Anhöhe. Er konnte die, welche ihn beim Namen riefen, kaum sehen; sie aber sahen Alle ihn. Wenn das Dickicht tausend Flinten barg, so gab er die Zielscheibe ab für alle tausend. Deutlich unterschied er im Dickicht bloß die vielen glühend nach ihm starrenden Augen.

Er nahm seinen Hut vom Kopf, stülpte die Krämpe auf, riß von einer Pfriemenstaude einen langen dürren Dorn weg, zog eine weiße Kokarde hervor, heftete die Kokarde an die Krämpe und diese an die Form des Huts und, indem er denselben so wieder aufsetzte, daß seine Stirn unter dem befestigten Hutrand und der Kokarde freistand, rief er laut, damit es der ganze Wald auf einmal höre: — Der bin ich, den ihr sucht. Ich bin der Marquis von Lantenac, Vicomte von Fontenay, bretonischer Fürst, Oberstcommandirender der Streitkräfte Seiner Majestät des Königs. Machen wir ein Ende! Legt an! Feuer!

Und die Jacke von Ziegenfell mit beiden Händen auseinanderreißend, entblößte er seine Brust. Als er hinabschaute, die auf ihn gerichteten Musketen mit dem

Blick zu suchen, sah er sich umringt von einer knieenden Menge, die nun jubelnd aufschrie: — Hoch Lantenac! Der gnädige Herr, hoch! Vivat unser General!

Und Hüte flogen in die Höhe; Säbel wurden unter Jauchzen geschwungen und aus jedem Busch braunwollene Mützen auf langen Stöcken geschwenkt. Die Leute um ihn her, die sich bei seinem Anblick auf die Knie niedergeworfen hatten, waren Vendéer Aufständische. Sagenhaften Berichten aus dem Alterthum zufolge, sollen in den wildesten Waldrevieren von Thüringen seltsame gigantische Wesen gehaust haben, die sowohl als übermenschliche wie als unmenschliche Geschöpfe behandelt wurden, denn bei den Römern galten sie für Bestien und bei den Germanen für Halbgötter und kamen also je nach Umständen in die Lage, vertilgt oder angebetet zu werden. Der Marquis empfand jetzt wohl etwas Aehnliches wie eines jener Wesen, das, schon darauf gefaßt, als Unthier niedergemetzelt zu werden, nun auf einmal als himmlische Erscheinung verehrt worden wäre. Diese unheimlichen, blitzsprühenden Augen alle hiengen an ihm mit einem wilden Ausdruck von Liebe.

Der lärmende Haufen war mit Flinten, Säbeln, Sensen, Stangen und Stöcken bewaffnet; sämmtlich trugen die Leute den großen Filzhut oder die braune Mütze mit der weißen Kokarde, weite, nach unten zu offen stehende kurze Beinkleider, haarige Jacken und

lederne Gamaschen, dabei Rosenkränze und Amulette in Fülle; sie hatten langes Haar und nackte Knie, und schauten, wenn auch Viele darunter grausam, so doch Alle gewissermaßen kindlich drein.

Ein junger, stattlicher Mann, welcher sich durch die knieende Menge Bahn gebrochen hatte, eilte nun zum Marquis hinauf. Wie die Bauern trug auch er einen Filzhut mit aufgestülpter Krämpe und weißer Kokarde und eine Jacke aus Ziegenfell, nur waren seine Hände weiß und sein Hemd fein, und überdies unterschied ihn von den Uebrigen eine weißseidene Schärpe nebst Degen mit goldenem Griff. Oben angekommen, warf er den Hut weg, nahm Schärpe und Degen ab, und sagte, indem er sich auf ein Knie niederließ und Beides dem Marquis darbot: — Wir haben Sie in der That gesucht und nun auch gefunden. Hier haben Sie die Zeichen des Commando's. Diese Leute gehören fortan Ihnen. Bisher war ich der Befehlshaber; jetzt, Monseigneur, avancire ich zu Ihrem Soldaten. Nehmen Sie unsere Huldigung entgegen, Herr General, und gebieten Sie über uns.

Und auf einen Wink von ihm traten einige Männer mit einer dreifarbigen Fahne zwischen den Bäumen hervor, kamen den Hügel herauf und legten dem Marquis jene Tricolore zu Füßen, die er vorhin im Dickicht hatte ragen sehen.

— Herr General, sagte der junge Mann, der ihm Degen und Schärpe überreicht hatte, es ist dies die Fahne, die wir soeben den Blauen, die in der Meierei von Herbe-en-Pail campirten, abgenommen haben. Mein Name, Monseigneur, ist Gavard. Ich habe schon unter dem Marquis von la Rouarie gedient.

— Schön, sagte der Marquis, und legte ruhig und ernst die Schärpe an, zog dann den Degen und rief, indem er ihn über seinem Haupt schwenkte: — Auf! und ein Hoch Seiner Majestät dem König!

Alles erhob sich, und durch die Tiefen des Dickichts wirbelte es fort in siegestrunkener Begeisterung: Hoch der König! Hoch unser Marquis! Lantenac hoch!

Nun wendete sich der Marquis wieder zu Gavard:

— Wie stark sind wir?

— Siebentausend Mann.

Und im Hinabsteigen von der Anhöhe, während die Bauern die Pfriemenstauden vor den Schritten des Marquis von Lantenac bei Seite bogen, fuhr Gavard fort: — Die Sache verhält sich nämlich in kurzen Worten ganz einfach so: die Pulvermine bedurfte bloß mehr eines Funkens, um zu springen, und deßhalb hat die Bekanntmachung Ihrer Anwesenheit durch die republikanische Behörde die ganze Gegend zum Kampf für Seine Majestät aufgerufen. Außerdem war uns die Nachricht auch noch unter der Hand durch den Bürger-

meister von Granville zugekommen, der uns sehr ergeben ist, und der schon einmal den Abbé Olivier gerettet hat. In der Nacht ist Sturm geläutet worden.

— Wozu?

— Für Sie.

— Ah so! — sagte der Marquis.

— Und hier sind wir, setzte Gavard hinzu.

— Also wirklich siebentausend?

— Heute noch; morgen aber sind wir unser fünfzehntausend; das kann unsere Gegend leisten. Als sich Herr Henri von La Rochejacquelein zur katholischen Armee begeben hat, wurde gleichfalls Sturm geläutet und binnen einer Nacht führten ihm die sechs Gemeinden Jsernay, Corqueux, les Echaubroignes, les Aubiers, Saint-Aubin und Nueil allein zehntausend Mann zu. Nur an Munition fehlte es; da fand man noch bei einem Maurer sechzig Pfund Sprengpulver, und damit rückte Herr von La Rochejacquelein ins Feld. Wir dachten wohl, Sie müßten sich irgendwo in diesem Wald aufhalten, und so kommts, daß wir Sie gleich hier suchten.

— Doch wie war denn das mit den Blauen in der Meierei von Herbe-en-Pail?

— Sie hatten in Folge der Windrichtung von dem Sturmläuten nichts gehört und waren auch sonst ohne allen Verdacht, denn das einfältige Volk im Dörfchen hatte sie freundlich aufgenommen. Heute früh, während

die Blauen noch schliefen, haben wir den Hof umzingelt, und im Handumdrehen war Alles vorüber. Herr General, ich bin beritten; darf ich die Ehre haben, Ihnen mein Pferd zur Verfügung zu stellen?

— Ja.

Ein Schimmel mit militärischer Schabracke wurde von einem der Bauern vorgeführt. Der Marquis bestieg ihn, ohne von Gavard's angebotener Hülfe Gebrauch zu machen.

— Hurrah! schrieen die Bauern, denn an den Küsten der Bretagne und Normandie, welche in beständiger Geschäftsverbindung mit den Kanalinseln stehen, sind dergleichen Rufe vielfach dem Englischen entlehnt worden.

Gavard fragte salutirend: — Monseigneur, wohin verlegen Sie Ihr Hauptquartier?

— Zunächst in den Wald von Fougères.

— Eine von Ihren sieben Waldungen, Herr Marquis.

— Sorgen Sie mir für einen Geistlichen.

— Wir haben Einen bereits hier.

— Wen?

— Den Vicar von la Chapelle-Erbrée.

— Den kenne ich. Er hat die Reise nach Jersey gemacht.

— Zu dreien Malen, sagte ein Priester, der jetzt vortrat.

Der Marquis wendete sich um: — Guten Morgen, Herr Vicar. Ich werde Sie sogleich beschäftigen.

— Vortrefflich, Herr Marquis.

— Sie werden Beichte hören, heißt das nur wenn die Betreffenden einverstanden sind. Gezwungen wird Keiner.

— Herr Marquis, entgegnete der Priester, in Guéménée zwingt Gaston die Republikaner zur Beichte.

— Er ist ein Perückenmacher. Sterben soll man frei.

Gavard, der sich entfernt hatte, um einiges anzuordnen, kam zurück: — Herr General, ich erwarte Ihre weitern Befehle.

— Der Sammelplatz ist der Wald von Fougères. Zunächst haben die Leute also auseinanderzugehen und sich dorthin zu verfügen.

— Die Ordre ist bereits gegeben.

— Sagten Sie mir nicht vorhin, daß in Herbe-en-Pail die Blauen eine freundliche Aufnahme gefunden?

— Ja wohl, Herr General.

— Und der Meierhof ist niedergebrannt worden.

— Ja.

— Haben Sie den Weiler mit niedergebrannt?

— Nein.

— So thun Sie's!

— Erst haben sich die Blauen gewehrt; aber sie waren ihrer hundertundfünfzig und wir volle siebentausend.

— Welche Sorte von Blauen wars?

— Blaue von Santerre.

— Welcher den Trommelwirbel commandirte, während man den König enthauptete .... Demnach wären es ja Pariser?

— Ein halbes Bataillon.

— Wie heißt das Bataillon?

— Herr General, auf der Fahne steht: „Bonnet-Rouge."

— Bestien also.

— Was soll mit den Verwundeten geschehen?

— Gebt ihnen den Rest.

— Und mit den Gefangenen?

— Niederschießen.

— Es sind an die achtzig Mann.

— Alles nieder.

— Dazu noch zwei Weiber.

— Mit erschießen.

— Mit drei Kindern.

— Die gehen einstweilen mit uns, bis ein Weiteres über sie beschlossen ist.

Und der Marquis trieb sein Pferd voran.

VII.

Ohne Gnade (Parole des pariser Stadtraths). — Ohne Pardon (Parole der Prinzen).

Während bei Tanis all diese Begebenheiten auf einander folgten, war der Bettler in der Richtung von Crollon weitergegangen. Er hatte sich tief in die Schluchten verloren, unter das dichte, schweigsame Laubdach, theilnahmslos, wie er selber gesagt, für alles Einzelne und theilnehmend an nichts, mehr in Träumerei als in Gedanken, denn wer denkt, hat ein Ziel vor sich, der Träumer Keines. So schlich und schlenderte er zwecklos einher, blieb zuweilen stehen und aß wilden Ampfer, ein Blatt oder zwei, trank auch aus den Quellen, erhob hin und wieder, wenn von Weitem ein Getöse an sein Ohr schlug, das Haupt und fiel dann in den blendenden Halbschlafzauber der Natur zurück, in Lumpen unter der lieben Sonne, die fernen Anklänge menschlichen Treibens vielleicht wohl hörend, lauschend aber dem Gesang der Vögel.

Langsam und gebrechlich; weit konnte er nicht mehr gehen; er hatte es ja dem Marquis von Lantenac gesagt: nach der ersten Viertelstunde war er schon müde; er machte noch einen kleinen Umweg gegen la Croix-Avranchin zu, und als er heimkehrte, war es bereits Abend.

In geringer Entfernung von Macey, führte ihn der Pfad, dem er folgte, zu einer unbewaldeten Erderhöhung mit einer Fernsicht über den ganzen westlichen Horizont bis ans Meer. Dort oben wurde er auf einen Rauch aufmerksam. Ein emporschwebender Rauch kann die sanftesten, aber auch die schreckhaftesten Betrachtungen wecken; es gibt einen friedlichen und einen verruchten Rauch. Ein Rauch kann uns je nach seiner Beschaffenheit und Farbe in grellem Gegensatz an den Frieden erinnern oder an den Krieg, an Verbrüderung oder Haß, Gastlichkeit oder Grabesgrauen, Leben oder Tod. Wenn zwischen Bäumen eine Rauchsäule aufsteigt, bedeutet sie vielleicht das Lieblichste, was in der Welt zu finden ist, den häuslichen Herd, oder wieder das Schauerlichste, die Feuersbrunst. Und alles menschliche Glück wie aller menschliche Jammer liegt oft in so einer Dampfwolke, die im Winde zerstiebt.

Der Rauch, den Tellmarch bemerkt hatte, war ein Besorgniß Erregender, denn er war schwarz und zuweilen röthlich leuchtend; die Flamme, der er entstammte, schien abwechselnd zu steigen und zu fallen, also dem Erlöschen nahe zu sein, und er stand gerade über Herbe-en-Pail. Tellmarch gieng in beschleunigtem Schritt darauf zu. Er war freilich recht erschöpft, aber er wollte doch wissen, wie das sei. Als er den Hügel erklommen hatte, an dessen Fuß Hof und Weiler gelegen

waren, war weder Hof noch Weiler mehr zu sehen, nur noch ein glühender Schutthaufen.

Es gibt noch einen schmerzlicher beklemmenden Anblick als einen brennenden Palast, das ist eine brennende Hütte. Aus dem Brand einer Hütte steigt ein unendlich jammervolles Etwas: der innere Widerspruch, der darin liegt, wenn die Vernichtungswuth über das Elend hereinbricht und der Geier den Wurm mit seiner Grausamkeit verfolgt, schnürt Einem das Herz zusammen.

Die biblische Legende erzählt, daß ein Zurückschauen auf eine Feuersbrunst ein menschliches Wesen in eine Salzsäule verwandelt hat. In diesem Moment war Tellmarch zu einer solchen Säule erstarrt, gelähmt durch das Schreckniß, das sich ihm darbot. Ueber der ganzen Verwüstung lag Schweigen. Kein Schrei, kein Wimmern stieg mit dem Rauch empor.

Dieser Schmelzofen fuhr fort, die letzten Ueberreste des Dorfes zu verzehren, ohne daß man etwas Anderes hätte vernehmen können, als das Krachen der Balken und das Knistern des verglimmenden Dachstrohs. Hie und da riß der Rauchschleier, und dann wurden durch die eingestürzten Decken die gähnenden Wohnräume sichtbar; die Esse ließ ihre Rubinen alle flimmern und das oder jenes arme, alte Möbel leuchtete wie von Purpur zwischen den gerötheten Mauern, und Tellmarch schaute dann der Verheerung unheimlich blendende Kehrseite.

Im Kastanienwald, der dicht an die Häuser grenzte, waren einige Bäume von dem Feuer ergriffen worden und flackerten zum Himmel.

Vergebens lauschte der Bettler hinaus nach irgend einer Stimme, einem Hülferuf, einem Klagelaut. Nichts sah er sich bewegen als die Flammen, und Alles schwieg, nur der Brand nicht. So waren denn Alle entflohen? Das lebendige, arbeitsame Völkchen von Herbe-en-Pail, wo mochte es jetzt wohl hingekommen sein?

Tellmarch verließ den Hügel. Langsam und mit stierem Blick näherte er sich den Ruinen, diesem düsterstarrenden Räthsel, das er vor sich hatte, — langsam wie ein Schatten, denn in dieser Grabstätte kam er selber sich vor wie ein Phantom. Nun hatte er die Stelle erreicht, wo sich früher die Einfahrt der Meierei befunden hatte, und sah in den Hof, welcher nun mit seinen eingesunkenen Mauern eins war mit den umliegenden Trümmergruppen. Was der Mann bis jetzt gesehen, war aber noch nichts, war nur das Schreckliche; bald sollte er das Grauenhafte erblicken.

Mitten im Hof lag, von einer Seite durch den Schein des Feuers, von der Andern durch den Mond bloß in wenigen Umrissen undeutlich hervorgehoben, eine schwarze Masse. Diese Masse bestand aus einzelnen Menschen und diese Menschen waren todt. Rings um sie herum stagnirte eine Flüssigkeit, in welcher der Brand

sich spiegelte; doch sie bedurfte dessen nicht, um roth zu erscheinen, denn es war Blut.

Tellmarch trat näher und untersuchte diese Körper einen nach dem Andern; sie waren Alle leblos. Bei der Beleuchtung der Feuersbrunst und des Mondes konnte er erkennen, daß es Soldatenleichen waren, sämmtlich barfuß; die Schuhe waren ihnen ausgezogen worden; auch hatte man die Waffen mit fortgenommen; die Uniformen waren blau und die Hüte, die unter dieser Anhäufung von ausgestreckten Gliedmaßen und hängenden Köpfen umherlagen, trugen die dreifarbige Kokarde. Die Todten waren Republikaner, jene Pariser, die noch den Abend zuvor, Alle frisch und munter, hier in der Meierei von Herbe-en-Pail ihr Quartier hatten. Eine gewisse Symmetrie, die in dieser Unordnung herrschte, deutete darauf hin, daß sie hingerichtet worden waren, ohne langen Todeskampf, sorgfältig; es war kein einziges Röcheln zu vernehmen; nicht Einer hatte die Uebrigen überlebt. Tellmarch vergaß bei seiner Leichenschau keinen Einzigen. Jeder hatte ein paar Kugeln in Kopf und Brust. Diejenigen, durch welche die Execution vollzogen worden, hatten wahrscheinlich eine solche Eile gehabt, wieder weiter zu marschiren, daß sie sich nicht damit befassen mochten, die Opfer zu begraben.

Schon wendete sich der Bettler zum Gehen, als sein Blick auf einen ganz niedrigen Mauerrest fiel, über den

er von der andern Seite her vier Füße herunterhängen sah. Diese Füße waren kleiner als die Uebrigen und nicht nackt; Tellmarch trat näher. Es waren Weiberfüße. Hinter der Mauer lagen zwei Frauen nebeneinander hingestreckt, gleichfalls erschossen. Tellmarch beugte sich über sie. Die Eine trug eine Art Uniform; ihr zur Seite lag ein durchlöchertes leeres Fäßchen. Die todte Marketenderin hatte vier Kugeln im Kopf. Nun untersuchte Tellmarch die Andere, eine Bäuerin. Sie lag bleich, mit offenem Mund und geschlossenen Augen da. Am Kopf hatte sie keine Wunden. Ihr Kleid, das wohl unter Mühsalen so zerfetzt worden, war durch den Sturz aufgegangen, und ließ den Oberkörper zum Theil entblößt. Tellmarch schob es noch weiter auseinander und entdeckte an der einen Schulter eine runde Schußwunde. Das Schlüsselbein war entzwei. — Mutter und Amme, murmelte der Bettler vor sich hin, indem er den blutbefleckten Busen ansah. Er berührte ihre Schulter; sie war nicht kalt; andere Verletzungen als der Bruch und der Schuß waren nicht vorhanden. Tellmarch legte ihr nun die Hand auf die Herzgrube und fühlte ein mattes Schlagen. Die Frau lebte noch.

— Ist denn Niemand hier? rief der Bettler hoch aufgerichtet, verzweiflungsvoll.

— Bist du's Caimand? flüsterte es kaum vernehm-

bar; ein Kopf tauchte hinter einem Schutthaufen auf, und gleich darauf hinter einem Andern ein Zweiter. Es waren Bauern, die sich versteckt hatten, die beiden einzig Ueberlebenden. Die wohlbekannte Stimme des Bettlers hatte ihnen Muth gegeben, aus ihren Schlupfwinkeln hervorzukriechen. Sie zitterten noch am ganzen Leib, als sie auf Tellmarch zugiengen. Dieser hatte einen Schrei gefunden, aber reden konnte er nicht; so wirken große Erschütterungen auf den Menschen. Er deutete bloß auf das Weib zu seinen Füßen hin.

— Lebt sie noch? fragte der eine Bauer.

Tellmarch bejahte mit einem Kopfnicken.

— Und die Andere, lebt die auch? fragte der zweite Bauer.

Tellmarch schüttelte den Kopf, und der Bauer, welcher sich zuerst hatte blicken lassen, sagte wieder: — Die Andern sind alle todt, nicht wahr? Ich hab's mit ansehen müssen. Ich war drunten in meinem Keller. O wie dankt man da seinem Schöpfer, daß man nicht Weib und Kind hat! Mein Haus brannte. Jesus Maria! Alles haben sie umgebracht. Die Frau hier hatte Kinder, drei ganz Kleine, und die Kinder schrieen: „Mutter!“ und die Mutter schrie: „Meine Kinder!“ Die Mutter haben sie zusammengeschossen und die Kleinen mitgenommen. Mein Gott! ich habe das mit ansehen müssen, allmächtiger Gott! Die, welche Alles

niedergemetzelt haben, sind dann gegangen. Sie waren zufrieden. Die Kinder haben sie mit fortgenommen und die Mutter umgebracht. Aber sie ist nicht todt, nicht wahr? sie ist nicht todt? Hör einmal, Caimand, glaubst du, daß du sie retten kannst? Wie wärs, wenn wir sie zu dir heimbrächten? Tellmarch nickte beistimmend mit dem Kopf.

Da der Wald an die Brandstätte stieß, hatten sie aus Zweigen und Farrenkräutern eine Tragbahre bald hergerichtet, auf die sie das immer noch bewußtlose Weib hinlegten, und nun traten sie den Rückzug durch das Dickicht an. Die beiden Bauern trugen die Bahre, der Eine zu Häupten, der Andere zu Füßen, und Tellmarch hielt den Arm der Frau und fühlte ihr von Zeit zu Zeit nach dem Puls.

Den ganzen Weg entlang redeten die zwei Bauern und warfen einander über die Verwundete hinüber, deren bleiches Gesicht der Mond beschien, abgerissene Worte des Schreckens zu.

— Alles umzubringen!

— Alles niederzubrennen!

— Ach du lieber Gott! Soll jetzt so drauf losgehaust werden?

— Der große alte Mann, der hat's haben wollen

— Ja, der war der Anführer.

— Ich hab ihn nicht gesehen, wie man sie umgebracht hat; ist er dabei gewesen?

— Nein. Er war schon fort. Aber thut nichts; wie ers befohlen hat, so ists auch geschehen.

— Dann hat freilich er Alles auf dem Gewissen.

— Zusammenschießen! hatte er gesagt; niederbrennen! ohne Pardon!

— Ist er wirklich ein Marquis?

— Wenn ich dir sage, daß er unser Marquis ist!

— Wie heißt er fein nur?

— Er ist Herr von Lantenac.

Tellmarch blickte gen Himmel und murmelte in seinen weißen Bart: — Wenn ich geahnt hätte!....

Zweiter Theil.

Zu Paris.

Erstes Buch.

Cimourdain.

I.

Die Straßen von Paris, damals.

Man lebte draußen; sogar der Tisch, an dem gegessen wurde, stand draußen vor der Hausthür; auf den Kirchenstufen saßen die Weiber und zupften Charpie zur Marseillaise; im Parc-Monceaux und im Luxembourg-Garten wurde exercirt; auf allen Plätzen waren kleine Gewehrfabriken in Thätigkeit, und die Waffen entstanden unter den Augen der Beifall klatschenden Menge; die allgemeine Meinung war: „Geduld; wir stehen eben

mitten in einer Revolution.“ Mit einem heroischen Lächeln gieng man ins Theater wie zu Athen während des peloponesischen Kriegs; an den Straßenecken war angeschlagen: „Die Belagerung von Thionville. — Die gerettete Hausmutter. — Der Club der Unverdrossenen. — Die Päpstin Johanna senior. — Die Philosophen in Uniform. — Ländliche Liebeskünste. —“ Die Deutschen waren im Anmarsch; man erzählte, der König von Preußen habe sich schon vormerken lassen für die Opernvorstellungen. Schrecklich war Alles und doch Niemand in Schrecken. Das düstere Gesetz über die Verdächtigen, eine Versündigung Merlin's aus Douai, ließ das Fallbeil über eines Jeden Kopf hervorblitzen, aber ein denuncirter Procurator Namens Séran erwartete die Häscher im Schlafrock und in Pantoffeln und blies bei offenem Fenster auf der Flöte. Ueberflüssige Zeit schiens nicht mehr zu geben; Alles hastete vorwärts. An jedem Hut die Kokarde. „Die rothe Kappe steht uns allerliebst“, meinten die Frauen. Die Läden, wo Alterthümer feilgeboten wurden, waren vollgepfropft mit Kronen, Bischofsmützen, Lilien und Sceptern von vergoldetem Holz, dem abfluthenden Hausrath der königlichen Paläste. Bei den Trödlern kaufte man die Chorröcke und Meßgewänder auf „Pack dich damit!“ Auf dem Porcherons-Platz und in der Schenke von Ramponneau tranken Leute, die sich in Stolen und Chor-

hemden gesteckt hatten und auf Eseln im Kirchenornat ritten, den Wein der Kneipe aus den goldenen Gefäßen der Kathedralen. In der Straße Saint-Jacques hielten baarfüßige Pflasterer den Karren eines Hausirers an, der mit Schuhen handelte, und kauften mit ihrer zusammengelegten Baarschaft fünfzehn Paar Schuhe, die sie für die Soldaten in den Convent schickten. Es wimmelte von Büsten eines Franklin, Rousseau, Brutus und, um die volle Wahrheit zu sagen, eines Marat. Unter einer jener Büsten von Marat, in der Straße Cloche-Perce, hieng unter Glas in schwarzem Rahmen eine Anklage gegen Malouet mit Belegstücken und folgender Randglosse: „Diese Angaben verdanke ich der Geliebten von Sylvain Bailly, einer guten Patriotin, die mir wohlwill. — Gezeichnet: Marat.“ Auf dem Platze des Palais-Royal war am Brunnen die Inschrift: «Quantos effundit in usus!» hinter zwei großen Bildern verschwunden, die, mit Leimfarbe gemalt, das Eine Cahier von Gerville, wie er der Nationalversammlung das Erkennungszeichen der „Chiffonisten“ von Arles anzeigt, das Andere die Rückkehr Ludwigs XVI. von Varennes vorstellte, mit zwei Grenadieren, welche, das Bajonett am Gewehr, jeder auf einem Ende eines Brettes saßen, das unter der Carrosse mit Seilen befestigt war. Von den großen Läden, waren die Wenigsten offen. Auf Karren mit Lichtern, von denen der schmelzende

Talg auf die Gegenstände niedertroff, wurden durch Weiber Kramwaaren und dergleichen von Haus zu Haus feilgeboten. Ex-Klosterfrauen mit blonden Perücken hatten Kaufbuden unter freiem Himmel aufgeschlagen. Die Person, die drüben in einem Schuppen Strümpfe stopfte, war eine Gräfin und dort jene Näherin eine Marquise; Frau von Boufflers bewohnte einen Dachboden mit Aussicht auf ihr Palais. Eilende Zeitungsverkäufer riefen die „papiers-nouvelles" aus. Die, deren Kinn noch in einer Halsbinde steckte, hieß man „die Scrophulösen". Bänkelsänger gab es in Unmassen. Unter Gröhlen verfolgte man Pitou, den royalistischen Komiker, der zugleich ein Tapferer war, denn er ließ sich zweiundzwanzig Mal einsperren und wurde vor das revolutionäre Schwurgericht geladen, weil er beim Wort „Bürgertugend" sich einen Schlag unter den Rücken versetzt hatte; als es ihm ernstlich ans Leben ging, rief er: „Aber meine Herrschaften, schuldig ist doch im schlimmsten Fall nur das Gegentheil meines Kopfes!" ein Witz, über den die Richter selbst lachen mußten, so daß er mit heiler Haut davon kam. Dieser Pitou geißelte die Manie der griechischen und römischen Namen; in sein Lieblingscouplet war von einem Schuster die Rede, den er „Cujus" und dessen Weib er „Cujusdam" hieß. Allenthalben wurde die „Carmagnole" getanzt, wobei man nicht „Cavalier und Dame", sondern „Bürger

und Bürgerin" sagte. Man tanzte sie in den zerfallenen Klöstern mit Lampions auf dem Altar, zwei wagerecht herabhängenden gekreuzten Stöcken mit vier Lichtern am Gewölbe und Grabstätten unter den Füßen. — Es wurden „tyrannenblaue" Westen getragen und Vorsteck-nadeln „à la Freiheitsmütze" mit weißen, blauen und rothen Steinen. Die Richelieu-Straße hieß Gesetzstraße, die Vorstadt Saint-Antoine Ruhmvorstadt und auf dem Bastille-Platz stand eine Statue der Natur. Man zeigte sich gewisse bekannte Stadtfiguren, Chatelet, Didier, Nicolas und Garnier-Delaunay, die vor der Thür des Tischlermeisters Duplay Wache hielten; Voulland, der bei keiner Hinrichtung fehlte und dem Karren mit den Verurtheilten folgte, was er „in die rothe Mette gehen" hieß, und den revolutionären Geschworenen und Ex-Marquis Montflabert, der sich den Namen „Zehnter August" beigelegt hatte. Man sah dem Défilé der Kriegsschüler zu, die, laut Verordnung des Convents „die Zöglinge des Mars", durch den Volksmund aber „die Pagen von Robespierre" titulirt wurden. Dann las man wieder die Proclamationen von Fréron, in denen er den Verdächtigen das Verbrechen des „Krä-merthums" vorwarf. Die „Zierbengel", die sich bei den Rathhäusern herumtrieben, verhöhnten die Civil-trauungen und umdrängten die Brautleute mit dem Spottruf „Municipaliter!" Im Invalidendom trugen

die Statuen der Heiligen und Könige die phrygische Mütze. Auf den Ecksteinen wurde gespielt, und zwar mit revolutionären Karten, bei denen die Könige den Genien, die Damen den Freiheiten, die Buben den Gleichheiten und die Asse den Gesetzen hatten weichen müssen. Man pflügte die öffentlichen Gärten um; vor den Tuilerieen wurde geackert. Dabei machte sich, und namentlich bei den besiegten Parteien, ein gewisser hochfahrender Ueberdruß geltend; an Fouquier-Tinville wurde eines Tags geschrieben: „Seien Sie so freundlich, mich von der Existenz zu befreien. Anbei meine Adresse.“ Und Champcenetz provocirte mitten im Palais-Royal-Garten seine Verhaftung durch die herausgeschrieene Aeußerung: „Der Sultan sollte die türkische Republik proclamiren; nichts würd ich lieber sehen, als wie Nichtswürdiges sich durch die hohe Pforte empfiehlt.“ Nirgends durften die Zeitungen fehlen. Während die Friseurgesellen publice an ihren Frauenperücken kräuselten, las ihnen der Meister mit lauter Stimme den „Moniteur“ vor; in lärmenden Gruppen wurde unter lebhaftem Geberdenspiel über den Leitartikel im „Verstehen wir uns auch recht!“ von Dubois-Crancé oder in der „Trompete des Père Bellerose“ debattirt. Manche Barbiere waren gleichzeitig Wursthändler, so daß man in gewissen Auslagen neben einer goldhaarigen Kopfpuppe Würste und Schinken hängen sah. Fahrende

Schenkwirthe priesen den Vorübergehenden ihren „Emigrantenwein“ an; ein anderer Weinhändler verzapfte „Zweiundfünfzigsortenwein;“ wieder Andere handelten mit Lyra-Pendülen und Sophas à la Dücheſſe. Ueber der Thür eines Friseurs stand zu lesen: „Hier wird die Geistlichkeit über den Löffel barbirt, dem Adel in die Haare gefahren und der dritte Stand nicht geschnitten.“ In der Anjou, vormals der Dauphin-Straße ließ man sich Nummer 172 bei Martin die Karten legen. Es mangelte an Brod, mangelte an Kohlen, mangelte an Seife. Heerdenweise wurden die Milchkühe aus der Provinz in die Stadt getrieben. In der Vallée kostete das Pfund Lammfleisch fünfzehn Francs. Laut Anschlag des Stadtraths wurde für jede Dekade per Kopf ein Pfund Fleisch verabreicht. Vor den Victualienläden machte man Queue. Eine dieser regelmäßigen Menschenansammlungen hat sich sogar im Gedächtniß des Volkes erhalten; sie reichte von der Thür eines Spezereihändlers in der Straße Petit-Carreau bis mitten in die Straße Montorgueil. Queue machen hieß damals „die Schnur halten“, wegen des langen ausgespannten Seils, das Alle, der Reihe nach hinter einander stehend, in die Hand nahmen. Die Weiber ertrugen dies Elend mit sanftmüthiger Tapferkeit. Ganze Nächte hindurch warteten sie vor den Bäckerläden, bis die Reihe an sie kam. Die Revolution hatte mit ihren Nothbehelfen Glück; es

gelang ihr die Verzweiflung vermittelst zweier Maßregeln abzuwehren, des Zwangscurses der Assignaten und der Einführung des Maximums; das Assignat mußte ihr als Hebel und das Maximum als Stützpunkt dienen, und durch dieses empirische Verfahren wurde Frankreich gerettet. Der Feind, in Coblenz wie in London wucherte mit den Assignaten. Dirnen, welche mit Lavendelessenz, Strumpfbändern und Husarenzöpfen hausirten, betrieben die Agiotage.

Die Geldmäkler der Vivienne-Straße trugen schmutzige Schuhe, fettes Haar und Bärenmützen mit Fuchsschweif, die „mayolets" der Valois-Straße hingegen, die sich von den Dirnen dutzen ließen, Lackstiefel, langhaarige Hüte und zwischen den Lippen einen Zahnstocher. Auf beide Gattungen machte das Volk Jagd, wie auch auf die Diebe, die von den Royalisten den Spitznamen „active Bürger" bekommen hatten. Diebstähle gehörten übrigens zu den Seltenheiten, und eine trotzige Armuth, eine stoische Rechtlichkeit waren an der Tagesordnung. Mit ernst gesenktem Blick gingen die barfüßigen Hungerleider an den Auslagen der Juweliere des Palais-Egalité vorüber. Bei Gelegenheit einer Haussuchung, welche die Bezirksbehörde der Vorstadt Antoine bei Beaumarchais vornehmen ließ, pflückte ein Weib im Garten eine Blume; sie wurde vom Volk dafür geohrfeigt. Das Holz kostete das Klafter vierhundert Francs in

klingender Münze; man sah auf der Straße Leute ihre Bettstatt kleinsägen; im Winter waren die Brunnen zugefroren, und die Tracht Wasser stieg auf zwanzig Sous; alle Aermern wurden Wasserträger. Der Louis d'or wurde mit dreitausend neunhundertundfünfzig Francs Papier bezahlt, die Fahrt in einem Fiaker mit sechshundert. Nach vollendeter Fahrt konnte man folgenden Dialog hören: — Kutscher, was bin ich Ihnen schuldig? — Sechshundert Francs. — Eine Gemüsehändlerin hatte eine Tageseinnahme von zwanzigtausend Francs. Bettelleute sagten zu Einem: „Aus Barmherzigkeit, helfen Sie mir! Es fehlen wir zweihundertdreißig Livres, um meine Schuhe zu bezahlen." An den Brücken standen colossale Statuen, die von David geschnitzt und bemalt waren, und die Mercier höhnischerweise „hölzerne Hanswürste" nannte, Statuen, welche den niedergeworfenen Föderalismus und die zurückgeworfene Coalition darstellten. Dieses Volk, in seiner düstern Freude, mit den Thronen ein Ende gemacht zu haben, blieb der Entmuthigung unzugänglich. Die Freiwilligen strömten herbei, um dem Feind die Brust zu bieten. Jede Straße stellte ein Bataillon. Die Fahnen der Bezirke wurden herumgetragen, jede mit einer Devise. Auf der Fahne des Bezirks les Capucins war zu lesen: „Uns soll Keiner barbieren", auf einer Andern: „Keinen Adel mehr, außer im Herzen." An allen Mauern Plakate,

Große und Kleine, Weiße und Gelbe, Grüne und Rothe, Gedruckte und Geschriebene, mit der Aufschrift: „Es lebe die Republik!“ Selbst die kleinen Kinder stammelten schon: «Ça ira». Diese kleinen Kinder waren die unendliche Zukunft.

Später schlug die tragische Stadt ins Cynische um. Die Straßen von Paris haben zwei gründlich verschiedene Physiognomieen gehabt, vor und nach dem 9. Thermidor; auf das Paris von Saint-Just folgte das Paris von Tallien. Die Weltgeschichte lebt von Gegensätzen: gleich nach dem Sinai kam die Maskerade. Ein Anfall allgemeinen Wahnsinns gehört nicht zu den Unmöglichkeiten; das hatte sich vor achtzig Jahren schon herausgestellt. Nach Ludwig XVI. wie nach Robespierre empfindet man ein dringendes Bedürfniß des Aufathmens; daher die Regentschaft, die das Jahrhundert eröffnet, und das Directorium, womit es abschließt: doppelte Saturnalien nach doppelter Gewaltherrschaft. Frankreich nimmt sowohl aus dem puritanischen Kloster Reißaus wie aus dem Monarchischen, mit der Ausgelassenheit einer dem Kerker entsprungenen Nation. So wurde denn nach dem 9. Thermidor Paris lustig, hirnverbrannt lustig. Es strömte über von krankhafter Freude. Des Sterbens Raserei verwandelte sich in Raserei des Lebens, und die Größe erlosch. Nun erschien ein zweiter Trimalcio in der Person von Grimod

de la Reynière; es erschien „der Almanach der Feinschmecker". Man tafelte im ersten Stock des Palais-Royal unter schmetternden Fanfaren, mit einem Orchester von Weibern, welche in Trompeten bliesen und die Trommel rührten. Der „rigaudinier" mit seinem Fidelbogen gelangte zur Herrschaft; es wurde bei Méot „orientalisch" soupirt zwischen dampfenden, duftenden Rauchpfännchen. Boze malte seine Töchter, reizende sechzehnjährige Köpfchen voller Unschuld, in „Guillotinentoilette" das heißt in ausgeschnittenen rothen Hemden. Auf die wilden Tänze in den zerfallenen Kirchen folgten die Bälle bei Ruggieri, bei Luquet, bei Wenzel, bei Mauduit, bei der Montansier; nach den strengen, Charpie zupfenden Bürgerinnen, kamen die Sultaninnen, die Indianerinnen, die Nymphen, und nach den nackten, blutenden, schmutz- und staubbedeckten Füßen der Soldaten die nackten, diamantengeschmückten Füßchen der Weiber; mit der Scham war auch die Rechtlichkeit abhanden gekommen; oben tauchten die Armeelieferanten und unten das kleine Raubgesindel auf; ein Gewimmel von Spitzbuben überschwemmte Paris, und Jeder mußte seine Brieftasche hüten. Zum Zeitvertreib begab man sich jetzt vor den Justizpalast, um die ausgestellten Diebinnen zu betrachten; es mußten ihnen die Kleider festgebunden werden; am Ausgang der Theater boten Einem die Straßenjungen einen Wagen mit dem Beisatz

an: „Bürger und Bürgerin, es ist Raum darin für zwei;“ man bot statt des „alten Cordelier“ und des „Volksfreunds“ den „Brief von Polichinell“ feil und das „Gesuch der Laufburschen“. In der Bezirksversammlung les Piques am Vendôme-Platz führte der Marquis von Sade den Vorsitz. Die Reaktion war possierlich und grausam zugleich; die „Dragoner der Freiheit“ aus dem Jahr 92 waren als „Ritter vom Dolch“ wieder auferstanden. Auf der Bühne herrschte die typische Figur von Jocrisse, in der Gesellschaft die „merveilleuses“ und die noch abgeschmacktern „inconcevables“; man sagte: «par ma parole victimée» und «par ma parole verte;» von Mirabeau war man zu dem Possenreißer Bobêche zurückgesunken. Das ist das große Hin und Her und Auf und Ab von Paris, der riesenhafte Pendelschlag einer ganzen Cultur von dem einen Pol zum Andern, von Thermopylä nach Sodom und Gomorrha. Nach 93 bewegte sich die Revolution durch eine absonderliche Verfinsterung weiter; es war, als ob das Jahrhundert vergessen würde, zu vollenden, was es begonnen hatte; eine unbegreifliche Orgie lenkte es ab, und schob sich vor und verschleierte die zurückgedrängte schreckenvoll großartige Vision und brach nach all dem Schauer in ein Hohngelächter aus. Die Tragödie verschwand im Satyrspiel und das Meduſenhaupt sah am Horizont nur noch ganz verschwommen herüber durch

den Dunst des Carnevals. Im Jahr 93 aber, zur Zeit, um die sichs hier handelt, hatten die Straßen von Paris von dem wilderhabenen Charakter jener Periode noch nichts eingebüßt. Sie hatten ihre Redner, Varlet, der von seinem Karren herab zu der Menge sprach, ihre Helden, wie zum Beispiel den „Capitän der beschlagenen Stöcke", ihre Lieblinge, wie Guffroy, den Verfasser der Flugschrift „Rougiff." Einige dieser Lieblinge übten auf das Volk einen schädlichen, Andere wieder einen wohlthätigen Einfluß, Keiner jedoch einen so Verhängnißvollen wie in der Geradheit seines Herzens Einer unter ihnen: Cimourdain.

II.

Cimourdain.

Cimourdain war ein reines, aber finsteres Gewissen; er war sich eines Einblicks in Ewiges bewußt. Früher hatte er dem geistlichen Stand angehört, eine Thatsache von viel bedeutender Tragweite. Bei Menschen ist, wie am Himmel, eine gewisse düstere Abklärung möglich, sowie sich nur die besondere Veranlassung dazu bietet. So war denn Cimourdain durch das Priesterthum verdüstert worden; das Priesterthum läßt sich nicht wieder ablegen. Aber eine Nacht, die sich in unser Gemüth senkt, kann Sterne mitbringen, und Cimourdain besaß der Tugenden und Herzenswahrheiten gar Manche, die

aus der Finsterniß seines Wesens leuchteten. Seine äußere Lebensgeschichte war überaus einfach: Erst war er Dorfcaplan und Erzieher in einem vornehmen Haus gewesen; dann hatte er eine kleine Erbschaft gemacht und in Folge dessen seine Freiheit wiedergewonnen. Hartnäckigkeit war der Grundzug seines Charakters. Er arbeitete mit seinen Gedanken, wie man mit einer Zange arbeitet, und hielt sich nur dann für berechtigt, von einem Begriff abzulassen, wenn er ihn erschöpft hatte; er war verbissen in seinem Reflectiren. Mit allen europäischen Sprachen und sogar noch mit einigen Andern bekannt, studirte er unabläßig; es hatte ihm dies zwar die Erfüllung seines Keuschheitsgelübdes erleichtert, aber ein solches Zurückdrängen ist unter allen Umständen höchst gefährlich. Wars nun aus Stolz oder zufällig oder aus Seelenwürde gewesen, seine Berufspflichten hatte er nie verletzt, bis auf eine Einzige: die Wissenschaft hatte seinen Glauben zerstört, seinen Dogmenglauben wenigstens. Als ihm das ganz ins Bewußtsein getreten war, hatte er etwas empfunden wie eine Verstümmelung; da er nun doch einmal Priester sein mußte, hatte er seine Bemühungen dahin gerichtet, wieder einen Menschen aus sich zu machen, was ihm nur dem herben Sinne nach gelang. Da er weder Weib noch Kind haben durfte, machte er das Vaterland zu seinem Kind und die Menschheit zu seinem Weib. Bei einer so unge-

heuern Ausdehnung der Gefühlssphäre bleibt der Mittelpunkt eigentlich leer.

Cimourdain's Vater, ein Bauer, hatte den Sohn Priester lassen werden, damit dieser aus dem Volk heraustrete, und nun war Cimourdain zum Volk zurückgekehrt, und mit schwärmerischer Leidenschaft, mit einer furchtbaren Zärtlichkeit für alles Leidende. Aus dem Priester war ein Philosoph und aus dem Philosoph ein Athlet geworden. Ludwig XVI. hatte noch den Thron nicht bestiegen, und schon neigte Cimourdain, wenn auch vorerst unklar, zur Republik; aber zu welcher Republik? Zur Republik Plato's vielleicht, vielleicht auch zu der eines Drako. Da ihm untersagt war, zu lieben, hatte er sich aufs Hassen verlegt, und so haßte er nun die Unwahrheit, das Königthum, die Priesterherrschaft, sein eigenes Gewand, haßte die Gegenwart und rief mit lautem Schrei eine Zukunft herbei, die er vorempfand, die er herannahen sah mit seinem Ahnen als etwas Fürchterliches und Herrliches; er begriff, daß dem jammervollen menschlichen Elend nur ein Ziel gesetzt werden könne durch einen Rächer, der auch ein Wohlthäter sein müsse. Er vergötterte schon von ferne die Umwälzung.

Im Jahr 1789 trat sie ins Dasein und fand ihn bereit. Er stürzte sich in diesen großen menschlichen Regenerationsprozeß mit Consequenz, das heißt bei einem

Mann von seinem Schlag so viel wie unerbittlich; die Logik kann durch nichts gerührt werden. Er durchlebte die großen Revolutionsjahre und jede Fiber in ihm war unter jedem Sturmhauch miterzittert: Anno 89 den Sturz der Bastille, das Ende der Völkermarter, Anno 90/ den 4. August, das Ende des Feudalwesens, Anno 91/ Varennes, das Ende des Königthums, Anno 92/ die Einsetzung der Republik. Er, der die Revolution hatte aufgehen sehen, war der Mann nicht, sich vor dieser Riesin zu fürchten; im Gegentheil; dieses allgemeine Wachsen hatte ihn belebt, und wiewohl er beinahe schon alt war, ein Fünfziger, und ein Priester altert rascher als sonst ein Mensch, — so war er selber mitgewachsen. Von Jahr zu Jahr hatte er die Ereignisse steigen sehen und war mitgestiegen. Erst hatte er befürchtet, die Revolution möchte verunglücken; er verließ sie mit keinem Auge; sie hatte die Vernunft und das Recht auf ihrer Seite, und je mehr sie Furcht erweckte, desto mehr beruhigte er sich. Er wollte diese Minerva mit den Friedenssternen der Zukunft gekrönt, zugleich aber als Pallas mit dem Medusenschild bewehrt wissen; ihr göttliches Auge sollte im Nothfall den Dämonen dämonisch entgegenblitzen und Schreckniß durch Schreckniß zurückschrecken können.

Also fand ihn das Jahr 93. 93 ist der Kreuzzug Europa's gegen Frankreich und Frankreichs gegen Paris,

und die Revolution der Sieg Frankreichs über Europa und der Sieg von Paris über Frankreich; daher die Unermeßlichkeit dieser schaudervollsten Minute des Jahrhunderts. Was kann es Tragischeres geben als ein Welttheil, der auf ein Land und ein Land, das auf eine Stadt losstürzt, so daß sich das Drama noch mit der wuchtigen Massenhaftigkeit des Epos abspielt? 93 ist ein gesteigertes Jahr, der Sturm in [illegible] und seiner größten Erhabenheit; Cimourdain war darin wohl ums Herz; diese jagende, wild herrliche Atmosphäre behagte seinem Flügelschlag, denn der Mann verband, wie der Seeadler, eine tiefe innere Ruhe mit Verwegenheit nach außen; gewisse verschlossen ungestüme beschwingte Wesen suchen die Windsbraut, und es gibt thatsächlich Sturmseelen.

Cimourdain hatte ein abgesondertes, nur für die Elenden zusammengespartes Mitleid. Wo ihm diejenige Gattung von Schmerz entgegentrat, welche Andern Abscheu einflößt, da opferte er sich auf. Seine eigenthümliche Güte äußerte sich zunächst darin, daß ihm vor nichts ekelte. Seine Barmherzigkeit streifte ans Scheußliche und war göttlich. Er konnte eiternde Wunden aufdecken, um sie zu küssen; die schönen Thaten, die auf unsere Sinnen abschreckend wirken, fallen uns am schwersten, und für die hatte er eine Vorliebe. Im Hôtel-Dieu lag eines Tags ein Mann an einer Hals-

geschwulst auf den Tod, denn wenn das abscheuliche, verpestete, vielleicht auch ansteckende Geschwür nicht ausgesogen wurde, so mußte er daran ersticken; Cimourdain, der zugegen war, drückte den Mund an die Geschwulst, und sog so lange, bis er den ganzen Inhalt des Geschwürs nach und nach ausgespuckt hatte und der Kranke gerettet war. Da er damals noch in geistlicher Tracht ging, sagte Jemand zu ihm: — Wenn Sie dem König das gethan hätten, würde er Sie zum Bischof machen. — Für den König thät ich es nicht, antwortete Cimourdain. Jene Handlung und jene Antwort hatten den Grund gelegt zu seiner Beliebtheit in den düstern Stadttheilen von Paris. Ueber Alles, was litt und weinte und drohte, übte er eine unumschränkte Herrschaft aus. Zur Zeit der heftigen, zu oft nur fehlgreifenden Erbitterung gegen die wuchernden Aufkäufer genügte ein Wort von Cimourdain, um eines Tags am Quai Saint-Nicolas ein Schiff mit einer Seifenladung vor Plünderung zu bewahren und ein ander Mal der tobenden Menge Halt zu gebieten, die an der Linie Saint-Lazare die Wagen anfiel. Er war es auch, welcher das Volk anführte, als am zweiten Tag nach dem 10. August die Statuen der Könige niedergeworfen wurden. Sie fielen nicht, ohne Unheil anzurichten. Auf dem Vendôme-Platz wurde ein Weib Namens Reine Violet von Ludwig XIV. erdrückt, während sie an dem Seil zog, das ihm um

den Hals geschlungen worden war. Jene Statue Ludwigs XIV. hatte hundert Jahre gestanden, genau vom 12. August 1692 bis zum 12. August 1792. Auf dem Concordienplatz wurde ein gewisser Guinguerlot, der die Fürstenbilderstürmer Kanaillen geschimpft hatte, auf dem Piedestal Ludwigs XV. todtgeschlagen. Die Statue hieb man in Trümmer, aus denen später Sousstücke geprägt wurden. Nur ein Arm entging der Zerstörung, der rechte, den Ludwig XV. mit der Geberde eines römischen Imperators ausstreckte, und auf Cimourdain's Antrag wurde dieser Arm dem alten Latude, der siebenunddreißig Jahre in der Bastille begraben gewesen, vom Volk geschenkt und durch eine Deputation überbracht. Als dieser Mann noch auf Befehl jenes Königs, dessen Statue über ganz Paris ragte, mit einem eisernen Ring am Hals und einer Kette um den Leib in seinem Kerker lebendig hinmoderte, wer hätte damals gedacht, der Kerker werde fallen, die Statue fallen, Latude aus der Gruft erstehen und die Monarchie statt seiner hinuntersteigen, der Gefangene Herr werden über die Hand, die seinen Haftbrief unterschrieben, und nur ein erzener Arm übrigbleiben von jenem König der Schmach.

Cimourdain war einer jener Menschen, die eine innere Stimme in sich hören und ihr lauschen; solche Menschen sind scheinbar zerstreut, gerade weil sie auf-

merken. Cimourdain wußte Alles und nichts: Alles auf dem Gebiet der Gelehrsamkeit und nichts vom praktischen Leben. Daher seine nachsichtslose Starrheit. Er hatte ein Band vor den Augen wie die homerische Themis. In ihm lag die blinde Sicherheit des Pfeils, der nur sein Ziel kennt und hinstrebt. In Revolutionszeiten ist die gerade Linie das Schrecklichste. Cimourdain schritt voran wie ein Verhängniß. Er war der Meinung, daß bei jeder socialen Wiedergeburt das feste Land erst vom äußersten Punkt ausgeht, ein Irrthum, in den alle diejenigen Geister verfallen, welche den Verstand durch die bloße Logik ersetzen. Er ging weiter als der Convent, weiter als der Stadtrath: er ging mit dem Evêché.

Die Volksversammlung, welche diesen Namen führte, weil sie in einem Saal des alten bischöflichen Palais ihre Sitzungen hielt, war mehr eine Verwickelung als eine Versammlung von Menschen. Hier fanden sich, wie bei den Sitzungen des Stadtraths, als stumm bedeutsame Zuschauer Leute ein, bei denen, wie Garat sich ausdrückt, „so viel Terzerolen wie Rocktaschen vorhanden waren.“ Das Evêché war ein ganz eigenthümliches Durcheinander mit kosmopolitisch pariserischer Färbung; das Letztere schließt das Erste nicht aus, da in Paris das Herz der Völker schlägt; das Evêché war der große plebejische Gluthherd. Mit ihm verglichen, erschien der Convent kühl und der Stadtrath lau. Es war eine

jener revolutionären Erscheinungen, welche mit den vulkanischen Bildungen identisch sind. Im Evêché war Alles vertreten: die Unwissenheit, die Dummheit, die Redlichkeit, die Aufopferung, der Ingrimm und die Polizei; der Herzog von Braunschweig hielt Agenten dort; dort saßen Leute, die nach Sparta und Leute, die ins Zuchthaus gehört hätten. Die Mehrzahl war hirnverbrannt und rechtschaffen. Der Gironde war durch den Mund von Isnard, dem zeitweiligen Präsidenten des Convents, ein unmenschliches Wort entschlüpft: „Nehmt euch in Acht, ihr Pariser. Von eurer Stadt wird kein Stein auf dem Andern bleiben, und man wird eines Tags die Stelle suchen müssen, wo einst Paris gestanden." — Dieses Wort hatte das Evêché ins Leben gerufen. Viele Männer und, wie gesagt, Männer aller Nationen, hatten das Bedürfniß empfunden, sich um Paris zusammen zu schaaren, und Cimourdain war jener Gruppe beigetreten. Sie reagirte gegen die Reaktion, sie war die Ausgeburt eines allgemeinen Verlangens nach Gewaltthätigkeit, welches den Revolutionen ihre unheimliche und geheimnißvolle Seite gibt. Kraft dieser Kraft hatte das Evêché sofort ein spezielles Eingreifen für sich in Anspruch genommen. Bei jedem politischen Erdbeben war es der Stadtrath, welcher die Lärmkanone abfeuerte; das Evêché besorgte das Sturmgeläut.

Cimourdain glaubte in der unversöhnlichen Einfalt seines Herzens, daß dem Wahren nur das Redliche huldigen könne, und deßhalb eignete er sich zur Beherrschung der extremen Parteien. Die Schufte fühlten mit Befriedigung die Ehrlichkeit aus ihm heraus, denn dem Verbrechen schmeichelt es, unter dem Vorsitz einer Tugend zu sündigen; bequem ist ihm das freilich nicht, aber es gefällt ihm sehr. Alle wurden sie durch Cimourdain in Respekt gehalten, Palloy, jener Architekt, welcher den Abbruch der Bastille für sich ausgebeutet, indem er die Steine auf eigene Rechnung verkaufte, und welcher am Kerker Ludwigs XVI, den er in Stand zu setzen beauftragt worden war, aus lauter Eifer eine Menge Gitter, Ketten und Halseisen angebracht hatte, und Gouchon, der zweideutige Volksredner der Vorstadt Saint-Antoine, von dem später Quittungen zum Vorschein kamen, und Fournier, der Amerikaner, der am 17. Juli, wie behauptet wurde, im Solde Lafayette's, auf diesen ein Pistol abgeschossen hatte, und Henriot, der aus Bicêtre kam und Bedienter, Gaukler, Dieb und Spion gewesen war, bevor er als General seine Kanonen gegen den Convent auffahren ließ, und La Reynie, der frühere Großvicar von Chartres, der sein Brevier mit dem „Père-Duchesne" umgetauscht hatte; die Schlimmsten der Schlimmen brauchten sich nur unter dem Blick von Cimourdain's furchtbar überzeugter Treuherzigkeit zu

wissen, um bei besondern Gelegenheiten nicht zu straucheln. In ähnlicher Weise zitterte Eulogius Schneider vor Saint-Just. Die Majorität des Evêché, welche größtentheils aus armen und gewaltthätigen, dabei aber das Gute anstrebenden Leuten bestand, glaubte ohnehin an Cimourdain und war ihm ganz ergeben. Als Vicar oder als Adjutant, wie man es eben nennen will, stand ihm ein anderer republikanischer Geistlicher, Darjon, zur Seite, den das Volk schon um seiner hohen Gestalt willen gern sah und den „Sechs Fuß-Abbé" getauft hatte. Jener unerschrockene Straßenkämpfer, den man den „Piken-General" nannte, und jener kühne Truchon, auch Grand-Nicolas geheißen, der die Prinzessin von Lamballe an seinem Arm über die Leichen hinweggeführt hätte, um sie zu retten, was auch ohne den grausamen Witz des Barbiers Charlot gelungen wäre, — sie Beide wären für Cimourdain durch das Feuer gegangen.

Wie der Stadtrath ein wachsames Auge auf den Convent hatte, so hatte wiederum das Evêché ein wachsames Auge auf den Stadtrath, und Cimourdain, dessen geraden Sinn jedes versteckte Spiel anwiderte, hatte Pache, den Beurnonville nur den „schwarzen Mann" hieß, schon manchen Faden zwischen den Fingern zerrissen. Er verkehrte im Evêché mit Jedermann in unmittelbarster Weise; von Dobsent und von Momoro zu Rath

gezogen, sprach er spanisch mit Gusman, italienisch mit Pio, mit Arthur englisch, mit Pereyra flämisch und mit dem fürstlichen Bastarden Proly aus Oesterreich deutsch. All diese Dissonanzen wußte er in Einklang zu bringen, was ihm denn eine dunkle Macht verlieh, vor welcher ein Hébert sich fürchtete. Er übte in jenen tragischen Zeiten und Gruppirungen die Gewalt des Unerschütterlichen aus. Diesen Reinen, der sich unfehlbar dünkte, hatte noch Keiner weinen sehen. Seine unantastbar eisige Tugend machte ihn zu einem furchtverbreitenden Gerechten.

Für den Priester gab es in der Revolution keinen Mittelweg; er konnte nur aus den niedrigsten oder aus den erhabensten Motiven in diesem gigantischen, flammenden Abenteuer aufgehen; entweder mußte er die Nichtswürdigkeit oder die Seelengröße selber sein. Cimourdain war die Seelengröße, aber die Seelengröße in der Abgeschiedenheit, auf dem steilen, unwirthlich starrenden Gipfel, mitten unter Abgründen; den hohen Bergen ist solch düstere Jungfräulichkeit eigen.

Cimourdain's Aussehen war ein ganz gewöhnliches; er kleidete sich ärmlich und ohne einen Gedanken daran zu verlieren. In jungen Jahren trug er die Tonsur und jetzt eine Glatze und spärliches graues Haar um eine breite Stirn, an der man bei näherer Betrachtung ein kleines Muttermal bemerkte. Seine Sprechweise war

rauh, leidenschaftlich und feierlich, seine Stimme kurzathmig und im Ton schneidig; er hatte einen traurigen, verbitterten Mund, ein klares, tiefes Auge und im Ausdruck des Gesichts etwas Entrüstetes.

Das war Cimourdain. Heut ist sein Name verschollen gleich dem so manches andern furchtbaren Unbekannten der Weltgeschichte.

III.

Die Achillesferse.

War ein solcher Mann denn auch Mensch? War der Diener der Menschheitsidee einer Neigung fähig, und war er nicht zu viel Seele, um dabei noch ein Herz zu haben? Konnte dieses endlose Umfangen Alles und Aller sich einem Einzelnen zuwenden, und konnte Cimourdain persönlich lieben? Gerade herausgesagt, ja.

In seiner Jugend, da er in einer fast fürstlichen Familie als Erzieher lebte, hatte er einen Schüler gehabt, den Sohn und Erben des Hauses, und den liebte er. Ein Kind lieb haben, ist ja so leicht, und was verzeiht man nicht Alles einem Kind? Man verzeiht ihm den Grafen, den Fürsten, den König. Vor dieser jungen Unschuld verschwinden die Verbrechen der Ahnen, und die Kluft zwischen den Ständen schließt sich vor der

Hülflosigkeit eines Geschöpfes, dem man seine Größe um seiner Kleinheit willen vergeben muß. Selbst der Sklave vergibt ihm, daß er der Herr ist, und der alte Neger thut närrisch mit dem kleinen weißen Wurm. Cimourdain hatte zu seinem Schüler eine leidenschaftliche Zuneigung gefaßt. Die Kindheit hat den unaussprechlichen Reiz, daß sich die Liebe in den verschiedensten Formen an ihr durchempfinden läßt. Alles was sein zur Einsamkeit verdammtes Herz an Zärtlichkeit besaß, war auf dieses süße und unschuldvolle Kind wie auf eine Beute niedergeschossen. Er hieng an ihm mit der Zärtlichkeit eines Vaters, eines Bruders, eines Freundes, eines Schöpfers, mit allen weichen Regungen seiner Seele zugleich; es war ihm ein Sohn, wenn auch nicht dem Blut nach, so doch im geistigen Sinn; es war sein Werk nicht, und doch, von ihm großgezogen, sein Meisterwerk. Aus diesem kleinen Vicomte hatte er einen Menschen, vielleicht einen großen Mann gemacht; wer weiß? wir erträumen uns ja zuweilen eine Zukunft. Ohne Vorwissen der Familie — braucht man sich denn erst die Erlaubniß einzuholen, um ein gerades Denken und Wollen heranzubilden? — hatte er dem Zögling die Ergebnisse seines eigenen inneren Vorschreitens beigebracht, hatte ihm seine eigene gewaltige Tugend eingeimpft, seine Ueberzeugung, sein tiefstes Bewußtsein, sein Ideal ins Blut hinübergeleitet, hatte des Volkes Seele ausgegossen

in dieses Aristokratenhirn. Der Geist ist auch eine Nahrung; dem leitenden Verstand entfließt etwas wie Muttermilch und der Lehrer, der sein Denken hergibt, hat etwas von der Amme, die dem Säugling die Brust reicht; wie zuweilen die Amme einem Kind mehr Mutter sein kann als die Mutter, so kann ihm auch ein Vater weniger Vater sein als der Lehrer, der es erzieht. So groß war die geistige Vaterschaft, die Cimourdain an seinen Zögling knüpfte, daß ihn der bloße Anblick des Kindes schon rührte.

Hier kam übrigens noch Eins in Betracht: Bei diesem Kind die Stelle des Vaters anzunehmen, war ein Leichtes, denn es hatte keinen, auch keine Mutter mehr; es war verwaist und hatte Niemand auf der Welt als eine blinde Großmutter und einen fernwohnenden Großonkel. Die Großmutter starb, und das Familien-oberhaupt, der Onkel, ein ehrgeiziger Offizier, der auch eine Hofcharge bekleidete, mied das alte einsame Stamm-schloß und lebte theils in Versailles, theils im Lager, so daß das Kind seinem Erzieher im vollsten Sinn des Worts überlassen blieb. Und noch ein zweites trat hinzu: Cimourdain hatte es beinah zur Welt kommen sehen; als es noch ganz klein war, hatte es eine lebens-gefährliche Krankheit durchgemacht, und Cimourdain hatte ihm Tag und Nacht abgewartet; der Arzt behandelt den Kranken bloß, retten muß ihn die Pflege, und Cimour-

dain hatte das Kind gerettet; also verdankte ihm der Knabe nicht allein seine Erziehung, seine Ausbildung, sein gründliches Wissen, er verdankte ihm auch noch Genesung und Gesundheit, außer der geistigen Reife überhaupt das Dasein. Die uns Alles verdanken, die vergöttern wir, und so vergötterte denn Cimourdain das Kind.

Aber dennoch mußte die naturgemäße Trennung eines Tages stattfinden und Cimourdain nach vollendeter Aufgabe den zum Jüngling herangereiften Knaben verlassen. Und wie kühl, ruhig und ahnungslos grausam reißen die Familien den Lehrer vom Kinde, dem er sein Denken und die Amme vom Kinde, dem sie ihr Blut gegeben hat! Als Cimourdain bezahlt und vor die Thüre gesetzt worden war, stieg er aus den höhern Regionen wieder in die heimischen zurück; die Scheidewand zwischen Groß und Klein war ja wieder vorgeschoben. Der junge Vicomte, der als geborener Offizier sofort ein Hauptmannspatent erhielt, war in irgend eine Garnison abgereist. Der unscheinbare Lehrer, schon damals im Stillen zerfallen mit der Dogmatik, war schnell wieder in jenen dunkeln Parterreraum der Kirche geschlüpft, den man niedern Klerus nennt, und hatte seinen Schüler aus den Augen verloren.

Nun war die Revolution ausgebrochen, aber die Erinnerung an jenes Wesen, aus dem er einen Menschen

gemacht hatte, glomm weiter in seinem Herzen, von der Wucht der Ereignisse zwar gedeckt, allein keineswegs erstickt. Eine Statue zum Leben heranmeißeln, ist schön; eine Seele zur Erkenntniß heranbilden noch schöner. Cimourdain war der Pygmalion einer Seele. Der Geist kann sich Kinder zeugen.

Zweites Buch.

Die Schenke der Rue du Paon.

I.

Minos, Aeakus und Rhadamantus.

In der Rue du Paon war eine Schenke, die man ein Kaffeehaus nannte. Dieses nunmehr historisch gewordene Kaffeehaus hatte ein Hinterstübchen, wo zuweilen heimlich Männer zusammentrafen, welche so mächtig und doch wieder so überwacht waren, daß sie sich scheuten, öffentlich mit einander zu sprechen. Hier war am 23. Oktober 1792 zwischen der Montagne und der Gironde ein berühmter Versöhnungskuß gewechselt worden.

Hierher war Garat, wenn er es gleich in seinen Memoiren nicht Wort haben will, auf Kundschaft ausgegangen in jener Schreckensnacht, wo er seinen Wagen am Pont-Neuf halten ließ, um auf das Sturmgeläut zu horchen, nachdem er Clavière in Sicherheit gebracht hatte nach der Rue de Beaune.

Am 28. Juni 1793 saßen in diesem Hinterstübchen drei Männer um einen viereckigen Tisch. Ihre Stühle berührten einander nicht; Jeder nahm eine Seite des Tisches ein, so daß die Vierte leerstand. Es war ungefähr Abends acht Uhr. Draußen auf der Straße sah man noch hell, im Hinterstübchen aber hatte die Zuglampe bereits angezündet werden müssen, welche — damals ein Luxusgegenstand — über dem Tisch von der Decke herabhing.

Der Eine dieser drei Männer war bleich, jung, ernsthaft, hatte dünne Lippen, einen kalten Blick, und in der Wange ein nervöses Zucken, das ihm das Lächeln jedenfalls erschwerte. Er war gepudert, gebürstet, zugeknöpft und hatte Handschuhe an; sein hellblauer Rock warf auch nicht ein Fältchen. Er trug ein Nankinbeinkleid, weiße Strümpfe, eine hohe Halsbinde, einen gekräuselten Jabot, silberne Schnallen an den Schuhen. Von den beiden Andern war Einer fast ein Riese und der Andere fast ein Zwerg. Der Große, ganz verwahrlost in seinem weiten scharlachrothen Rock,

hatte einen bloßen Hals, denn die Binde war so lose, daß sie über den Jabot herunterhing, eine aufgeknöpfte Weste, an der ein paar Knöpfe fehlten, Stulpstiefel, borstig gesträubtes Haar, dem man noch ansehen konnte, daß es geglättet und frisirt gewesen war, ein Haar, das viel von einer Mähne hatte. Das Gesicht war voller Blatternarben; zwischen den Augenbrauen stand eine Zornfalte, aber um die Mundwinkel lag ein Zug von Gutmüthigkeit; dicke Lippen, große Zähne, die Faust eines Hausknechts und im Blick ein Leuchten. Der Kleine mit dem gelben Teint schien, wie er jetzt dasaß, verwachsen; sein Kopf war zurückgeworfen, sein Auge mit Blut unterlaufen, seine Haut voll von grünlichen Flecken; über dem fetten, steifhängenden Haar trug er ein umgebundenes Tuch; er hatte keine Stirn und einen ungeheuern, schrecklichen Mund. Strumpfhosen und Pantoffeln hatte er an, eine Weste von Atlas, der einmal weiß gewesen zu sein schien, und über der Weste einen Kittel, in dessen Falten eine harte gerade Linie einen Dolch vermuthen ließ. Der Erste dieser Männer hieß Robespierre, der Zweite Danton, der Dritte Marat.

Sonst war Niemand zugegen. Vor Danton stand ein Weinglas neben einer staubigen Flasche, die an Doctor Luthers Humpen erinnern mochte, vor Marat eine Tasse Kaffee, vor Robespierre lagen Papiere. Ferner befand sich noch auf dem Tisch, außer der großen

Karte von Frankreich, die in der Mitte ausgebreitet lag, eines jener runden, gerippten, schwerfälligen Tintenfässer aus Blei, die wohl noch Jeder kennt, welcher zu Anfang unseres Jahrhunderts in die Schule gieng; daneben eine hingeworfene Feder, und auf den Papieren ein großes kupfernes Petschaft, das ein genaues kleines Modell der Bastille vorstellte und die Inschrift „Palloy fecit" trug.

Draußen vor der Thür wachte der Haushund Marat's, Laurent Basse, jener Laufbursche des Hauses Nummer 18 in der Cordeliers-Straße, derselbe, welcher ungefähr vierzehn Tage später, den 13. Juli, einen Stuhl einem Weib an den Kopf schlug, das Charlotte Corday hieß und zur Stunde in Caen vor sich hinbrütete. Laurent Basse trug die Correcturbogen des „Volksfreunds" aus, und hatte von seinem Herrn, der ihn in die Rue du Paon mitgenommen, die Weisung erhalten, das Zimmer, in dem sich Marat mit Danton und Robespierre befand, zu hüten und Jedem den Eintritt zu wehren, welcher nicht zum Wohlfahrtsausschuß, zum Stadtrath oder zum Evéché gehörte. Robespierre wollte Saint-Just nicht, Danton nicht Pache und Marat Gusman nicht ausschließen.

Die Unterredung dauerte schon lang; sie hatte die Papiere zum Gegenstand, welche vor Robespierre lagen und von ihm vorgelesen worden waren. Es war zu

einem Wortwechsel gekommen; zwischen den drei Männern grollte etwas hin und her wie Zorn, und nach außen tönte zuweilen ein lauterer Ausbruch der Stimmen herüber. Damals pflegte man so häufig allen möglichen Sitzungen beizuwohnen, daß man jedes Zuhören als ein Recht zu betrachten schien. Es war die Zeit, wo der Abschreiber Fabricius Pâris die Debatten des Wohlfahrtsausschusses durch das Schlüsselloch belauschte, was, nebenbei gesagt, in so fern nicht unnütz war, als jener Pâris in der Nacht vom 30ten auf den 31. März 1794 Danton noch verwarnen konnte. So hatte denn auch Laurent Basse sein Ohr an die Thür gedrückt, hinter welcher Danton, Marat und Robespierre verhandelten. Laurent Basse war in Marat's Diensten, gehörte aber zum Evéché.

II.

Magna testantur voce per umbras.

Danton war aufgestanden und hatte lebhaft den Stuhl gerückt: — Ich aber, rief er, sage, daß gegenwärtig nur dies Eine drängt, die Gefahr der Republik. Für mich gibts nur dies Eine, Frankreich vom Feind befreien, und dafür sind alle Mittel gut, Alle, Alle, Alle! Wenn ichs mit jeder Gefahr aufnehmen muß, schöpf ich aus jeder Hülfsquelle, und wenn ich Alles befürchte, schlage ich Allem ins Gesicht. Man muß Löwen-

gedanken haben. Nur keine Halbheiten, kein prüdes um den Brei Gehen. Die Nemesis thut nicht zimpferlich. Seien wir entsetzlich und nutzbringend. Schaut der Elephant erst, wo er den Fuß hinsetzt? Zermalmen wir den Feind!

— Von Herzen gern, erwiderte Robespierre mit Gelassenheit, und setzte dann hinzu: — Nur handelt sichs darum, zu wissen, wo der Feind ist?

— Draußen ist er, sagte Danton, und ich habe ihn hinausgeworfen.

— Drinnen ist er, entgegnete Robespierre, und ich überwache ihn.

— Und ich werde ihn abermals hinauswerfen, fuhr Danton fort.

— Den innern Feind wirft man nicht hinaus.

— Was dann?

— Man vernichtet ihn.

— Mir schon recht, sagte Danton, und begann dann von Neuem: — Aber ich sage Ihnen, Robespierre, draußen ist er.

— Und Ihnen sage ich, Danton, daß er drinnen ist.

— An der Grenze, Robespierre.

— Nein, in der Vendée.

— Ruhe! fiel eine dritte Stimme ein, er ist überall, und Ihr seid verloren, sprach Marat. Robespierre

schaute ihn an und erwiderte kühl: — Sehen wir vom Allgemeinen ab. Ich fasse mich also bestimmt. Die Thatsachen sind Folgende:

— Pedant! murrte Marat.

Robespierre legte die Hand auf seine Papiere und fuhr fort: — Die Depeschen von Prieur Marne habe ich Euch vorgelesen. Ich habe Ihnen die Mittheilungen jenes Gélambre soeben zur Kenntniß gebracht. Danton, glauben Sie mir: der Krieg mit dem Ausland ist nichts; der Bürgerkrieg Alles. Der Krieg mit dem Ausland ritzt uns bloß am Ellenbogen; der Bürgerkrieg frißt uns wie ein Geschwür an der Leber. Aus Allem, was ich Euch vorlas, erhellt aber Folgendes: Die Streitkräfte der Vendée, bis jetzt unter verschiedene Führer zersplittert, stehn im Begriff, sich zu verschmelzen; sie werden fortan einem einzigen Befehlshaber gehorchen.

— Einem Centralmordbrenner, murmelte Danton. Robespierre fuhr fort: — Es ist dies jener Mann, der am 2. Juni bei Pontorson landete. Wer er ist, wissen Sie. Bemerken Sie ferner wohl, daß damit die Verhaftung unserer beiden Comissäre Prieur Côte-d'Or und Romme zusammenfällt, die an eben demselben 2. Juni seitens jenes verrätherischen Bezirks des Calvados zu Bayeux statt fand.

Sie sind ins Schloß von Caen abgeführt, sagte Danton. Robespierre begann wieder: — Ich fasse die

Depeschen nun weiter zusammen: Der Krieg im Busch wird in großem Maßstab organisirt und gleichzeitig eine englische Expedition vorbereitet; Vendéer und Engländer heißt Bretagne mit Bretagne, denn die Kaffern im Finistère reden die Sprache der Hottentotten von Wales. Ich habe Ihnen einen aufgefangenen Brief von Puisaye vorgelegt, worin geäußert wird, „daß zwanzigtausend rothe Röcke, unter den Aufständischen vertheilt, hunderttausend Bauern auf die Beine bringen werden." Ist die Bauernempörung einmal so weit gediehen, dann geht die Landung der Engländer vor sich. Ihr Plan — folgen Sie mir nur auf der Karte — ist der:

Und Robespierre begleitete seine Auseinandersetzung mit dem Finger: — Den Engländern steht die Wahl des Landungsplatzes frei, von Cancale bis Paimpol. Craig stimmt für die Bucht von Saint-Brieuc, Cornwallis für die von Saint-Cast. Doch das ist Nebensache. Das linke Loire-Ufer ist durch die Vendéer Rebellen gedeckt, und was die freien achtundzwanzig Meilen zwischen Ancenis und Pontorson betrifft, so haben vierzig Gemeinden der Normandie ihre Hülfe in Aussicht gestellt. Der Einfall wird von drei Punkten ausgehen, von Plérin, Iffinac und Pléneuf; von Plérin gegen Saint-Brieuc und von Pléneuf gegen Lamballe; Tags darauf wird auf Dinan marschirt, wo sich neunhundert gefangene Engländer befinden, und gleichzeitig

Saint-Jouan und Saint-Méen besetzt, wo eine Abtheilung Cavallerie zurückgelassen wird; am dritten Tag rückt eine Colonne von Jouan nach Bédée und eine Andere von Dinan nach Becherel, einer natürlichen Festung, wo zwei Batterieen aufgestellt werden sollen; am vierten Tag Einzug in Rennes. Rennes ist der Schlüssel der Bretagne. Wer in Rennes ist, ist überall; mit Rennes fallen Châteauneuf und Saint-Malo. In Rennes haben wir eine Million Patronen und fünfzig Feldgeschütze ....

— Die flöten gehen würden, murmelte Danton dazwischen.

— Ich schließe, sagte Robespierre. Von Rennes aus werfen sich drei Colonnen auf Fougères, auf Vitré und auf Redon. Da die Brücken zerstört sind, wird sich der Feind, wie wir bereits in Erfahrung gebracht, mit Pontons und Bohlen versehen, und außerdem noch die Furten für die Cavallerie durch Führer ausmitteln. Von Fougères aus wird dann Avranche, von Redon Ancenis, von Vitré Laval bedroht. Nantes wird sich, Brest sich ergeben. Redon beherrscht den Lauf der Vilaine, Fougères die Straße nach der Normandie, Vitré die Straße nach Paris. In vierzehn Tagen wird eine Armee von dreimalhunderttausend Briganten dastehen, und die ganze Bretagne wird dem König von Frankreich gehören.

— Dem König von England, meinte Danton.

— Nein, von Frankreich, erwiderte Robespierre. Der König von Frankreich ist schlimmer. Um die Fremden zu verjagen, genügen vierzehn Tage, aber kaum achtzehnhundert Jahre, um die Monarchie auszustoßen. Danton, der sich wieder gesetzt hatte, stützte die Ellenbogen auf den Tisch und den Kopf nachdenklich auf beide Hände.

— Die Gefahr springt in die Augen, sagte Robespierre. Vitré öffnet den Engländern den Weg nach Paris. Danton erhob die Stirn und ließ seine zwei großen geballten Fäuste auf die Landkarte fallen wie auf einen Amboß: — Robespierre, öffnete Verdun den Preußen nicht auch den Weg nach Paris?

— Je nun?

— Je nun, man wird die Engländer hinauswerfen, wie man die Preußen hinausgeworfen hat.

Und Danton stand wieder auf. Robespierre legte seine kalte Hand auf Danton's fiebernde Faust: — Danton, die Champagne hielt nicht zu den Preußen, aber die Bretagne hält zu den Engländern. Verdun zurücknehmen, ist nur Krieg mit dem Ausland; Vitré zurücknehmen, ist Bürgerkrieg. Und nachdem er mit kalter, tiefer Stimme noch dazu gemurmelt hatte: — Ein gründlicher Unterschied, sagte er: — Setzen Sie sich wieder hin, Danton, und schauen Sie die Karte an, statt mit Fäusten daraufzuschlagen.

Danton aber war ganz in seine Auffassung vertieft: — Das ist denn doch stark, rief er, die Katastrophe im Westen zu sehen, wenn sie von Osten herkommt! Ich will Ihnen zugeben, Robespierre, daß im Westen England zum Hieb ausholt, aber Italien holt aus hinter den Alpen, aber Deutschland holt aus hinter dem Rhein, und hinterdrein kommt der große russiche Bär. Die Gefahr, Robespierre, ist ein Kreis, und wir stehen mitten drin. Außen die Coalition, innen der Verrath. Im Süden läßt Servant den König von Spanien zur halbgeöffneten Thür herein. Im Norden geht Dumouriez zum Feind über; er hatte übrigens von jeher weniger Holland bedroht als Paris; vor Meerwinden verblaßt Valmy und Jemmappes. Der Philosoph Rabaut Saint-Etienne, falsch wie alles Protestantische, correspondirt mit Montesquiou dem Hofschranzen. Die Armee ist zusammengeschmolzen; wir haben kein Bataillon von über vierhundert Mann mehr; das tapfere Regiment Zweibrücken ist nur noch hundertundfünfzig Mann stark; in Givet bleiben uns kaum fünfhundert Säcke Mehl; wir ziehen uns auf Landau zurück; Wurmser ist Kleber auf den Fersen; Mainz fällt mit Ruhm, Condé mit Schmach und Valenciennes desgleichen, was übrigens nicht hindert, daß in Valenciennes Chancel und der alte Féraud in Condé zwei Helden sind so gut wie Meunier, der Mainz vertheidigt hat; aber die Andern sammt und

sonders verrathen uns; uns verräth Dharville in Aachen, verräth Mouton in Brüssel, verräth Valence in Breda, verräth Neuilly in Limburg, verräth Miranda in Mastricht; Stengel ein Verräther, Lanoue Verräther, Ligonnier Verräther, Menou Verräther, Dillon Verräther, sie Alle der eine Dumouriez in abscheulicher Scheidemünze. Es muß durch Beispiele gewirkt werden. Die Rückmärsche von Custine sind mir verdächtig; ich habe den Argwohn, daß Custine die einträgliche Wegnahme von Frankfurt der zweckdienlichen Einnahme von Coblenz vorzieht. Frankfurt kann vier Millionen Kriegscontribution zahlen — zugegeben; aber was wiegt das im Vergleich zur Zerstörung der Emigrantenhöhle? Verrath, auf dem Wort besteh ich. Meunier ist am 13. Juni gestorben. Kleber bleibt nunmehr allein. Unterdessen wächst der Braunschweiger an und dringt vor. Er pflanzt in allen französischen Plätzen, die er einnimmt, deutsche Fahnen auf. Der Markgraf von Brandenburg ist zur Stunde der Schiedsrichter in Europa; er steckt unsere Provinzen in die Tasche; er wird sich Belgien zuschlagen, denken Sie nur an mich; man könnte wirklich glauben, daß wir Berlin in die Hände arbeiten; wenn das so fortgeht und wir nicht rechtzeitig Ordnung schaffen, wird die französische Revolution für Potsdam gemacht worden sein; sie wird keinen andern Nutzen gehabt haben, als den kleinen

Staat Friedrichs II. zu vergrößern, und wir haben dann den König von Frankreich umgebracht, ganz wie wir Franzosen sagen, «pour le roi de Prusse».

Bei diesen Worten brach Danton in ein erschreckendes Lachen aus. Danton's Lachen entlockte Marat ein Lächeln: — Jeder von Euch reitet sein Steckenpferdchen; das Ihrige, Danton, heißt Preußen und das Ihre, Robespierre, heißt Vendée. Auch ich will mich bestimmt fassen. Die wirkliche Gefahr seht ihr nicht; nun denn, sie liegt in den Cafés und Kneipen. Das Café Choiseul steckt voller Jakobiner, das Café Patin voller Royalisten; das Café du Rendez-Vous greift die Nationalgarde an; das Café Porte-Saint-Martin nimmt sie in Schutz; das Café de la Régence ist gegen Brissot, das Café Corazza für; das Café Procope schwört nicht höher als Diderot, das Café du Theâtre-Français nicht höher als Voltaire; in der Rotunde werden die Assignaten zerrissen; die Cafés Saint-Marceau kennen sich nicht vor Zorn; im Café Manouré streitet man sich um die Mehlfrage; im Café von Foy wird randalirt, am Perron surren die Schacherwespen. Darin liegt eine ernste Gefahr.

Danton lächelte nicht mehr, aber Marat lächelte noch immer. Der Zwerg überlächelte das Lachen des Riesen.

— Haben Sie uns zum Besten, Marat? grollte Danton.

Marat bekam sein allbekanntes convulsivisches Zucken der Hüfte. Sein Lächeln war geschwunden: — So, da wären Sie glücklich wieder der Alte, Bürger Danton. Sie waren es ja doch, der mich vor dem ganzen Convent „das Individuum Marat" genannt hat. Wissen Sie was? Ich will es Ihnen verzeihen. Wir beißen uns durch eine alberne Uebergangszeit. Also hätte ich Sie zum Besten? Ach ja, was bin ich denn auch? Ich habe Chazot entlarvt, habe Pétion entlarvt, Kersaint entlarvt, Dufriche-Valazé entlarvt, Ligonnier entlarvt, Menou entlarvt, Bonneville entlarvt, Gensonné entlarvt, Biron entlarvt, Lidon und Chambon entlarvt; that ich etwa nicht recht? Ich wittere den Verrath aus dem Verräther heraus und halte es für zweckmäßig, den Verbrecher vor der Ausführung anzuklagen. Ich pflege Tags zuvor das zu sagen, was Tags darauf Ihr sagt. Ich bins, welcher der Nationalversammlung den vollständigen Plan zu einer Criminalgesetzgebung vorschlug. Und was that ich bis jetzt? Ich habe Lehrmittel verlangt für die Wahlbezirke, damit sie für die Revolution geschult werden mögen. Ich habe die Siegel abnehmen lassen von den zweiunddreißig Schachteln; ich habe die bei Roland deponirten Diamanten zurückbegehrt; ich habe nachgewiesen, daß die Brissotins dem Sicherheitsausschuß unausgefüllte Haftbefehle gegeben hatten; ich habe die Lücken bezeichnet im Bericht von Lindet über Capet's

Unthaten; ich habe dafür gestimmt, daß der Tyrann binnen vierundzwanzig Stunden hingerichtet werde; ich habe die Bataillone le Mauconseil und le Républicain vertheidigt; ich habe die Verlesung des Briefs von Narbonne und von Malouet verhindert; ich habe einen Antrag zu Gunsten der verwundeten Soldaten gestellt; ich habe die Commission der Sechs abschaffen lassen; ich habe in der Affaire von Mons Dumouriez' Verrath kommen sehen; ich habe verlangt, man solle hunderttausend Emigrantenangehörige als Geiseln festnehmen für unsere an den Feind ausgelieferten Commissäre; ich habe vorgeschlagen, jeden Abgeordneten, der die Stadt verlassen würde, für vogelfrei zu erklären; ich habe bei Anlaß der Marseiller Wirren der Coterie Roland die Maske vom Gesicht gerissen; ich habe darauf bestanden, daß man einen Preis setze auf den Kopf des jüngern Egalité; ich habe Bouchotte das Wort geredet; ich habe die Abstimmung mit Namensaufruf gefordert, um Isnard vom Präsidentenstuhl zu vertreiben; ich habe die Erklärung veranlaßt, daß sich die Pariser ums Vaterland verdient gemacht haben; und deßhalb schimpft mich Louvet einen Hanswurst, deßhalb verlangt das Finistère meine Ausschließung, wünscht die Stadt Loudun, daß man mich verbanne, und die Stadt Amiens, daß mir ein Maulkorb angelegt werde, deßhalb will der Prinz von Coburg mich verhaftet wissen und schlägt Lecointe-Pui-

raveau dem Convent vor, mich für verrückt zu erklären. Ja, sagt mir doch einmal, Bürger Danton, warum ihr mich zu eurer Besprechung geladen habt, wenn nicht um meine Meinung zu haben? Hab ich etwa darum gebeten? Keineswegs; ich finde nicht den geringsten Geschmack an tête-à-tête's mit Gegenrevolutionären wie Robespierre und Sie. Uebrigens habt ihr mich, wie es zu erwarten war, nicht einmal verstanden, Sie gerade so wenig wie Robespierre und Robespierre so wenig wie Sie. Ist denn hier kein Staatsmann bei der Hand? Man muß Euch also politisch buchstabiren helfen und ja nicht vergessen auch den Punkt über jedes i zu setzen. Was ich vorhin sagte, hieß in dürren Worten: Ihr irrt euch alle Beide. Die Gefahr liegt weder in London, wie Robespierre, noch in Berlin, wie Danton glaubt; Sie liegt hier in Paris, liegt in dieser Zerfahrenheit, in dem Recht, das Jeder hat, an seinem eigenen Strang zu ziehen, — und ich habe dabei zu allernächst Euch Zwei im Auge — liegt in dem staubartigen Auseinanderstieben der Geister, in der Anarchie der Willenskräfte ....

— Anarchie, fuhr Danton dazwischen, durch wen ist sie eingerissen, wenn nicht durch Sie?

Marat ließ sich nicht stören: — Ja, Robespierre, ja, Danton, die Gefahr liegt in dieser Unmasse von Kaffeschenken, in dieser Unmasse von Spielhäusern, in dieser Unmasse von Clubs, im Club der „Schwarzen,"

im Club der „Föderirten," im Club der „Damen," im Club der „Unparteiischen," der noch aus der Zeit von Clermont-Tonnerre stammt und der erste monarchische Club vom Jahr neunzig gewesen ist, im „Socialen Verein," der durch den Claude Fauchet, den Priester, ausgeheckt worden, im Club der „Wollmützen," den Prudhomme, der Zeitungsschreiber, gegründet hat, und so fort, ganz abgesehen von Robespierre's Jakobinerclub und Ihrem Club der Cordeliers, Bürger Danton. Die Gefahr liegt in der Hungersnoth, die den Sackträger Blin veranlaßt hat, François Denis, den Bäcker vom Marché-Palu, an der Laterne des Rathhauses aufzuknüpfen, und in der Justiz, die den Sackträger Blin hängen ließ, wie er dem Bäcker Denis gethan. Die Gefahr liegt im Papiergeld, das entwerthet wird. In der Temple-Straße fiel ein Assignat von hundert Francs auf die Erde, und ein Vorübergehender, ein Mann aus dem Volk meinte, „es verlohne sich der Mühe nicht, sich danach zu bücken." In den Wuchermäklern und Speculanten, da liegt die Gefahr. Die schwarze Fahne am Rathhaus, soll die etwa noch ziehen? Ihr habt den Baron von Trenck eingesteckt, aber das langt nicht; den Hals müßt ihr ihm umdrehen, dem alten Gefängniß-intriguanten. Oder meint Ihr, Alles sei jetzt in Ordnung, weil der Präsident des Convents Labertêche für die einundvierzig Säbelhiebe, die er bei Jemmappes

erhalten, eine Bürgerkrone aufsetzt, und weil Chénier den Elephantenführer dabei abgiebt? Komödien das und Faxen! Ihr schaut nicht um Euch in Paris? schön! Ihr sucht die Gefahr in der Ferne, während ihr sie in nächster Nähe habt? schön! Aber was nützt Ihnen dann Ihre Polizei, Robespierre? denn Spione halten Sie sich ja doch, im Stadtrath Payan, beim revolutionären Schwurgericht Coffinhal, im Sicherheitsausschuß David, im Wohlfahrtsausschuß Couthon. Ich bin, wie Sie sehen, wohlunterrichtet. So wißt denn dies Eine: die Gefahr schwebt über euren Köpfen; die Gefahr steckt unter euren Füßen. Conspirirt wird, conspirirt, conspirirt. Auf den Straßen lesen die Leute sich aus Zeitungen vor und nicken einander zu. Sechstausend Menschen ohne patriotische Legitimationskarten, zurückgekehrte Emigranten „Muscadins" und „Mathevons" sind in Kellern und auf Dachböden und in den hölzernen Galerieen des Palais-Royal verborgen; vor den Bäckerläden wird Queue gemacht; die alten Weiber unter den Thüren schlagen die Hände überm Kopf zusammen und sagen: „Wann wird denn wieder Friede?" Ihr mögt Euch, um ganz unter Euch zu bleiben, noch zehn Mal sorgfältiger in den Sitzungssaal des Executivraths einschließen, was drin gesprochen wird, erfährt man doch. Sie werden mirs schon glauben, wenn ich Ihnen wortwörtlich wiederhole, was Sie gestern Abend zu Saint-Just

gesagt haben: „Bei Barbaroux setzt sich ein Bauch an; das wird ihm auf der Flucht unbequem werden.“ Ja wohl ist die Gefahr überall und im Mittelpunkt zumeist. Hier in Paris zetteln die Aristokraten Verschwörungen an, indessen die Patrioten baarfuß gehen; die Gefangenen vom 9. März sind schon wieder in Freiheit gesetzt; die Luxuspferde, die an der Grenze vor unsern Kanonen eingespannt sein sollten, spritzen uns den Pflasterkoth an die Beine; ein vierpfündiger Laib Brod kostet drei Francs zwölf Sous; in den Theatern spielt man Schandstücke, und Robespierre wird Danton noch auf die Guillotine bringen.

— Ja Schnecken! unterbrach Danton.

Robespierre suchte emsig auf der Landkarte nach etwas.

— Was noththut, schrie Marat heraus, ist ein Diktator. Sie wissen, Robespierre, daß ich einen Diktator verlange.

Robespierre erhob den Kopf: — Ja, Marat, ich weiß: Sie oder ich.

— Ich oder Sie, sagte Marat.

Ein Dictator? Versuchs einmal Einer! brummte Danton zwischen den Zähnen.

Marat hatte Danton's Stirnrunzeln bemerkt: — Wohlan! begann er wieder, ich will einen letzten Versuch machen, einen Vorschlag zur Güte. Die Situation ist

es werth. Haben wir doch früher schon einmal ein Einverständniß erzielt für den 31. Mai. An der Einigkeit ist mehr gelegen als an den Girondins, die nur nebenbei in Frage kommen. Euren Behauptungen liegt ein Stück Wahrheit zu Grund; aber die ganze Wahrheit, die wahre Wahrheit sitzt in dem, was ich behaupte. Der Föderalismus des Südens, der Royalismus des Westens, der Zweikampf des Convents und des Stadtraths in Paris und an der Grenze das Zurückweichen Custine's und Dumouriez' Verrath, — was bedeutet das Alles? Das Auseinandergehen; und was thut noth? Die Eintracht. Die rettet uns; aber es hat Eile. Paris muß sich eine revolutionäre Regierung geben. Wenn wir noch eine Stunde verlieren, können allerdings die Vendéer in Orléans einrücken und die Preußen in Paris; das Eine, Robespierre, gebe ich Ihnen zu, das Andere Ihnen, Danton; sei's drum. Doch worauf läuft auch das hinaus? Auf die Nothwendigkeit einer Dictatur. Theilen wir uns drein! Wir drei sind die Träger der Revolution; wir sind die drei Köpfe des Cerberus: der Eine spricht, Sie, Robespierre; der Andere brüllt, Sie, Danton ....

— Und der Dritte beißt, vollendete Danton, Sie, Marat.

— Sie beißen alle drei, entgegnete Robespierre.

Es entstand eine Pause. Dann bewegte sich die

Auseinandersetzung unter unheimlichen Erschütterungen weiter.

— Hören Sie, Marat, bevor man sich heirathet, muß man sich kennen. Woher wissen Sie, was ich gestern zu Saint-Just gesagt habe?

— Lassen Sie das meine Sorge sein, Robespierre.

— Marat!

— Es ist meine Pflicht, mich aufzuklären, und mein Geschäft, Erkundigungen einzuziehen.

— Marat!

— Ich liebe einmal die Klarheit.

— Marat!

— Robespierre, ich weiß, was Sie zu Saint-Just sagen, gerade so, wie ich weiß, was Danton mit Lacroix spricht, wie ich weiß, was am Theatinerquai im Hotel von Labriffe vorgeht, in jener Höhle, wo die Nymphen der Emigration einkehren, wie ich weiß, was bei Goneſſe in jenem Haus von les Thilles vorgeht, das dem frühern Postadministrator Valmerange gehört und das seiner Zeit von Maury und Cazalès, nachher von Sieyès und Vergniaud besucht wurde, und wohin man sich jetzt ein Mal in der Woche verfügt.

Dieses „man" begleitete Marat mit einem Blick auf Danton.

— Hätt ich für einen Heller Macht in Händen, rief dieser, es wäre furchtbar.

Marat fuhr fort: — Ich weiß, was Sie sagen, Robespierre, wie ich wußte, was im Temple vorgieng, als Ludwig XVI noch drin gemästet wurde, so wohl gemästet, daß im Monat September allein der Wolf, die Wölfin und die Jungen sechsundachtzig Körbe Pfirsiche verzehrt haben. Unterdessen hungerte das Volk. Ich weiß das, wie ich auch weiß, daß Roland in einer Hofwohnung der Straße La Harpe versteckt worden ist, wie ich weiß, daß sechshundert Piken vom 14. Juli bei Faure, dem Schlosser des Herzogs von Orléans, angefertigt wurden, wie ich weiß, was bei der Maitresse von Sillery, der Saint-Hilaire, getrieben wird; wenn getanzt werden soll in der Rue Neuve-des-Mathurins, bestreicht der alte Sillery höchsteigenhändig den Fußboden des gelben Salons mit Kreide; Buzot und Kersaint haben dort dinirt; am 27. war auch Saladin geladen, und mit wem, Robespierre? Mit Ihrem Freund Lasource.

— Geschwätz, murmelte Robespierre. Lasource ist mein Freund nicht; dann setzte er nachdenklich hinzu: — Mittlerweile überschwemmen uns zu London achtzehn Fabriken mit falschen Assignaten.

Marat fuhr mit ruhiger Stimme, aber mit einem schauerlichen leisen Zittern fort: — Ihr seid die Partei der Wichtigthuer. Ja, Alles weiß ich, trotz eurer „Staatsverschwiegenheit," wie Saint-Just das Ding nennt. — Und Marat, der das Wort betont hatte,

schaute Robespierre an und sprach dann weiter: — Ich weiß, was an eurem Tisch geredet wird, wenn Lebas David als Gast mitbringt zu den Schüsseln der ihm versprochenen Elisabeth Duplay, Ihrer zukünftigen Schwägerin, Robespierre. Ich bin das ungeheuere Auge des Volkes und schaue heraus aus meinem Keller. Ja, ich sehe, ja, ich höre, ja, ich weiß. Euch genügt Kleines. Ihr staunt Euch an. Robespierre läßt sich durch seine Frau von Chalabre bewundern, die Tochter jenes Marquis von Chalabre, der mit Ludwig XV nach der Hinrichtung von Damiens Abends die Whistpartie spielte. Ja, man trägt den Kopf hoch aufrecht. Saint-Just bewohnt eine Halsbinde. Legendre kleidet sich tadellos: neuer Rock, weiße Weste und Jabot, damit man seinen Metzgerschurz vergesse. Robespierre denkt sich, die Nachwelt werde einst froh sein, zu wissen, daß er in der constituirenden Versammlung einen olivenbraunen und im Convent einen himmelblauen Rock trug. Sein Porträt ziert alle Wände seines Zimmers....

Robespierre warf in noch ruhigerem Ton als Marat die Erwiderung dazwischen: — Und das Ihre, Marat, ziert alle Kloaken.

In demselben Gesprächston fuhren sie auch fort; das langsame Tempo hob die Bitterkeit der Stöße und Gegenstöße nur um so mehr hervor und fügte der Drohung noch eine gewisse Ironie bei.

— Robespierre, Sie haben die Männer, die den Umsturz aller Throne anstreben, „die Don Quichotte's aller Welt" genannt.

— Und Sie, Marat, haben nach dem 4. August in Ihrem „Volksfreund," 559. Nummer, ja, die Zahl hab ich mir gemerkt, dergleichen schadet nie, — Sie haben verlangt, man möge dem Adel seine Standesbenennungen wiedergeben, und erklärt, „ein Herzog bleibe einmal ein Herzog."

— Robespierre, in der Sitzung des 7. Dezember haben Sie die Roland gegen Viard in Schutz genommen.

— Wie auch mein Bruder Sie, Marat, in Schutz nahm, als Sie bei den Jakobinern angefeindet wurden. Was will das heißen? Nichts.

— Robespierre, man kennt noch das Kabinet in den Tuilerieen, wo Sie zu Garat gesagt haben: „Ich bin der Revolution satt."

— Hier, Marat, in diesem Zimmer, am 29. October, haben Sie Barbaroux umarmt.

— Robespierre, Sie haben sich gegen Buzot geäußert: „Die Republik, was steckt da auch weiter dahinter?"

Marat, hier in diesem Zimmer haben Sie die Marseiller bewirthet, von jeder Compagnie drei Mann.

— Robespierre, Sie lassen sich durch einen Lastträger aus der Fruchthalle mit einem Knüppel escortiren.

— Und Sie, Marat, haben sich am Vorabend des 10. August, als Reitknecht verkleidet nach Marseille flüchten wollen und Buzot um seinen Beistand ersucht.

— Als die Volksgerechtigkeit zu den September-executionen schritt, haben Sie sich versteckt, Robespierre.

— Und Sie, Marat, haben sich gezeigt.

— Robespierre, Sie haben die rothe Mütze von sich geworfen.

— Als ein Verräther sie entweihte, gewiß. Einen Robespierre befleckt, was einen Dumouriez ziert.

— Robespierre, beim Durchmarsch der Soldaten von Chateauvieux haben Sie sich geweigert, über Ludwigs XVI. Kopf einen Trauerflor zu werfen.

— Ich habe sein Haupt nicht verhüllt, aber ich that mehr: ich hieb es ihm herunter.

Nun mischte sich Danton ein, doch wie das Oel ins Feuer: Robespierre, Marat, sagte er, Mässigung!

Marat hörte sich nicht gern in zweiter Linie nennen; er wendete sich um: — Was nimmt Danton sich da heraus? fragte er.

Danton fuhr in die Höhe: — Was ich mir heraus-nehme? Ich nehme mir heraus, Euch zu sagen, daß der Brudermord ein Verbrechen ist, daß ich kein Zerwürfniß dulde zwischen zwei Männern, die dem Volk dienen, daß wir neben dem Krieg mit dem Ausland und dem

Bürgerkrieg nicht noch den häuslichen Krieg brauchen können, daß ich, der ich die Revolution gemacht habe, nicht gestatten werde, daß Ihr sie zunichte macht. Das nehme ich mir heraus.

— Nehmen Sie sich erst heraus, Rechenschaft abzulegen, versetzte Marat, ohne die Stimme lauter zu erheben.

— Rechenschaft? schrie Danton. Zieht sie nur zur Rechenschaft, die Pässe der Argonne und die befreite Champagne und das eroberte Belgien und die Armeen, die mich bereits zum vierten Mal dem Kartätschenfeuer die Brust entgegenwerfen sahen! Zur Rechenschaft zieht den Revolutionsplatz, das Schaffott des 21. Januar, den niedergeschmetterten Thron, die Guillotine, jene Wittwe ....

— Eine Jungfrau ist die Guillotine, unterbrach Marat; man legt sich drauf, aber man befruchtet sie nicht.

— Sie wollen das wissen? entgegnete Danton; ich würde sie befruchten, ich!

— Das wird sich zeigen, erwiderte Marat. Und er lächelte. Danton sah dieses Lächeln: — Marat, schrie er, Sie sind der Mann der Heimlichkeit; ich bin der Mann des freien Himmels und des hellen Tags. Ein Leben wie's Reptilien führen, hasse ich; ich mag mich nicht verkriechen wie eine Kellerassel. Sie leben

unter der Erde und ich oben drauf. Sie verkehren mit Niemand; mich kann Jeder, der vorbeigeht, sehen und sprechen.

— Schöner Junge, komm doch mit hinauf, brummte Marat. Und sein Lächeln verschwand:

— Danton, begann er in gebieterischem Ton, legen Sie Rechenschaft ab über die dreiunddreißig Thaler in klingender Münze, die Montmorin im Auftrag des Königs an Sie ausgezahlt hat, unter dem Vorwand, Sie für Ihre eingegangene Anwaltschaft beim Châtelet zu entschädigen.

— Ich habe den 14. Juli mitgemacht, fuhr Danton hochfahrend drein.

— Aber das Garde-meuble? aber die Krondiamanten?

— Ich habe den 6. October mitgemacht.

— Aber die Diebstähle Ihres alter ego Lacroix in Belgien?

— Ich habe den 20. Juni mitgemacht.

— Aber die Summen, die der Montansier geliehen wurden?

— Ich führte das Volk, bei der Rückkehr von Varennes.

— Und der Opernsaal, den man mit Ihren Geldern baut?

— Ich rief die pariser Bezirke zu den Waffen.

— Und die hunderttausend Livres Geheimfonds für das Justizministerium?

— Ich habe den 10. August gemacht.

— Und die zwei Millionen für unverbuchte Ausgaben der Assemblée, wovon Sie ein Viertel übernommen?

— Ich brachte den anmarschirenden Feind zum Stehen und sperrte den verbündeten Königen den Weg.

— Prostituirter Sie! sagte Marat.

— Ja, schrie Danton hoch aufgerichtet, furchtbar, ja, ich bin eine Metze; meinen Bauch hab ich verkauft, aber ich habe die Welt gerettet.

Robespierre kaute an den Nägeln weiter. Er für sein Theil konnte weder lachen noch lächeln; ihm mangelte sowohl das, was aus Danton blitzte, das Lachen, als das was aus Marat stach, das Lächeln.

— Ich bin wie der Ozean, fuhr Danton fort; ich habe meine Ebbe und meine Fluth; bei niederer See sieht man meine Untiefen, bei hoher See meine Wogen.

— Ihren Gischt, verbesserte Marat.

— Meinen Sturm, sagte Danton.

Marat, der gleichzeitig mit ihm aufgesprungen war, platzte nun heraus; die Schlange war plötzlich zum Lindwurm angewachsen: — So, schrie er, Robespierre,

so, Danton, hören wollt ihr mich also nicht? Nun denn, ich sag es Euch: Ihr seid verloren. Eure Politik verläuft sich in Sackgassen; Ihr wißt nicht mehr wo hinaus und greift zu Mitteln, die Euch jede Thür verschließen, nur die zum Grab nicht.

— Unsere Größe, sagte Danton und zuckte mit den Achseln.

— Nimm dich in Acht, Danton, fuhr Marat fort; auch Vergniaud hat ein breites Maul und geschwollene Lippen und zornige Brauen; auch Vergniaud hat ein Gesicht voller Blatternarben wie Mirabeau und wie du, und dennoch hat ihn der 31. Mai weggefegt. Ah, du zuckst mit den Achseln? Mit so einem Achselzucken schüttelt man sich zuweilen den Kopf vom Hals. Danton, ich sage dir, daß du mit deiner polternden Stimme, deiner lockern Halsbinde, deinen weichen Stiefeln, deinen kleinen Soupers und deinen großen Taschen zu guter Letzt noch an Louisette gerathen wirst.

Unter dem Schmeichelnamen Louisette verstand Marat die Guillotine.

Du aber, wendete er sich nun zu Robespierre, du gehörst zwar zu den Gemäßigten; wird dir jedoch Alles nicht helfen. Geh nur hin und kräusle dein Haar und frisier dich und zier dich, und pudere dich ein, und bürste an dir herum, und putze dich heraus, und sei geschniegelt, und halte was auf reine Wäsche; du wirst

nichts destoweniger auf dem Grèveplatz dran glauben müssen; lies nur die Erklärung des Braunschweigers; du wirst um kein Haar breit glimpflicher behandelt werden als der Königsmörder Damiens und du wirst dich nicht länger herrichten und anziehen, als bis an des Henkers vier Pferde die Reihe kommt, anzuziehen, um dich hinzurichten.

— Coblenzer Echo — knirschte Robespierre.

— Robespierre, ich bin das Echo von nichts; ich bin der Aufschrei von Allem. O ihr seid noch jung, ihr Andern. Wie alt bist du, Danton? Vierunddreißig Jahre, und wie alt bist du, Robespierre? Dreiunddreißig. Aber ich, ich habe von jeher gelebt; ich bin das fortvererbte menschliche Leiden; sechstausend Jahre bin ich alt.

— Wohl wahr versetzte Danton; sechstausend Jahre hindurch lebte Kain in Haß eingeschlossen wie die Kröte im Stein; der Stein zerbricht, Kain springt unter die Menschen und heißt Marat.

— Danton! schrie Marat, und sein Auge leuchtete auf in fahlem Glanz.

— Soll ich etwa heucheln? sagte Danton. So redeten die drei Gewaltigen zu einander, streitende Donnerwolken.

III.

Aufzucken des innersten Nervenlebens.

Das Gespräch stockte; diese Titanen waren momentan in sich selbst zurückgetreten.

Den Löwen sind die Schlangen unheimlich: Robespierre war sehr bleich und Danton sehr roth geworden. Beide bebten vor Aufregung. Marats wildes Auge war erloschen; Ruhe, gebieterische Ruhe herrschte wieder in den Zügen dieses Mannes, der die Schreckenden abschreckte. Danton fühlte sich besiegt, aber wollte sich nicht ergeben: — Marat, hob er an, redet sehr laut von Dictatur und Einigkeit, und dennoch kann er nur Eins, zersetzen.

Robespierre that seinen zugekniffenen Mund auf und fügte hinzu: — Wie Anacharsis Cloots, so sage auch ich: Weder Roland noch Marat.

— Und ich, entgegnete Marat, ich sage: Weder Danton noch Robespierre.

Er blickte den Beiden starr ins Gesicht: — Danton, sprach er, ich will Ihnen einen guten Rath geben: Sie sind verliebt und gehen mit dem Gedanken um, wieder zu heirathen; lassen Sie Hand aus der Politik; seien Sie weise. — Und um einen Schritt zurücktretend, im Begriff sich nach der Thür zu wenden, verabschiedete

er sich mit den ominösen Worten: — Adieu, meine Herren.

Danton und Robespierre überlief ein Schauer. In diesem Augenblick erhob sich im Hintergrund eine Stimme: — Marat, du hast Unrecht.

Alle drehten sich um. Während Marat seine Standrede hielt, war Jemand unbemerkt zur Thür hereingetreten.

— Du bists, Bürger Cimourdain! sagte Marat. Guten Tag.

Es war in der That Cimourdain: — Ich behaupte, daß du Unrecht hast, Marat, widerholte er.

Marat wurde grün im Gesicht; es war das sein Erbleichen, und Cimourdain setzte hinzu: — Du bist nützlich, aber Robespierre und Danton sind nothwendig. Was drohst du ihnen? Eintracht, Bürger, Eintracht! Das verlangt das Volk von Allen.

Dieses Auftreten wirkte gleich kaltem Wasser und brachte, wie in einem häuslichen Zwist die Dazwischenkunft eines Fremden, wenn auch keine innerliche, so doch eine äußere Besänftigung hervor. Cimourdain gieng auf den Tisch zu. Danton und Robespierre kannten ihn; sie hatten schon oft auf den öffentlichen Tribünen des Conventssaals diesen mächtigen anspruchslosen Mann bemerkt, den das Volk grüßte. Robespierre, der von der Form nicht lassen konnte, fragte dennoch: — Bürger, wie sind Sie hereingekommen?

— Er gehört zum Evéché, antwortete Marat, und beinahe klang im Ton seiner Stimme etwas wie Unterordnung durch. Marat forderte den Convent heraus, lenkte den Stadtrath und fürchtete das Evéché. Das liegt in der Natur der Sache: Mirabeau fühlt, wie in unbekannten Tiefen Robespierre, Robespierre, wie Marat, Marat, wie Hébert, Hébert, wie Babeuf sich schon regt. So lang die unterirdischen Schichten ruhig bleiben, kann der Politiker vorangehen; aber selbst unter dem Radikalsten liegt noch Roherde, und auch die Kühnsten stutzen und bangen, wenn sie die Bewegung, die sie auf der Oberwelt hervorgerufen, nun unter ihren Füßen wahrnehmen.

Die Wirksamkeit der lüsternen Eigenliebe von derjenigen der selbstlosen Ueberzeugung unterscheiden, die Erste eindämmen und die Andere unterstützen, — das allein kennzeichnet den genialen, redlichen, großen Revolutionsmann.

Danton bemerkte dieses Nachlassen Marat's: — O, der Bürger Cimourdain ist hier ganz an seinem Platz, sagte er, und streckte die Hand aus: — Setzen wir nur gleich die Sachlage dem Bürger Cimourdain auseinander; er kommt ja wie gerufen: ich vertrete die Bergpartei, Robespierre vertritt den Wohlfahrtsausschuß, Marat den Stadtrath, Cimourdain das Evéché. Er mag einen Ausgleich anbahnen.

— Gut, sagte Cimourdain mit bescheidenem Ernst. Wovon war die Rede?

— Von der Vendée, antwortete Robespierre.

— Von der Vendée! widerholte Cimourdain, und setzte dann hinzu: — Das ist die große Gefahr; wenn die Revolution sterben muß, so wird sie an der Vendée sterben. Die eine Vendée ist bedrohlicher als ein verzehnfachtes Deutschland, und wenn Frankreich am Leben bleiben soll, muß die Vendée ertödtet werden.

Diese wenigen Worte hatten Robespierre gewonnen, aber er fragte doch noch: — Sind Sie früher nicht Geistlicher gewesen?

Der priesterliche Habitus konnte Robespierre nicht entgehen; was er selber in sich trug, merkte er auch bei Andern gleich heraus. Cimourdain erwiderte: Ja, Bürger.

— Liegt denn daran etwas? rief Danton. Wenn die Geistlichen gut sind, sind sie die Besten. Eine Revolution schmelzt Geistliche in Bürger um wie Glocken in Soustücke und Kanonen. Danjou ist Priester; Daunou ist Priester; Thomas Lindet ist Bischof von Evreux. Im Convent, Robespierre, sitzen Sie ja hart neben Massieu, dem Bischof von Beauvais. Der Großvicar Vaugeois war mit im Insurrectionsausschuß vom 10. August. Chabot ist Kapuziner und Dom Gerle hat zum Eid im Ballhaus den ersten Anstoß gegeben.

Die Erklärung, daß die Nationalversammlung über dem König stehe, hat der Abbé Audran veranlaßt; der Abbé Goutte hat in der Legislative den Antrag gestellt auf Entfernung des Thronhimmels über dem Fauteuil Ludwigs XVI., und der Antrag auf Abschaffung der Königswürde gieng vom Abbé Grégoire aus.

Und wurde durch den Schauspieler Collot d'Herbois unterstützt, grinste Marat; sie Beide haben die Sache ins Reine gebracht: der Priester hat den Thron umgeworfen und der Komödiant den König gestürzt.

— Kommen wir auf die Vendée zurück, sagte Robespierre.

— Nun, wie stehts? Was beginnt sie, die Vendée?

— Dies Eine, antwortete Robespierre; sie hat einen Führer; sie wird uns furchtbar werden.

— Wer ist der Führer, Bürger Robespierre?

— Es ist ein vormaliger Marquis von Lantenac, der sich überdies für einen bretonischen Fürsten ausgibt.

Cimourdain fuhr auf: — Den kenn ich, sprach er. Ich bin Priester bei ihm gewesen.

Er sann einen Augenblick nach, und setzte hinzu: — Er war ein Lebemann, bevor er ein Kriegsmann wurde.

— Wie Biron zuerst Lauzun gewesen ist, bemerkte Danton.

— Ja, er war früher ein Weiberheld, meinte Cimourdain, noch immer nachdenklich. Er muß schrecklich sein.

— Abscheulich, sagte Robespierre: er steckt die Dörfer in Brand, macht die Verwundeten nieder, würgt die Gefangenen hin, füsilirt die Weiber.

— Die Weiber?

— Ja, unter Andern hat er eine Mutter dreier Kinder erschießen lassen. Was aus den Kindern geworden, ist unbekannt. Nebenbei ist er Soldat; er weiß, wie man Krieg führt.

— Allerdings, versetzte Cimourdain, er hat den Feldzug von Hannover mitgemacht, und die Truppe sagte von ihm: „hinter Richelieu steckt Lantenac.“ Eigentlich ist Lantenac der Führer gewesen. Fragen Sie nur Ihren Collegen Dussaulx.

Robespierre schwieg einen Moment in Gedanken; dann begann er wieder: — Nun denn, Bürger Cimourdain, dieser Mann commandirt in der Vendée.

— Seit wann?

— Seit drei Wochen.

— Er muß in Bann und Acht erklärt werden.

— Schon geschehen.

— Man muß einen Preis auf seinen Kopf setzen.
— Auch geschehen.
— Einen sehr hohen Preis.
— Geschehen.
— Nicht in Assignaten.
— Geschehen.
— In Gold.
— Geschehen.
— Und guillotinirt muß er werden.
— Soll geschehen.
— Durch wen denn?
— Durch Sie.
— Durch mich?
— Ja, Sie soll der Wohlfahrtsausschuß zu diesem Zweck abordnen, mit unumschränkter Vollmacht.
— Einverstanden, sagte Cimourdain.

Robespierre war als gewiegter Staatsmann rasch in der Wahl; er zog unter den Acten, die vor ihm lagen, ein weißes Blatt hervor mit der gedruckten Aufschrift: Französische eine und untheilbare Republik. Wohlfahrtsausschuß.

Cimourdain wiederholte: — Einverstanden, ja. Schrecken für Schrecken. Lantenac ist unmenschlich; ich werde es nicht minder sein. Krieg bis aufs Messer mit dem Mann! Ich werde, so Gott will, die Republik von ihm befreien.

Nach kurzer Pause fügte er hinzu: — Ich bin Priester; gleichviel, ich glaube an Gott.

— Gott ist alt geworden, meinte Danton.

— Ich glaube an einen Gott, sagte Cimourdain unbeirrt, und Robespierre stimmte mit einem düstern Kopfnicken bei.

— Wohin soll ich abgeordnet werden? fragte Cimourdain.

— Zum Commandirenden der Streifcolonne, die gegen Lantenac ausgerückt ist, erwiderte Robespierre. Nur will ich Sie gleich jetzt darauf aufmerksam machen, daß er ein Adeliger ist.

— Das sind auch Dinge, um die ich mich einen Kuckuck scheere, warf Danton dazwischen. Ein Adeliger, was weiter? Mit dem Adeligen gehts just wie mit dem Geistlichen: wenn er gut ist, ist er vortrefflich. Der Adel ist ein Vorurtheil, das man ebenso wenig theilen wie umkehren soll. Ist Saint-Just nicht auch von Adel, Robespierre? Florelle von Saint-Just, versteht sich! Anacharsis Cloots ist Baron; unser Freund Karl Hessen, der keine Sitzung bei den Cordeliers versäumt, ist Prinz und leiblicher Bruder des regierenden Landgrafen von Hessen-Rothenburg; Montaut, Marats Intimus, ist Marquis von Montaut. Unter den Geschworenen des Revolutionstribunals sitzen der Priester

Vilate und der Adelige Leroy, ein Marquis von Montflabert, und doch sind Beide kapitelfest.

— Sie vergessen übrigens, berichtigte Robespierre, den Präsidenten der Jury.

— Antonelle ?

— Den Marquis von Antonelle, sagte Robespierre.

— Von Adel, beschloß Danton, sind auch Dampierre, der sich vor Condé für die Republik todtschießen ließ, und Beaurepaire, der sich eine Kugel durch den Kopf jagte, nur um die Preußen nicht in Verdun einziehen zu sehen.

— Was nicht hindert, hörte man Marat dreinbrummen, daß am Tag, wo Condorcet die Aeußerung that, „die Gracchen seien Adelige gewesen", Danton demselben Condorcet zurief : „Verräther sind die Adeligen alle, von Mirabeau an bis herunter zu dir."

Cimourdain's ernste Stimme hob jetzt an : — — Bürger Danton, Bürger Robespierre, euer Vertrauen in mich mag wohl gerechtfertigt sein, aber das Volk ist mißtrauisch, und daran thut es wohl. Wenn zur Ueberwachung eines Adeligen ein Priester bestellt wird, ist die Verantwortung eine Zwiefache, und der Priester muß unbeugsam sein.

— Gewiß, sagte Robespierre.

— Und unerbittlich.

— Wohlgesprochen, Bürger Cimourdain, bemerkte

Robespierre. Es handelt sich hier um einen jungen Mann, dem Sie schon durch die doppelte Zahl der Jahre imponiren werden. Er soll gelenkt werden, aber mit Schonung. Es scheint, daß er wirklich militärisch begabt ist, sonst würden nicht alle Berichte in diesem Punkt übereinstimmen. Er gehört einem Corps an, das von der Rheinarmee nach der Vendée detachirt wurde. Er kommt von der Grenze, wo er von seinem Scharfblick und Muth glänzend Zeugniß abgelegt hat, und führt die Streifcolonne ausgezeichnet; seit vierzehn Tagen hält er bereits den erfahrenen Lantenac in Schach, fügt ihm Schlappen zu und treibt ihn vor sich her; schließlich wird er ihn noch bis ans Meer drängen und hineinwerfen. Lantenac hat die Schlauheit des alten, er die Kühnheit des jungen Soldaten für sich. Der junge Mann hat auch seine Widersacher und Neider schon. Der Generaladjutant Léchelle ist ihm mißgünstig ....

— Dieser Léchelle, unterbrach Danton, das will ein Corpsführer sein! Für ihn spricht gar nichts als ein Kalauer! und dazu noch ein schlechter: „Nur wenn General Charrette eine unzählige Schaar hätt', könnt er General Léchelle alle Schellen zurückgeben." In Wahrheit aber ist es leider Léchelle, der die Schellen bekommt.

Er hat sichs einmal in den Kopf gesetzt, er und kein Anderer müsse mit Lantenac fertig werden. Allem Unglück im Krieg mit der Vendée liegen diese Eifer-

süchteleien zu Grund. Unsere Soldaten sind Helden, aber Helden ohne Führung. Ein einfacher Husarenrittmeister Namens Chérin mit einem Trompeter, der „Ça ira" bläst, zieht zum Beispiel in Saumur ein und ergreift Besitz von der Stadt; er könnte so fortmachen und von Cholet Besitz ergreifen; aber er muß es aufgeben, weil er ohne Instructionen ist. In der Vendée sollten alle Commando's neu besetzt werden. Die Wachtposten werden verzettelt, die Kräfte zersplittert; eine zerfahrene Armee ist eine gelähmte Armee, ein Block der zu Staub zerrieben wird. Im Lager von Paramé fehlt es an Zelten. Zwischen Tréguier und Dinan liegen hundert unnütze kleine Abtheilungen, die, zu einer Division verschmolzen, den ganzen Küstenstrich decken könnten. Von Parrein unterstützt, entblößt Léchelle das nördliche Meeresufer unter dem Vorwand, das Südliche sicherzustellen, und öffnet dadurch den Engländern die Thür von Frankreich. Eine halbe Million Bauern in Aufruhr und eine Landung von der brittischen Insel aus, das ist Lantenac's Plan. Nun aber heftet sich diesem Lantenac der junge Commandant der Streifcolonne an die Fersen und bedrängt und schlägt ihn, ohne Léchelle's Geheiß; dieser jedoch ist sein Vorgesetzter und verklagt ihn deßhalb. Ueber den jungen Mann gehen die Meinungen sehr auseinander: Léchelle will ihn erschießen, Prieur Marne zum Generaladjudanten ernennen lassen.

— Mir scheint der junge Mann hervorragende Eigenschaften zu besitzen, sagte Cimourdain.

— Nur hat er einen Fehler.

Die Worte waren durch Marat dazwischengeworfen worden.

— Welchen? fragte Cimourdain.

Die Milde. — Und Marat fuhr fort: — Das ist Euch während des Kampfes bombenfest und hinterher schlaff; das macht in Nachsicht und Barmherzigkeit, gibt Pardon, nimmt Euch die Nonnen und Klosterfrauen in Schutz, rettet die Weiber und Töchter der Aristokraten und gibt die Gefangenen frei und läßt die Priester laufen.

— Ein großer Fehler, murmelte Cimourdain.

— Ein Verbrechen, sagte Marat.

— Zuweilen, meinte Danton.

— Oft, sagte Robespierre.

— Fast immer, entgegnete Marat.

— Den Feinden des Vaterlands gegenüber stets, sagte Cimourdain.

Marat wendete sich nach ihm um: — Was würdest du wohl mit einem republikanischen Befehlshaber anfangen, der einen royalistischen Befehlshaber freilassen würde?

— Ich würde Léchelle beistimmen und ihn füsiliren lassen.

— Oder guillotiniren, sagte Marat.

— Gleichviel, erwiderte Cimourdain. Danton mußte lachen: — Mir wär das Eine gerade so lieb wie das Andere.

— Eins von Beiden ist dir gewiß, brummte Marat. Und sein Blick fiel von Danton wieder auf Cimourdain: — Wenn also ein republikanischer Befehlshaber strauchelte, so würdest du, Bürger Cimourdain, ihn um einen Kopf kürzer machen lassen?

— Binnen vierundzwanzig Stunden.

— Nun denn, sprach Marat, so bin ich mit Robespierre der Ansicht, daß Bürger Cimourdain dem Commandirenden der Streifcolonne unserer Küstenarmee als Commissär des Wohlfahrtsausschusses beigegeben werden soll. Wie heißt er doch nur, jener Commandant?

— Es ist ein vormaliger Adeliger, antwortete Robespierre, indem er seine Acten durchblätterte.

— Den mag uns der Priester also ins Gebet nehmen, sagte Danton. Einem einzelnen Priester trau ich nicht, so wenig wie ich einem einzelnen Edelmann traue; doch wenn Beide beisammen sind, fürcht ich Keinen; der Eine überwacht den Andern und Jeder thut gut.

Der entrüstete Ausdruck über Cimourdain's Brauen steigerte sich; da er jedoch der Bemerkung eine gewisse Berechtigung nicht absprechen konnte, sah er von einem persönlichen Protest ab und erklärte bloß in strengem

Ton: — Wenn sich der mir anvertraute republikanische General eines Fehltritts schuldig macht, stirbt er.

— Hier steht der Name, sagte Robespierre, über die Acten gelehnt: — Bürger Cimourdain, der Commandant, über den Sie unumschränkte Gewalt haben werden, ist ein vormaliger Vicomte und heißt Gauvain.

Gauvain! rief Cimourdain und erbleichte, Vicomte Gauvain!

— Ja, sagte Robespierre.

Marat hatte dieses Erblassen Cimourdain's bemerkt: — Was ist? fragte er, ihm scharf ins Auge schauend. Es entstand eine Pause; dann begann Marat: — Bürger Cimourdain, nehmen Sie unter den von Ihnen selbst angebenen Bedingungen die Sendung als abgeordneter Commissär beim Commandanten Gauvain an? Abgemacht?

— Abgemacht, antwortete Cimourdain, der bleich und bleicher wurde.

Robespierre nahm die Feder vom Tisch, schrieb langsam in den gewohnten saubern Zügen ein paar Zeilen auf das weiße Blatt, das die Aufschrift „Wohlfahrtsausschuß" trug, unterzeichnete und reichte dann Danton Blatt und Feder; Danton unterzeichnete gleichfalls, und nach ihm Marat, der von Cimourdain's fahlem Antlitz kein Auge wendete. Robespierre griff nochmals

nach dem Blatt, setzte das Datum darauf und übergab es Cimourdain, welcher Folgendes las:

„Jahr zwei der Republik.

Hiemit wird dem Bürger Cimourdain als abgeordnetem Commissär des Wohlfahrtsausschusses bei dem Bürger Gauvain, Commandanten der Streifcolonne der Küstenarmee, unumschränkte Vollmacht ertheilt.

Robespierre. — Danton. — Marat."

Und unter den Unterschriften: „Den 28. Juni 1793." Der republikanische oder Civilkalender war damals noch nicht gesetzlich eingeführt und wurde erst am 5. October 93 auf Romme's Antrag vom Convent genehmigt. Während Cimourdain las, betrachtete ihn Marat noch immer, und sagte halblaut wie zu sich selber: — Das Alles muß durch Verordnung des Convents oder durch Spezialbeschluß des Wohlfahrtsausschusses genau bestimmt werden. Es fehlt noch etwas.

— Bürger Cimourdain, fragte Robespierre, wo wohnen Sie?

— Cour du Commerce.

— Sieh da! ich auch, sagte Danton; wir sind ja Nachbarn.

— Jeder Augenblick ist kostbar, hob Robespierre wieder an. Morgen erhalten Sie Ihre regelrechte Vollmacht mit der Unterschrift sämmtlicher Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses. Dies mag Ihnen bloß zur

Beglaubigung der Vollmacht dienen, namentlich in Ihren speziellen Beziehungen zu den commissarisch abgeordneten Conventsmitgliedern, Philippeaux, Prieur Marne, Lecointre, Alquier und den Uebrigen.

Wir wissen, wer Sie sind; Sie haben vollkommen freie Hand und können Gauvain zum General avanciren oder enthaupten lassen. Morgen um drei wird Ihnen Ihre Vollmacht zugestellt. Wann reisen Sie?

— Um vier, antwortete Cimourdain.

Und sie gingen auseinander. Als Marat heimkam, sagte er zu Simonne Evrard, daß er sich morgen zur Conventsitzung begeben wolle.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hugo, Victor

Dreiundneunzig von Victor Hugo. Aus dem Franz. von Ludwig Schneegans

Bd.: 1

Strassburg (1874)

P.o.gall. 2568 u-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11188506-6